

0782 - Die Bucht der blauen Geier

von H. G. EWERS

Die Erwartungen, die Perry Rhodan an die Rückkehr in die Heimatgalaxis der Menschheit knüpfte, wurden bitter enttäuscht. Und nachdem der 80-Jahresplan, der Befreiungsplan von der Gewaltherrschaft der Laren, initiiert wurde, verlässt die SOL mit Atlan an Bord, Anfang des Jahres 3582 wieder die Galaxis.

Der Rückflug geht viel schneller vonstatten, und im April 3582 ist es soweit! Perry Rhodans Generationenschiff erreicht den Mahlstrom der Sterne - doch die Erde ist durch den Schlund gegangen und verschwunden. Nach der Begegnung mit dem Boten von ES, der erklärt, daß es notwendig sei, die Erde schnellstens zu finden, handelt Perry Rhodan sofort. Die SOL verlässt den Mahlstrom der Sterne und erreicht die Galaxis Dh'morvon. Dort nehmen die Solaner zuerst mit den Tbahrags Kontakt auf, weil sie hoffen, diese Intelligenzen wüßten etwas Definitives über den Verbleib der Erde. Doch diese Hoffnung trügt. Die SOL fliegt weiter ins Ungewisse. Schließlich erreicht sie im Oktober 3582 ein System, in dem sich eine Kontaktwelt zwischen den Feyerdalern und der mysteriösen Kaiserin von Therm befindet. Aber erst nach dem Bestehen von lebensgefährlichen Tests darf Perry Rhodan zusammen mit einer kleinen Gruppe von Delegierten die Kontaktwelt betreten. Pröhndome, so heißt dieser von Feinsprechern bewohnte Planet, erweist sich immer mehr als eine wahre Alpträumwelt, die ein schreckliches Geheimnis birgt. Zentrum des Schreckens ist DIE BUCHT DER BLAUEN GEIER ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner unter den Feinsprechern von Pröhndome.

Sathogenos und Rezalsrohn - Zwei Regelerschaffer von Yuurmischkohn.

Sagullia Et, Cesynthra Wardon, Honth Fermai den, Asuah Gemroth, Garo Mullin, Goor Toschilla und Amja Luciano - Perry Rhodans Begleiter von der SOL

Die Menschheit ist wie eine Blume. Ihre Wurzel ist die Erde, und sie muß verkümmern, wenn man ihr die Wurzel nimmt. Behält sie ihre Wurzel aber lange genug, dann kann sie erblühen, dann wird der Atem des Universums sie streicheln, dann werden ihre Raumschiffe gleich Blutstaub hinweggetragen, um zu verderben oder um andere Blumen zu befruchten. Aber genauso wie eine frisch erblühte Blume nicht weiß, wie die Frucht beschaffen ist, die nach ihrem Verblühen kommt, genausowenig weiß die Menschheit über den Sinn und das Ziel ihres Menschseins. Wer darüber verzweifeln möchte, der schaue sich eine Blume an, wie sie erblüht und verwelkt und im Verwelken erst den tieferen Sinn ihres Blühens preisgibt - und er stelle sich vor, wie die Frucht heranreift, zu Boden fällt und eine neue Blume werden läßt. Der Sinn dieses Werdens und Vergehens ist aber nicht die Reproduktion, sondern die im Wechselspiel von Mutation und Selektion unvoranschreitende permanente Evolution. Das bedeutet, daß nichts sich wiederholt, sondern daß das Universum sich ständig verändert - und mit ihm die Blumen, die immer wieder neu erblühen... .

Aus DAS UNIVERSUM BLÜHT von Yun Kwai long

1.

Garo Mullin streichelte seine Zen-Zahnorgel und entlockte ihr eine Melodie, die das gesamte Spektrum menschlicher Gefühle ansprach.

Ich hörte fasziiniert zu, während ich verstohlen unseren feyerdalischen Betreuer beobachtete. Farays schwarzes Gesicht blieb unbewegt; nur das zunehmende Glitzern seiner hellgrünen Augen verriet, daß die Melodie ihn erregte.

Auch die Wächmannschaft aus sechs feyerdalischen Feinsprechern vermochte sich der seltsamen Faszination dieser Musik nicht zu entziehen. Sie beherrschten ihr Mienenspiel nicht so gut wie Faray.

Drei von ihnen hatten die breiten verhornten Lippen geöffnet. Ihre Augen folgten den Streichelbewegungen von Garos Händen. Ich hätte wetten mögen, daß sie in diesen Minuten nicht mehr an ihren Auftrag dachten, uns, die fremden Barbaren, zu bewachen.

Es war schon eine merkwürdige Situation, in der wir uns befanden. Nachdem wir auf Kursobilth die dort lebenden Feyerdaler davor bewahrt hatten, einem verbrecherischen Komplott zum Opfer zu fallen, hatte man uns als Helden gefeiert.

Als besondere Auszeichnung war danach die Einladung zum Besuch des Planeten Pröhndome gefolgt. Pröhndome war eine der Kontaktwelten zwischen den Feyerdalern und der mysteriösen Kaiserin von Therm.

Das war ein vielversprechender Anfang gewesen. Wir alle hatten gehofft, auf Pröhndome in direkten Kontakt mit der Superintelligenz treten zu können, die sich Kaiserin von Therm nannte.

Die Kaiserin wußte eventuell etwas Konkretes über den Verbleib der Erde, denn in einer Sendung des von ihr ausgesuchten, ebenso mysteriösen MODULS, war kurz das Bild einer Sonne und zweier Planeten aufgetaucht, bei denen es sich wahrscheinlich um Medaillon, die Erde und Goshmos Castle gehandelt hatte.

Doch unsere Ankunft im Trutherflieng-System, in dem Pröhndome als vierter Planet um die dunkel rote Riesensonne kreiste, hatte sich ganz anders gestaltet als erwartet.

Zuerst war die SOL zum Planeten Caljooohl umdirigiert worden, wo wir in der subtilen Kunst des Feinsprechens ausgebildet werden sollten, denn, wie man uns erklärte, durften nur wirkliche Feinsprecher auf Pröhndome landen.

Auf Caljooohl aber herrschten infolge Intrigen und einer Meuterei derart verworrene Zustände, daß niemand daran dachte, uns wirklich die Kunst des Feinsprechens bei zubringen.

Viel mehr versuchte jeder, uns mit allen denkbaren Tricks zu diskriminieren und abzuwimmeln. Man hatte sogar versucht, Galto Quohlfahrt und mich zu töten.

Zuletzt hatte sich jemand (wahrscheinlich die Kaiserin von Therm oder einer ihrer Beauftragten) eingeschaltet und die Feinsprecher angewiesen, uns trotz aller Abneigung auf Pröhndome landen zu lassen.

Der feyerdalische Chef auf Caljooohl hatte gehorcht und uns dennoch ein Bein gestellt, indem er ausdrücklich sieben Personen zu meinen Begleitern bestimmte, die für die Aufgabe alles andere als qualifiziert waren.

Um gerecht zu sein, muß ich sagen, daß meine sieben Begleiter keineswegs Versager waren. Sie haben sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten bewährt. Aber zweifellos wären mir unsere Mutanten eine größere Hilfe gewesen.

Auf Pröhndome nun gerieten wir vom Regen in die Traufe.

Die feyerdalischen Feinsprecher auf dieser Kontaktwelt waren völlig anders als die Feyerdaler, die uns bei den Tbahrags und später auf Kursobith begegnet waren. Sie hatten eine artfremde Mentalität entwickelt und ließen die geistige Beweglichkeit und das logische Denkvermögen der anderen Feyerdaler vermissen.

So waren sie nicht in der Lage gewesen, die Zeichen richtig zu deuten, als auf unser Quartier ein Sprengstoffanschlag verübt wurde und wir ihnen unseren Verdacht vortrugen, daß DAS WORT, eine geheimnisvolle Gruppe von Verkündern und Propheten, nichts anderes war als ein Instrument der Inkarnation VERNOC, die den Feyerdalern das Verderben bringen wollte.

Im Gegenteil, die Feinsprecher reagierten auf unsere Verdächtigung so, als hätten wir ein Sakrileg begangen.

Wir wurden eingesperrt, und heute morgen hatte man uns abgeholt, um uns zum Raumhafen zu bringen und endgültig abzuschieben.

Als Garo Myllin sein Orgelspiel abbrach, schienen unsere Begleiter aus einer Trance zu erwachen. Seufzend kehrten sie in die Wirklichkeit zurück.

"Es ist kaum zu glauben, daß jemand von Ihnen eine so faszinierende Kunst beherrscht, Rhodan", sagte Faray zu mir, offenbar noch ganz unter dem Eindruck des Orgelspiels stehend. Er wandte sich an Garo. "Wären Sie so liebenswürdig, mir zu verraten, welche aufwühlenden Visionen Sie bewegten, während Sie diese Melodie schufen?"

Garo Myllin zupfte an seinem kümmerlichen Spitzbart und grinste verschmitzt.

"Nazhi minkaral atissi maji jinra", antwortete er - zu meiner Überraschung in der Sprache der Feyerdaler. Prompt übersetzten unsere aktivierten Translatoren den Satz ins Interkosmo. "Für deine Freundlichkeit, mir zuzuhören, werde ich dankbar sein", klang es aus den Lautsprechersystemen der Geräte.

Überrascht blickte Faray den Astronomen an, der auf der SOL außerdem als Magazinverwalter auf dem 23. Deck der SZ-2 fungierte.

"Sie beherrschen unsere Sprache, haben aber statt eines formellen Schlusses einen formellen Eröffnungssatz verwendet, Myllin", sagte er. "Das soll keine Kritik sein, sondern eine Hilfe." Myllin nickte.

"Es war eine Hilfe, Faray, sogar eine große Hilfe", erwiderte er. "Schade, daß wir nicht länger auf Pröhndome bleiben dürfen."

Farays Miene wurde wieder verschlossen.

"Sie werden mich nicht dazu bringen, meinen Entschluß zu ändern!" stieß er hastig hervor.

"Mach dir nur keinen Klecks ins Hemd!" flüsterte Honth Pryth-Fermalden so laut, daß niemand, der sich im Mannschaftsraum unseres Transportfahrzeugs befand, es überhören konnte.

Glücklicherweise fanden die Translatoren keine sinngemäße Entsprechung in ihrem eingespeicherten feyerdalischen Wortschatz, wie ich an den grübelnden Gesichtern der Feinsprecher erkannte. Andernfalls hätten ihre Augen vor Entrüstung gelodert.

Faray wollte sich anscheinend nicht anmerken lassen, daß er mit der Übersetzung nichts anzufangen wußte, denn er sagte: "Was geschehen ist, ist geschehen." Woraufhin meine Gefährten und ich in schallendes Gelächter ausbrachen.

Unser Transportfahrzeug summte gleichförmig über die breite Straße, die Faraghl org mit dem Raumhafen verband.

Ich warf einen Blick zurück auf die Skyline der Hauptstadt und analysierte meine Gefühle, die ich dabei empfand. Bedauern oder Wehmut war jedenfalls nicht dabei. Wir hatten uns dort niemals wohl gefühlt - und das nicht nur, weil wir ungewollt dauernd gegen die ausgefeilte Etikette der Feinsprecher verstießen.

Auf der Straße herrschte wenig Verkehr. Pröhndome war eben kein sehr betriebsamer Planet. Ich hatte mir jedenfalls eine Kontaktwelt der Feyerdal er anders vorgestellt. Bedauerlich war nur, daß wir unverrichteter Dinge wieder abreisen müssten.

Das bedeutete, daß wir von der Kaiserin von Therm keine Informationen über das Schicksal der Erde und ihre Position erhalten würden. Aber wir würden die Erde auch ohne fremde Hilfe finden, dessen war ich sicher.

Als unser Fahrzeug die Sicherheitszone rings um das Raumhafenareal erreichte, bog es nach rechts auf eine Nebenstraße ab.

"Bringen Sie uns nicht zum Raumhafen?" erkundigte sich Cesynthra Wardon mit dem ihr eigenen Lispeln bei Faray.

"Doch, selbstverständlich", versicherte unser Betreuer. "Aber wir müssen um den Platz herumfahren, da Ihr Schiff auf der anderen Seite steht."

"Soviel ich sehen kann, hat kein einziges der fünf auf dem Platz stehenden Schiffe die Blinklichter eingeschaltet, die einen nahe bevorstehenden Start anzukündigen pflegen", warf Asuah Gemroth ein. "Wir könnten also direkt über den Platz fahren, Meister."

Goor Toschilla, Sportlehrerin und Navigator-Anwärterin, lächelte ironisch.

"Unser Gorilla würde sich schämen, wenn die Feinsprecher auf dem Platz ihn in unserer Gesellschaft sähen", erklärte sie. "In der Gesellschaft von Barbaren!"

"Nein, nein!" wehrte Faray verlegen ab. "Alles geschieht nur zu Ihrem Schutz. Aber, was, bitte, bedeutet das Wort ‚Gorilla‘?"

Die Translatoren haben mit "Großer im Wald lebender Vetter" übersetzt."

Fermaden drückte mit einem Daumen seine Nase platt und gleichzeitig nach oben, wodurch sie eine gewisse Ähnlichkeit mit den Nasen von Feyerdalern erhielt - und die wiederum hatten eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Nasen terranischer Gorillas. Fermaden mußte seine diesbezüglichen Kenntnisse einem INFO-Film entnommen haben, denn als Solaner konnte er die Fauna der Erde nicht aus eigener Anschauung kennen.

Ich wollte vermeiden, daß die Feyerdal er unnötig gekränkt wurden, deshalb sagte ich:

"Das trifft ungefähr zu, Faray. Gorillas sind Lebewesen, die mit uns Menschen verwandt sind, aber gewisse äußerliche Merkmale mit Ihnen gemein haben."

"Auch innere", meinte Sagullia Et und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. Der Kindergärtner und Junglehrer, der außerdem angehender Hyperphysiker war, stichelte gern, aber er meinte es selten böse.

"Sie sind Feinsprecher wie wir?" erkundigte sich Faray.

"Nicht direkt", warf ich mit einem verweisenden Blick zu Fermaden und Et ein.

Faray gab sich damit zufrieden. Außerdem hatte unser Fahrzeug inzwischen die andere Seite des Platzes erreicht. Eine Nebenpforte in der Raumhafenabsperrung öffnete sich ferngesteuert. Wir fuhren hindurch und nahmen Kurs auf ein kleines Schiff, das weit entfernt von den übrigen Schiffen stand.

Als wir zwischen den Landestützen hindurchfuhren, öffnete sich die Bodenschleuse. Eine Rampe fuhr aus. Unmittelbar am Fuß der Rampe hielt unser Wagen an.

Faray erhob sich - und die Wachmannschaft folgte seinem Beispiel.

"Wenn ich Sie in aller Höflichkeit darum bitten dürfte, uns zu jenem Schiff zu begleiten, das ..." fing Faray umschwäfig an.

"... wir alle längst gesehen haben", beendete Asuah Gemroth den Satz. Der Hydroponiker und Wünschelrutengänger (so etwas gibt es sogar auf der SOL, denn noch immer reagieren Medien oft präziser auf winzigste, aber folgenschwere energetische Störquellen, als hochempfindliche Detektoren) hielt es offenbar nicht mehr für nötig, den Feinsprechern gegenüber höflich zu sein.

Natürlich war Faray pikiert, aber er zeigte es nicht.

Gemessen schritt er uns voraus, über die Rampe und ins Schiff. Er hielt es nicht für nötig, uns der Schiffsführung vorzustellen, und die verzichtete offenbar gern auf das zweifelhafte Vergnügen.

Wir bekamen eine geräumige und luxuriös ausgestattete Gemeinschaftskabine zugewiesen. Mehr war nicht erforderlich, denn der Flug nach Caljoohl würde nur ein paar Stunden dauern.

Mit einigen Höflichkeitsfloskeln, die verrieten, wie froh er war, uns endlich loszuwerden, verabschiedete sich unser Betreuer von uns. Danach zog er sich zurück.

Wir ließen uns in den bequemen Sitzgelegenheiten nieder und sahen uns an.

"Das wäre also das Ende unseres vielversprechenden Abstechers nach Pröhndome", meinte Garo Mullin resigniert.

Amja Luciano, unsere Naive, die aber das Herz auf dem rechten Fleck hatte, hinnelte Mullin mit ihren blauen Augen an.

Die beiden jungen Menschen hatten sich auf Pröhndome zusammengefunden, und es schien, als wollten sie auch weiterhin zusammenbleiben.

"Ich bin froh, daß wir bald wieder auf der SOL sein werden", sagte sie.

"Du nicht auch, Garo?"

"Aber ja", antwortete Mullin - offensichtlich nicht bei der Sache.

"Hast du mich schon satt?" erkundigte sich Amja erschrocken.

Mullin stutzte, dann schüttelte er lächelnd den Kopf.

"Aber nein, Amja, ich bitte dich! Nur gehen mir zur Zeit andere Dinge durch den Kopf."

Er blickte mich an. "Sie haben gehört, was ich zu Faray sagte, Perry, nicht wahr?"

Ich nickte.

"Ja, und ich habe nicht schlecht gestaunt, Garo. Ich wußte nicht, daß Sie die feyerdalische Sprache gelernt haben."

"Das habe ich auch nicht", erwiderte Mullin. "Das heißt, ein wenig schon, und zwar soviel, wie zum Verständnis einiger Faktoren notwendig war. Dabei habe ich etwas festgestellt, was möglicherweise bedeutungsvoll ist, wenn wir das seltsame Gehabe der Feinsprecher verstehen wollen."

Ich beugte mich interessiert vor.

Selbstverständlich hatte ich mir auch schon den Kopf darüber zerbrochen, welche Ursachen es für die Entwicklung der überzüchteten Kunst des Feinsprechens gab. Von der Theorie einer aus uralter Zeit überlieferten Tradition bis zur Theorie, daß die Feinsprecherei ein Ausdruck feyerdalischer Dekadenz sei, hatte ich alles abgetastet, ohne zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen.

"Bitte, berichten Sie, Garo!" sagte ich.

Mullin rückte sich in seinem Sessel zurecht. Seine Augen funkelten. Er fühlte sich immer wohl, wenn er im Mittelpunkt stand.

"Ich habe alle Gespräche zwischen Feinsprechern belauscht, die ich nur belauschen konnte", berichtete er. "Dabei ist mir aufgefallen, daß jede Konversation mit einem formelhaften Eröffnungssatz eingeleitet und mit einem ebenso formelhaften Satz geschlossen wird. Noch kenne ich nicht alle Satzformeln, aber die, die ich bisher kennengelernt habe, weisen Besonderheiten auf, die es nur bei ihnen gibt. In der Konversation selbst kommen sie nicht vor."

Diese Besonderheiten bestehen darin, daß die Satzformeln keine anderen Vokale enthalten als a und i, obwohl es in der feyerdalischen Sprache nach meinen Feststellungen insgesamt acht Vokale und fünf Halbvokale gibt. Außerdem ist in den bisher bekannten Satzformeln die Reihenfolge der a- und i-Silben

gleich. Nun sind ausgerechnet a und i zwei Vokale, die von positronischen Sprachanalysatoren, sogenannten Vocodern, am leichtesten unterscheiden werden können."

"Ich ahne, worauf du hinaus willst", warf Sagulia Et ein. "Du vermutest in der Folge der a- und i-Silben einen Kode, der ideal dazu geeignet ist, von einem Vocoder umgesetzt und in eine Folge binärer Signale verwandelt zu werden. Aber anscheinend vergißt du dabei, daß hochwertige Positroniken - und die Feyerdaler müssen hochwertige Positroniken besitzen, weil ohne sie kein interstellarer Raumflug möglich ist - nicht nach diesem primitiven Prinzipien funktionieren."

"Ich habe das keineswegs vergessen", entgegnete Mullin gekränkt. "Aber die Fakten sprechen für sich. Nehmen wir doch einmal an, daß eine a-Silbe einer eins und eine i-Silbe einer Null entspricht. Dann ließe sich jeder Eröffnungssatz in die Bit-Folge 1001 1100 1001 hexadezimal 9C9, übersetzen. Alle Schlussätze wären nach diesem System in die Bit-Folge 1011 1001 1011, hexadezimal B9B, zu übersetzen. Das kann unmöglich nur auf einem Zufall beruhen."

"Da stimme ich Ihnen zu, Garo", sagte ich. "Es fragt sich nur, welchen Schluß wir daraus ziehen können."

"Vielleicht sind die Feinsprecher gar keine echten Feyerdaler, sondern robotische Nachbildungen!" stieß Amja Luciano aufgereggt hervor. "Das würde doch erklären, warum sie Eröffnungs- und Schlussätze verwenden, die dem aliterranischen STX und ETX adäquat sind."

Ich schaue die Hangartechnikerin verwundert an.

"Woher kennen Sie die aliterranischen Formelzeichen, die noch dazu Abkürzungen einer Sprache sind, die längst nicht mehr benutzt wird?" erkundigte ich mich.

Amja errötete tatsächlich, als wäre sie bei etwas Unerlaubtem ertappt worden.

"Ich kannte mal einen Positroniker, der nebenbei Sprachforscher war", erklärte sie mit einem verlegenen Seitenblick zu Garo Mullin. "Von ihm habe ich erfahren, wie die Datenverarbeitung und Übermittlung in der Vorzeit vonstatten ging."

Ich schluckte erst einmal, denn in der "Vorzeit", wie Amja Luciano sie nannte, war ich geboren worden. Aber Amja und die anderen schienen gar nicht zu merken, daß diese Bemerkung mich getroffen hatte.

"Aha!" sagte ich.

"Robotische Nachbildungen!" stieß Cesynthra Wardon abfällig hervor. "Da muß ich aber lachen, Amja. Nicht tausend Roboter zusammen könnten sich so dummi anstellen wie ein einziger feyerdalischer Feinsprecher."

"Es sei denn, die Roboter wären so programmiert, daß sie sich wie fehlerhafte organische Intelligenzen benehmen", warf Sagulia Et ein. "Aber ich kann mir, ehrlich gesagt, auch nicht vorstellen, daß wir es auf Pröhndome mit Robotern zu tun hatten."

"Möglich ist alles", sagte Garo Mullin. Aber er sagte es ohne Überzeugungskraft. Wahrscheinlich hatte er nur seiner Freundin beistehen wollen.

Asuah Gemroth öffnete den Mund, um etwas zu sagen. Doch er kam nicht mehr dazu, denn in diesem Augenblick ließen die Triebwerke unseres Schiffes an, und ihr Dröhnen übertönte alle anderen Geräusche.

Start! dachte ich.

Und im nächsten Augenblick sank das Dröhnen zu einem dumpfen Grollen ab, das allmählich verebbte.

Die Triebwerke waren wieder abgeschaltet worden!

Wir sahen uns verblüfft an.

"Das hat etwas zu bedeuten", meinte Fermalden.

"Aber bestimmt nichts Gutes", sagte Goor Toschilla.

*

Wir warteten geduldig einige Minuten. Doch nichts geschah. Weder wurden die Triebwerke wieder eingeschaltet, noch sagte uns jemand Bescheid, was eigentlich los war.

Fermalden erhob sich.

"Sind Sie damit einverstanden, daß ich mich in der Zentrale erkundige, warum der Start abgebrochen wurde, Perry?" wandte er sich an mich.

Ich schüttelte den Kopf.

"Solange wir nicht wissen, was los ist, sollten wir zusammenbleiben", antwortete ich. "Möglichstweise haben die Feinsprecher etwas mit uns vor. Ich denke, wir warten lieber noch etwas. Falls man uns aus dem Schiff holen und einsperren will, müssen wir schnell und gemeinsam handeln."

"Sollen wir dann die Zentrale stürmen?" erkundigte sich Sagullin Et unternehmungslustig.

"Ja", erklärte ich. "Oder wollen Sie nicht wieder auf die SOL zurück?"

Cesynthra Wardon sprang auf. Ihre Augen funkelten.

"Niemand wird uns auf einem Planeten festhalten!" erklärte sie entschlossen. "Wir gehören zur SOL wie die Sterne zum All und könnten nirgendwo anders leben. Außerdem sind meine beiden Kinder auf der SOL." (Cesynthra hatte bereits drei Eheverträge hinter sich, obwohl sie erst zweiundzwanzig Jahre alt war - und aus der ersten Verbindung stammten ihre beiden Kinder.)

Fermalden lächelte ihr zuversichtlich zu.

"Keine Sorge, wir kommen zur SOL zurück, Schatz", sagte er.

Ich vernahm ein leises Klicken, wie es von aufschnappenden elektronischen Türverriegelungen erzeugt wird und gab meinen Gefährten durch ein Handzeichen zu verstehen, sich vorläufig zurückzuhalten. Wenn gehandelt werden mußte, dann wollte ich den Zeitpunkt des Losschlages bestimmen - nicht, weil ich der Leiter unserer Expedition war, sondern weil ich über die größten einschlägigen Erfahrungen verfügte.

Im nächsten Moment öffnete sich das Schott unserer Gemeinschaftskabine. Ich kannte mich inzwischen mit der Physiognomie der Feyerdaler so gut aus, daß ich den Feinsprecher hinter der Öffnung sofort erkannte.

Es war kein anderer als Faray, unser Betreuer.

Ich erkannte außerdem, daß Faray so unsicher war, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Seine Augen glitzerten nicht mehr, sondern leuchteten nur noch matt, und seine Bewegungen verrieten, daß er mit aller Willenskraft dagegen ankämpfte, seine Unschärheit zu verraten.

Langsam kam der Feyerdaler herein, dann blieb er stehen, schaltete seinen Translator ein und sagte:

"Dieses Schiff wird vorläufig nicht starten. Ich wurde beauftragt, Ihnen auszurichten, Sie möchten ...", er schluckte und bewegte einige Male stumm die hornigen Lippen, "... Sie möchten hier bleiben."

Erneut gab ich meinen Gefährten einen Wink, denn sie wollten alle auf einmal Fragen stellen.

"Heißt das, Sie laden uns ein, dieses Schiff wieder zu verlassen und die zweifelhafte Gastfreundschaft der Feinsprecher noch einige Zeit zu genießen?" erkundigte ich mich.

"Ja, so ist es", antwortete Faray, nachdem er einen harten Kampf gegen sich selbst ausgefochten hatte. "Es wurde dafür gesorgt, daß Sie mit einem Gleiter nach Yuurmischkohn reisen können."

In meinem Kopf machte es laut und vernehmlich "kllick" (jedenfalls für mich). Yuurmischkohn war der Name jenes kleinen Kontinents, auf dem sich die Kontaktzentrale der Kaiserin von Therm befinden sollte.

"Will die Kaiserin von Therm Kontakt mit uns aufnehmen?" fragte Goor Toschilla, bevor ich etwas sagen konnte.

Faray blickte die Navigator-Anwärterin an. Seine Augen glitzerten wieder. In seinem Gesicht arbeitete es. Da ich die feyerdalische Mimik inzwischen kannte, merkte ich, daß in dem Feinsprecher mühsam unterdrückter Zorn brodelte - gemischt mit einer gehörigen Portion Eifersucht.

Wär er etwa eifersüchtig, weil wir die Gelegenheit erhalten sollten, in die Kontaktzentrale zu gehen?

"Die Anordnung kam aus dem Berührungskreis", erwiderte er ausweichend. "Mehr kann ich Ihnen nicht sagen. Bitte, würden Sie mir folgen!"

"Vielleicht sind wir gar nicht mehr daran interessiert, den Kontaktkreis aufzusuchen", sagte ich.

Aufmerksam beobachtete ich Farays Mienenspiel. Zuerst entdeckte ich bei dem Feinsprecher Erleichterung, dann Schreck, Verlegenheit und plötzlich Entschlossenheit.

"Ich bitte tausendmal um Vergebung, wenn ich mich in den vergangenen Tagen hinreißen ließ, die Gebote der Gastfreundlichkeit und Höflichkeit nicht in vollem Maße zu beachten", sagte Faray.

"Ich würde es als sehr großes Entgegenkommen betrachten, wenn Sie sich in Ihrer grenzenlosen Güte dazu herabließen, meiner Bitte zu entsprechen."

"Nanu, diesen Ton sind wir gar nicht mehr gewöhnt!" entfuhr es Cesynthra Wardon. "Das waren ja mindestens zwei Kilo Süßholz, die er da geraspelt hat."

Faray schaute die Psychologin fragend an.

"Süßholz?" echte er.

Ich räusperte mich, um seine Aufmerksamkeit auf mich zu richten.

"Wir fühlen uns durch Ihre Worte außerordentlich geehrt und werden Ihrer Einladung folgen, Faray", erklärte ich.

Diesmal spiegelte das Gesicht des Feyerdalers Erleichterung wider.

"Dann bitte ich Sie, mich zu begleiten!" sagte er, drehte sich würdevoll um und ging uns voran.

Wir verließen das Schiff über die Rampe, auf der wir gekommen waren. Am Fuß der Rampe wartete ein großer geschlossener Gleiter mit transparentem Verdeck auf uns. Daneben stand ein Feyerdaler, den wir noch nicht kannten - und in dem Gleiter saßen weitere zwei Feyerdalere.

Faray stellte uns seinen Kollegen mit dem Namen Ruurdoc vor, und Ruurdoc bat uns in der blumenreichen Sprache der Superfeinsprecher, in seinem Gleiter Platz zu nehmen.

Wenige Minuten später hob das Fahrzeug ab und reckte den Bug in den leicht bewölkten Himmel.

Als ich mich umwandte und zurücksaß, stand Faray noch immer dort, wo wir ihn verlassen hatten. Er blickte uns unverwandt nach, und

ich hätte gar zu gern gewußt, was in seinem Kopf vorging...

2.

Wir flogen in rund zehntausend Metern Höhe nach Süden. Unter uns lag die See. Wir sahen aber immer nur Ausschnitte von ihr, denn die meiste Zeit über verwehrte uns eine dichte Wolkendecke den Blick nach unten.

Einmal entdeckte ich durch ein Loch in der Wolkendecke eine Insel, die wie ein Atoll geformt war. Augenblicklich schnitt mir das Heimweh nach der Erde durchs Herz. So lange hatte ich die blaue See, die weißen Wolken und das grüne Land der Erde nicht mehr gesehen! Zu lange fast. Was mochte aus dem Planeten geworden sein, der für alle Menschen der schönste Ort des Universums war?

Für alle Menschen?

Erneut spürte ich einen schmerzhaften Stich in der Herzgegend.

Es gab immerhin einige tausend Menschen, die bei der Erwähnung der Erde kein Heimweh bekamen. Das waren alle Solaner, die auf der SOL Geborenen. Aber auch sie hätte es ohne die Erde niemals gegeben. Wie konnten Menschen derart die Beziehung zur Wiege ihrer Art verlieren?

Um einige weitere Beweggründe dafür aufzudecken, wandte ich mich an meine Gefährten und sagte:

"Haben Sie die runde Insel gesehen? Sie gleicht einer der zahlreichen Inseln, die es auf der Erde gibt und die man Atolle nennt."

"Aha!" machte Asuah Gemroth einsilbig. Er versuchte gar nicht erst, einen Blick auf die bewußte Insel zu erhäischen.

Wir platze beinahe der Kragen, dennoch zwang ich mich, ruhig zu bleiben. Ich lächelte sogar.

"Warum seid ihr nur so stur?" erkundigte ich mich. "Schließlich würde es ohne die Erde weder die SOL noch uns geben. Wir alle sind Kinder der Erde."

Sagullia Et schüttelte nachsichtig den Kopf.

"Alle Lebewesen sind Kinder des Weltalls, Perry", belohnte er mich. "Ohne das All würde es weder Planeten noch organisch lebende Materie geben, denn das All hat die Planeten geboren und war der Vater der Evolutionen. Niemals hätte sich auf den planetarischen Ballungen Leben entwickelt, wenn die vielfältigen Einflüsse von außen nicht gewesen wären. Wir sind also eindeutig Kinder des Weltalls - und deshalb gehören wir dorthin und nicht auf einen Materieklopfen, der doch nur als Zeugungsstätte diente."

"Du verletzt seine Gefühle, Sagullia", sagte Goor Toschilla.

Er sah mich betroffen an.

"Das wollte ich nicht, wirklich nicht, Sir", erklärte er.

Ich lächelte schmerzlich.

"Vielleicht schadet es mir gar nichts, wenn ich meine Gefühle ein wenig abhärtet", erwiderte ich. "Aber lassen wir es doch beim Vornamen. Das 'Sir' ist ein Relikt aus vergangenen Zeiten."

Ich bin froh, daß wir diesen Ballast mit vielen anderen über Bord geworfen haben. Natürlich weiß ich, daß ohne einen ständigen Kräfteaustausch alle Planeten steril geblieben wären, Sagulia, aber die Menschheit ist auf der Erde nicht nur gezeugt worden.

Sie hat sich auf ihr unter unsäglichen Schmerzen und unsäglichen Freuden, durch Höhen und Tiefen hindurch, erst zum kosmischen Menschen entwickelt.

Milliarden und aber Milliarden Menschen sind auf dem Blauen Planeten geboren worden, haben gelacht und geweint, geliebt und gehaßt, haben gelitten und Wonnen gekostet, sind gestorben und verwest und wieder und wieder in den Zyklus des Lebens einbezogen worden. Das ist etwas so Einmaliges, daß ich mir keine neue Blütezeit der Menschheit vorstellen könnte ohne eine innige Bindung an die Erde - so, wie eine Blume zwar noch blühen, aber keine Frucht mehr bilden kann, wenn man sie aus der Erde reißt."

Amja Luciano starrte mich aus geweiteten Augen an. In ihrem Gesicht zuckte es, als würde sie im nächsten Moment in Tränen ausbrechen. Ich war gerührt, denn endlich hatte ich meine Gefährten davon überzeugt, daß auch sie die Erde brauchten.

"Aber Opa!" sagte Cesynthra Wardon vorwurfsvoll. "Auf der SOL werden auch Menschen geboren und sterben, wird auch gelebt und gehaßt - und wird alles immer wieder in den Kreislauf einbezogen. Wie könnte es auch anders sein. Ich respektiere Ihre sentimentale Bindung an die Erde, denn Sie wurden dort geboren, aber unsere Welt ist eben die SOL. Bitte, respektieren Sie das doch endlich."

Mein emotionaler Höhenflug wurde so abrupt unterbrochen, daß ich nur trocken schlucken konnte.

Und dann das andere! Wie hatte Cesynthra mich genannt: Opa! Benahm ich mich etwa so wie ein Greis, dessen zerebrale Blutgefäße sklerotisch waren?

"Bei SENECA!" entfuhr es Cesynthra. "Habe ich etwas Dummes gesagt?"

"Ja", antwortete Honth Fermaiden. "Du hast ein Denkmal, das keines sein will, Opa genannt."

Cesynthra machte ein erschrockenes Gesicht. Sie stand auf, eilte auf mich zu und beugte sich halb über mich. Ihr langes, braunes Haar kitzelte mein Gesicht, und die Wärme ihrer weiblichen Formen drang durch meine Kombination.

"Perry Rhodan, ich wollte Sie nicht kränken", sagte sie. "Dieses Wort ist mir nur so herausgerutscht. Ich habe damit nicht gemeint, daß Sie biologisch ein alter Mann wären. Ja, ich bin sogar sicher . . ." Sie stockte und errötete sanft.

Das gab mir meine Selbstsicherheit wieder.

Lächelnd rückte ich ein Stück zur Seite und erwiderte:

"Ich auch, Cesynthra. Aber es wäre durchaus möglich, daß Sie eine entfernte Verwandte von mir sind - und dann könnte sich in mir sogar so etwas wie Stolz regen, wenn Sie ,Opa' zu mir sagen.

Da wir es aber nicht wissen, wollen wir es lieber sein lassen, nicht wahr?"

Cesynthra seufzte erleichtert.

"Danke, Perry", sagte sie.

Ich hatte schon gemerkt, daß Honth Fermaiden eifersüchtig zu uns herüberschaute. Als ob ich je versuchen würde, einem anderen Mann sein Mädchen abspenstig zu machen. Als Cesynthra es ebenfalls merkte, lächelte sie geschmeichelnd und ging zu Honth hinüber.

In diesem Augenblick erwachte der Feinsprecher Ruurdoc, der bisher durch eisiges Schweigen geblinzelt hatte, aus seiner Erstarrung. Er deutete mit ausgestrecktem Arm nach vorn und sagte ehrfurchtvoll:

"Yuurmischkohn!"

*

Unsere Blicke richteten sich gleichzeitig nach vorn.

Schräg unter uns ragte eine Insel aus dem Ozean. Im ersten Moment war ich überrascht darüber, daß sie so klein war, doch dann bemerkte ich, daß wir nur die höchsten felsigen Erhebungen der Insel sahen. Alles andere lag unter einem Wolken- und Nebelschleier.

Der Anblick war alles andere als bezaubernd. Außerdem erinnerte er nicht an den Anblick von Yuurmischkohn, den wir beim Anflug aus dem Fährschiff genossen hatten.

Damals - es schien Jahre zurück zu liegen und war doch erst ein paar Tage her - hatte Yuurmischkohn gleich einer tropischen Perle aus dem blauen äquatorialen Meer herausgeluchten, nicht größer als das terranische Grönland, aber eine zauberhafte Faszination ausstrahlend mit seinen tropischen Wäldern, den hellen Stränden, malerischen Buchten und den romantischen Bergzügen.

"Trübe!" kommentierte Garo Mullin.

Er zog seine Zahnorgel aus der Tasche, ein silberfarbenes Musikinstrument von doppelter Größe, und strich mit den Fingerspitzen darüber. Eine wehmütige Melodie hallte durch den Innenraum unseres Fluggeleiters. Allmählich wurden die Klänge optimistischer, bis sie sich zu einem enthusiastischen Jubel steigerten. Unsere feyerdalischen Begleiter lauschten fasziniert und bei nahe andächtig.

Der Gleiter neigte den Bug. Erneut schaute ich hinab - und diesmal hatte sich das Bild wieder umgekehrt.

Die Nebel hatten sich aufgelöst, und der größte Teil der Wolken war zerflattert. Nur an dem höchsten Gipfel des Kleinkontinents klebte eine kleine runde Wolke. Sie sah aus unserer Höhe wie ein Wattebausch aus.

Unwillkürlich blickte ich zu Garo Mullin und ertappte mich bei der unsinnigen Überlegung, ob er mit seinem Orgelspiel den Himmel über Yuurmischkohn aufgeheizt hätte.

Als Garo sein Spiel einstellte, wandte ich mich an Ruurdoc.

"Wäre es wohl möglich, Yuurmischkohn per Rundflug genauer zu besichtigen?" erkundigte ich mich.

Ruurdocs Miene wurde abweisend, dennoch formulierte er seine Absage überaus höflich.

"Es ist uns leider nicht gestattet, den Berührungskreis zu inspirieren, Rhodan", erklärte er. "Deshalb kann ich Ihren Wunsch bedauerlicherweise nicht erfüllen. Bitte, haben Sie dafür Verständnis."

"Werden Sie uns direkt in die Kontaktzentrale bringen, Ruurdoc?" fragte Honth Fermal den und rückte an seinem Gürtel.

Der Solarium-Techniker und Tiernpfleger war ein großer dürrer Mann: dennoch wölbte sich ein ballonartiges Bäuchlein über seinem Gürtel, was ihm nicht wenig Kummer bereitete.

Ruurdoc hob die Hände und spreizte die Finger.

"Meine Gefährten und ich sind nicht würdig, die Kontaktzentrale auch nur zu sehen", antwortete er. "Das bleibt allein den Regelererschaffern und Unfehlbarkeiten vorbehalten."

Deshalb werden wir Sie auch nicht direkt zur Kontaktzentrale bringen können, sondern woanders absetzen."

"Unfehlbarkeiten!" wiederholte Sagullia Et und schüttelte verwundert den Kopf. "Ein sehr gewagter Titel angesichts der Tatsache, daß niemand unfehlbar ist."

"Die Regelererschaffer sind es", behauptete Ruurdoc ernsthaft. "Sie haben viele Jahre an sich gearbeitet, um unfehlbar zu werden, denn nur Unfehlbare sind in der Lage, den Willen der Kaiserin von Therm zu begreifen und für uns Fehlbare zu interpretieren."

"Dann muß die Kaiserin von Therm extrem fremdartig sein - mit den Feyerdalern verglichen", meinte Cesynthra nachdenklich.

"Auch ES ist extrem fremdartig - für uns", wandte ich ein. "Obwohl es eine Art von Wesensverwandtschaft zwischen uns und ES geben muß. Aber auch wir haben oft Schwierigkeiten, die Botschaften dieses Wesens zu interpretieren."

"ES?" fragte Ruurdoc. "Was meinen Sie damit, Rhodan?"

"ES ist eine Superintelligenz, ähnlich wie die Kaiserin von Therm", antwortete ich. "Gewissermaßen ist es 'unsere' Superintelligenz. Allerdings gibt es zwischen ES und uns keinen ständigen Kontakt, sondern nur hin und wieder meist rätselhafte Botschaften."

"Ist ES ein Gegenspieler der Kaiserin von Therm?" wollte der Feyerdaler wissen.

"Dafür gibt es keine Hinweise", sagte ich. "Mit großer Wahrscheinlichkeit verhält sich ES der Kaiserin gegenüber neutral."

"Und wie ist es mit dem Hüter des Lichts?" warf Goor Toschilla ein. "Ich habe neulich einen INFO über Tengri Lethos und die Kinder des Lichts gestartet. Danach haben diese Wesen schon mehrfach direkt eingegriffen, um Gefahren von uns abzuwenden, beziehungsweise um zwischen den Maahks und den Menschen zu vermitteln."

"Der Hüter des Lichts ist kein Herrscher", erwiderte ich. "Er hat keinen Herrschaftsbereich im Universum, und er zieht sich keine Hilfsvölker heran, obwohl er es zweifellos könnte. Er ist in der Lage, seine Ziele durchzusetzen, ohne gegen jemanden zu kämpfen."

"Wie kann man Ziele durchsetzen, ohne zu kämpfen?" fragte Ruurdoc zweifelnd.

Ich lächelte.

"Ich sage nicht, daß der Hüter des Lichts niemals kämpft."

Er kämpft auch, aber niemals gegen jemanden oder etwas, sondern für jemanden oder etwas. Er verabscheut jegliche Gewalt, und er kann es sich leisten, denn sein Geist und seine Defensivmittel bewahren ihn davon, von anderen Lebewesen ernsthaft bedroht zu werden. Dennoch ist er überaus menschlich."

"Das glaube ich nicht", wandte Cesynthra ein. "Wahrscheinlich kann er sich nur besonders gut in die Psyche anderer Wesen einfühlen, so daß jedes Volk, mit dem er Kontakt hat, an ihm verwandte Züge entdeckt."

"Das wäre möglich", sagte ich. "Dennoch, ich war oft mit dem Hüter des Lichts zusammen, und ich habe den Eindruck gewonnen, daß das Volk, dem er entstammt, mit uns Menschen verwandt ist - beziehungsweise wir mit ihm."

Ruurdoc blickte mich ehrfurchtsvoll an. Offenbar hatte ihn der Gedanke, wir Menschen seien mit einem Superwesen verwandt, stark beeindruckt.

Allerdings kamen wir nicht dazu, unser Gespräch fortzusetzen, denn soeben landete der Gleiter auf dem sandigen Uferstreifen einer kleinen malerischen Bucht.

*

Wir blieben sitzen und sahen uns um.

Die Bucht war von mehr oder weniger steilen Felsen eingerahmt, auf denen karge Vegetation gedieh. Nur die weniger steilen Hänge waren bewaldet.

Das Meer brach sich an zwei niedrigen Felsbarriieren, die gleich den Spitzen einer Mondschel von den beiden Enden der Bucht hinausgriffen und nur eine enge Passage freiließen.

Dadurch war das Wasser innerhalb der Bucht verhältnismäßig ruhig. An einem Bootssteg lagen zwei kleine goldene Schiffe.

"Schön ist es hier", sagte Honth Fermaiden. "Bei nahe wie im Solarium der SOL."

Dieser Vergleich bewies mir einmal mehr, daß die Solaner unser Schiff als ihre Heimatwelt betrachteten. Während ich alles schön fand, was mich an die Erde erinnerte, fanden sie alles schön, was sie an die SOL erinnerte.

Ich blickte die Felswände hinauf und sah, daß sie vor Feuchtigkeit troffen. Das entlockte mir ein stilles Lächeln. Die Nässe verriet einen sehr hohen Grad von Luftfeuchtigkeit, was wiederum hohe Lufttemperaturen voraussetzte. Die Solaner würden ihr blaues Wunder erleben, wenn sie den Gleiter verließen.

Ungefähr fünfzig Meter von uns entfernt stand eine glasklare Kuppel zwischen den Geröllbrocken, die im Laufe der Zeit von den Felswänden herabgestürzt waren. Die Kuppel war etwa drei Meter hoch und besaß einen Durchmesser von höchstens sechs Metern. Für eine Behausung war sie zu klein. Außerdem gab es in ihr keinerlei Einrichtungsgegenstände.

Meine Blicke wanderten von der Kuppel aus aufwärts - und da entdeckte ich an der Rückwand einer Felsterrasse mehrere regelmäßig geformte Flächen. Wahrscheinlich handelte es sich um Panoramafenster aus einem unserem Glassit verwandten Material. Genau ließ sich das von unserem Standort nicht erkennen, da sie im Schatten lagen.

Ruurdoc, der meine Blicke verfolgt hatte, sagte:

"Dort oben lebt Seine Unfehlbarkeit, der Regelerschaffer Sathogenos." Er sagte es voller Ehrfurcht - oder schwang sogar echte Furcht in seiner Stimme mit? - und fuhr dann fort, indem er auf die gegenüberliegende Felswand deutete: "Und dort lebt Seine Unfehlbarkeit, Regelerschaffer Rezal srohn."

Ich sah auch dort eine Terrasse und in der Rückwand breite Panoramafenster.

"Leben nur diese beiden Regelerschaffer hier?" erkundigte ich mich. Den Titel "Seine Unfehlbarkeit" brachte ich einfach nicht über die Lippen, und ich hatte auch nicht die Absicht, mich dazu zu zwingen.

"Nein", antwortete Ruurdoc. Er deutete zur Mitte der Felseinfassung der Bucht. "Dort oben gibt es eine komplexe Wohnanlage. Sie ist tief in den Berg hineingebaut. In ihr leben und arbeiten die Schüler der Unfehlbarkeiten und Regelbewahrer, ausgesuchte Feinsprecher, die einmal selbst Unfehlbarkeiten und Regelbewahrer sein werden." In seinen Augen glitzerte es stärker. Offenbar hoffte er, selbst einmal zu den Auserwählten zu gehören.

Cesynthra Wardon seufzte. Ihr ging diese Bewehräucherung wohl genauso auf die Nerven wie mir.

"Können wir nicht endlich ausssteigen?" erkundigte sie sich.

"Ich muß mal. Hoffentlich gibt es hier überhaupt solche Installationen."

Ruurdoc hatte offenbar begriffen, was sein Translator übersetzte. Er machte den Eindruck, als wollte er sich am liebsten im Boden verkriechen. Solche Dinge' erwähnte ein echter Feinsprecher offenbar niemals.

"Nun haben Sie sich nicht so, Ruurdoc!" sagte Fermaiden verärgert. "Lassen Sie uns raus und machen Sie uns mit den beiden Fehlervertuschern bekannt, damit wir uns über die örtlichen Verstreuungen können!"

Ruurdoc schnappte nach Luft, dann zwang er sich zur Ruhe.

Per Fernbedienung öffnete er die Türen unseres Gleiters. Sofort drangen ein Schwall drückend heiße Luft herein. Innerhalb von Sekunden waren wir alle schweißgebadet.

Hastig verließen wir das Fahrzeug, in der Hoffnung, draußen Linderung zu finden - durch einen frischen Luftzug beispielweise. Aber die Luft im Talkessel stand förmlich.

Asuah Gemroth riß sich die Kombination vor der Brust auf und stöhnte.

"Normalerweise sauniere ich nackt", erklärte er. "Wenn wir noch lange hier herumstehen, bekomme ich einen Hitzschlag oder schmelze einfach weg."

Hinter uns summte es, und als wir uns umwandten, sahen wir, wie der Gleiter anhob und schnell an Höhe gewann.

"Das ist nicht gerade die feine Art, sich zu verabschieden", meinte Sagullia Et und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er stöhnte und wandte sich an Goor Toschilla. "Was hältst du von einem erfrischenden Bad im Meer, Goor?"

"Das kommt nicht in Frage!" warf ich ein. "Wer weiß, was für räuberische Lebewesen es in diesem Meer gibt, Sagullia."

Der angehende Hyperphysiker lächelte spöttisch. Da begriff ich, daß er mich hereingelegt hatte. Wie konnte ich auch nur annehmen, ein Solaner würde sich nach einem Bad im Meer eines Planeten sehnen!

Eine unmodulierte Stimme, sicher die Stimme eines Translators, riß mich aus meinen Gedanken.

"Seine Unfehlbarkeit, Reglerschaffer Sathogenos, bittet die heiligen Gäste des Berührungskreises um die Freundlichkeit, ihm zuzuhören!" sagte die Stimme. "Er würde es als besonderen Vorzug dankbar anerkennen, wenn die Gäste des Berührungskreises auch seine Gäste sein wollten.

Falls Sie mir die Ehre erweisen wollen, so treten Sie in die Kuppel, die sich für Sie öffnen wird!"

Wir wandten uns in die Richtung, aus der die Stimme kam und blickten auf die transparente Kuppel unterhalb der Behausung von Sathogenos.

"Wahrscheinlich kommt man von dort aus hin auf", meinte Asuah Gemroth. "Und ich hatte schon befürchtet, wir müßten uns in dieser Hitze als Bergsteiger betätigen."

"Gehen wir?" fragte Amja Luciano, die sich kaum noch auf den Beinen halten konnte. Ihr schönes Haar war schweißverklebt, und ständig rannen Schweißbäche über ihr Gesicht.

Ich wollte gerade zustimmend nicken, da ertönte eine unmodulierte Stimme aus der Gegenrichtung und sagte:

"Seine Unfehlbarkeit, Reglerschaffer Rezal srohn, bittet die heiligen Gäste des Berührungskreises um die Freundlichkeit, ihm zuzuhören. Er würde es als besonderen Vorzug dankbar anerkennen, wenn die Gäste des Berührungskreises auch seine Gäste sein wollten. Falls Sie mir die Ehre erweisen wollen, so treten Sie in die Kuppel, die sich für Sie öffnen wird!"

Wir drehten uns um und erblickten unterhalb von Rezal srohns Behausung eine zweite transparente Kuppel.

"Welcher Einladung sollen wir folgen?" fragte Garo Mullin. "Anscheinend möchte jeder der beiden eingebildeten Unfehlbarkeiten uns mit Beschlagnahmen beladen. Warum eigentlich?"

"Konkurrenzkampf", kommentierte Cesynthra Wardon Lakonis.

"Dann müssen wir uns teilen, um niemanden zu benachteiligen", meinte Fermalden.

"Nein!" entschied ich. "Wir werden uns nicht um den Konkurrenzkampf der Superfei nsprecher kümmern.

Da uns die Hitze so stark zu schaffen macht, gehen wir zu der Kuppel, die uns am nächsten ist - und das ist die von Sathogenos. Die andere Kuppel ist mindestens fünfmal so weit entfernt."

Meine Gefährten quittierten die Entscheidung mit erleichtertem Aufatmen. Langsam, um uns nicht noch stärker zu erhitzten, gingen wir auf die transparente Kuppel zu.

3.

Wir waren durch eine Öffnung gewankt, die sich in der transparenten Kuppel gebildet hatte. Als sie sich hinter uns schloß, spürten wir schon wenige Sekunden später die segensreichen Auswirkungen einer Klimaanlage. Viel später hätten wir der brütenden Hitze nicht entkommen dürfen. Amja Luciano und Asuah Gemroth waren einem Kreislaufkollaps nahe gewesen.

Wir standen vor einer kreisrunden Bodenöffnung, unter der wir die beleuchteten Wände eines zylindrischen Schachtes sehen konnten. Garo stützte Amja, und Asuah hatte sich mit einem Arm auf meiner Schulter abgestützt.

"Wahrscheinlich handelt es sich um einen Antigravschacht", sagte ich.

Sagullia streckte einen Fuß aus und hielt ihn über die Öffnung, dann nickte er.

"Ich spüre das charakteristische Ziehen eines Kraftfelds", erklärte er. Entschlossen trat er über die Öffnung - und schwiebte im nächsten Moment sanft wie ein fallendes Blatt abwärts.

Wir folgten ihm einzeln und mit geringen Abständen.

Das Energiefeld des Antigravschachts arbeitete prinzipiell genauso wie die Antigravschächte auf der SOL. Das galt allerdings nur bis zu einem gewissen Punkt.

Als wir dachten, den Grund des Schachtes zu erreichen, stellte sich heraus, daß es keinen Grund gab, sondern vielmehr eine nach oben gebogene Krümmung.

Das Kraftfeld verhinderte, daß wir an der unteren Wand der Krümmung landeten. Es zog uns durch eine Röhre, die zuerst nur im Winkel von zirka fünfzehn Grad nach oben führte, nach einer gewissen Strecke jedoch im Winkel von neunzig Grad. Mein Armband-Detektor stellte das einwandfrei fest.

Nach ungefähr einer Minute schwieben wir erneut durch eine Bodenöffnung - diesmal allerdings nach oben. Hier fächerte das Kraftfeld aus, so daß es uns behutsam auf festem Untergrund absetzen konnte.

Ich schaute mich um und sah, daß wir in einer Halle angekommen waren, deren Wände mit leuchtenden Symbolen bedeckt waren. Der Fußboden war mit winzigen Mosaiksteinen ausgelegt, die wiederum Symbole darstellten. Als ich mir den Boden, die Wände und die Decke genauer ansah, erkannte ich, daß der Raum von einer imaginären Linie

durchschnitten wurde. Diese imaginäre Linie teilte die Halle in zwei absolut symmetrische Teile.

Musik erklang.

Es war eine eintönige Melodie, die stereotyp das gleiche Motiv wiederholte. Nein, doch nicht! Bei jeder Wiederholung wurde eine Wichtigkeit angefügt, so daß das Motiv sich allmälig verlängerte und veränderte. Nach einiger Zeit sank die Lautstärke soweit ab, daß die Musik kaum noch zu hören war.

Und zu diesem Zeitpunkt öffnete sich im Hintergrund der Halle lautlos eine Tür.

Das Geschöpf, das durch die Öffnung in die Halle trat, war zweifellos ein Feyerdaler, wie an der geringen Körpergröße und dem schwarzhäutigen Gesicht mit den großen ovalen Augen, der stumpfen, aufgewölbten Nase, den hornigen Lippen und dem steil aufragenden Nervengeflecht, das als Gehörorgan diente, zu sehen war.

Aber es bewegte sich nicht in der für Feyerdaler typischen Weise, die durch die enorm stark entwickelte Muskulatur dieser auf einem Planeten mit mindestens 1,2 Gravos Schwerkraft beheimateten Intelligenzen bedingt war. Dieser Feyerdaler schwieb bei nahe, tanzelte dabei abgezirkelt nach links und nach rechts und vollführte rituelle Armbewegungen.

Gekleidet war das Wesen in einen locker fallenden weißen Umhang mit kabbalistischen schwarzen Symbolen darauf, der nur das Gesicht und die Hände freiließ - und den kahlen Schädel.

Sagulia Et stieß einen leisen Pfiff aus.

Die Reaktion darauf bestand in einem ruckartigen Innehalten des Feyerdalers. Es war, als wäre die pestalt gegen eine unsichtbare Barriere gerannt. In den grünen Augen erschien das für Erregungszustände typisch grelle Glitzern. Im nächsten Augenblick erlosch diese Reaktion.

Der Feyerdaler bewegte sich so marionettenhaft anmutig weiter wie zuvor, und auch das Glitzern seiner Augen mäßigte sich zu einem milden Leuchten.

Ungefähr drei Schritte vor mir blieb das Wesen stehen, wandte den Kopf zur Seite und richtete die Augen auf einen imaginären Punkt an der Wand.

"Ich danke Ihnen für die Mühsal, die Sie auf sich genommen haben, um sich in meine unwürdige Gastfreundschaft zu begeben. Sie müssen die allerfeinsten der feinen Feinsprecher sein, denn sonst hätte der Berührungskreis Sie nicht gerufen."

Der Translator, den der Feyerdaler als Armbandgerät trug, übersetzte seine Worte ins Interkosmo. Wir hätten ihn allerdings nicht benötigt, denn unsere Translatoren arbeiteten ebenso gut.

Ich war nicht gewillt, mich in geschwollenen Phrasen zu ergehen, die uns nicht weiterbrachten und deren Gesetze wir ohnehin nicht kannten, so daß sie unweigerlich zu Mißverständnissen gekommen wären.

"Wir sind keine Feinsprecher", erklärte ich deshalb.

Der Kopf des Wesens fuhr ruckartig zu mir herum.

Die Augen weiteten sich und strahlten ein dermaßen grelles Glitzern aus, daß ich mich abwandte, weil es mir unerträglich wurde.

Im nächsten Moment senkte der Feyerdaler den Kopf, beugte sich tief herab und legte die Handflächen auf den Boden.

"Ich bitte um Vergebung für meine abrupte-Reaktion", sagte er gegen den Boden. "Es war ein Verstoß gegen die Regeln, für den ich fünf Tage fasten werde, um die innere Harmonie wiederherzustellen."

Sagulia Et wollte eine Bemerkung tun. Ich wehrte mit einer Handbewegung ab. Die Bemerkung hätte die Gefühle des Regelerschaffers bestimmt schwer verletzt, und nach Möglichkeit wollte ich das vermeiden.

"Der Berührungskreis hat uns nicht angefordert, weil er annahm, wir seien Feinsprecher", fuhr ich fort. "Aber er hat uns angefordert. Dafür muß er seine Gründe gehabt haben, und wir wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns diese Gründe nennen würden."

Langsam richtete sich der Feyerdaler auf. Er Zitterte an allen Gliedern, bemühte sich aber, es zu verbergen. Der Grund für sein Zittern war wahrscheinlich, daß ich gegen eine Menge Regeln verstoßen hatte. Nun, ja, es gab auch bei uns Menschen zahlreiche Regeln, die das Verhalten untereinander bestimmten, und in früheren Zeiten hatten auch bei uns eine Menge rein formaler Regeln gegolten, über die wir heute lächelten. Aber so extrem wie hier war es bei uns sicher niemals gewesen.

"Sie sind Sathogenos?" fragte Cesynthra Wardon.

Ein schmerliches Zucken lief über das Gesicht des Feyerdalers. So direkte Fragen wurden bei seinengleichen sonst bestimmt nicht gestellt. Außerdem war er es sicher gewohnt, mit seinen Titeln angesprochen zu werden.

"Ich bin der Regelerschaffer, Seine Unfehlbarkeit, Sathogenos", antwortete der Feyerdaler endlich tonlos. Es mußte ihn ungeheure Überwindung kosten, auf unseren Ton einzugehen.

Cesynthra lächelte verkrampft. Auch ihre Haltung wurde verkrampft. Mir fiel wieder ein, was sie kurz nach unserer Landung gesagt hatte.

"Dann erfüllen Sie uns die Bitte, uns in die für uns bestimmten Quartiere zu bringen!" sagte Cesynthra drängend. "Ich weiß, das verstößt gegen Ihre Etikette, aber wenn Sie es nicht tun, erleben Sie einen weit aus schlimmeren Verstoß gegen Ihre Etikette."

Sathogenos gab ein Ächzen von sich. Sein Blick irrte von einem zum anderen.

"Wir wären Ihnen wirklich sehr verbunden, wenn Sie uns diese Bitte sofort erfüllen könnten", warf ich ein.

"Sofort?" hauchte Sathogenos. Sicher hatte er noch nie erlebt, daß jemand ihn drängte.

"Ja, sofort!" wiederholte ich. "Danach berichten Sie uns, weshalb wir in den Berührungskreis gerufen wurden. Entschuldigen Sie bitte unsere Direktheit, aber wir sind eben weder Feyerdaler noch Feinsprecher. Auf Caljooohl sollten wir in der Feinsprache geschult werden, aber die Leute, die dort stationiert sind, haben völlig versagt."

Sathogenos sah aus, als würde er innerhalb der nächsten Sekunden sterben. Ich fragte mich, wie die Feyerdalern bei einer solch dekadenten Oberschicht in der Lage gewesen waren, die Herrschaft über eine ganze Galaxis zu erringen. Offenbar war es früher anders gewesen.

Fermalden seufzte, trat vor und legte seine Hände auf die Schultern des Feyerdalers. Seine langen dünnen Finger krallten sich in den Stoff des Umhangs. Sathogenos erstarrte.

"Nun machen Sie schon, Sathogenos!" sagte Honth eindringlich. "Wir haben unsere Gründe für diese Eile, aber wir möchten sie nicht nennen, um Ihr zartes Seelchen nicht unnötig zu verletzen. Aber vielleicht können Sie sich in die Lage von Wesen versetzen, die seit Stunden unterwegs sind."

Sathogenos drehte sich um und entzog sich dabei mühelos dem Griff von Honths Fingern.

"Bitte, folgen Sie mir!" sagte er dumpf.

*

Der Feyerdaler führte uns in einen Korridor, in dem zwei gegengerichtete Transportbänder liefen. Die Wände waren hellgrün und von einem unverständlichen Gekritz bedeckt.

Nachdem wir uns hinter unserem Gastgeber auf ein Transportband geschwungen hatten und uns mit zirka fünfzehn Stundenkilometern bewegten, wurde das Gekritz bei nahe verständlich. Es formte sich infolge unserer Geschwindigkeit zu Symbolgruppen, die für Feyerdaler bezeichnungswise Feinsprecher bestimmt einen Sinn ergaben.

Nach ungefähr fünf Minuten Fahrt, in denen wir zahllose Schleifen beschrieben, kamen wir in eine große Kuppelhalle, in deren Wand zahlreiche Tore angebracht waren. Hier begegneten wir anderen Feyerdalern, die sich offenbar auf dem Weg zu verschiedenen Zielen befanden. Ihre Bewegungen hörten abrupt auf, als sie uns erblickten. Nach einigen komplizierten Körperverrenkungen unseres Gastgebers bewegten sie sich jedoch wieder und taten so, als wären er und wir nicht vorhanden.

Sathogenos führte uns durch eines der Tore. Wir kamen in einen anderen Korridor. Der Feyerdaler blieb stehen und deutete auf die Schotte, die sich in den Wänden dieses Korridors befanden.

"Das sind Ihre Unterkünfte", erklärte er. "Sie werden, wenn Sie diesen Bezirk nicht verlassen, keinem Feyerdaler begegnen. Ich warte in der Verteilerhalle, bis Sie bereit sind, mit mir zu sprechen. Ihr Einverständnis voraussetzend, werde ich mich jetzt zurückziehen."

Er vollführte wieder einige Körperverrenkungen, dann bewegte er sich mit Schritten, die an einen präkosmischen terranischen Gesellschaftstanz erinnerten, aus dem Korridor hinaus.

Kaum war er verschwunden, eilte Cesynthra zu einem Schott. Als es sich lautlos vor ihr öffnete, seufzte sie erleichtert und verschwand in dem dahinterliegenden Raum.

"Neun Schotte, das bedeutet neun Räumlichkeiten", sagte ich. "Jeder von uns könnte also ein Quartier für sich allein beziehen. Ich nehme jedoch an, daß Sie das nicht wünschen - jedenfalls nicht alle."

"Wir werden wieder zusammen wohnen", erklärte Sagullia Et und legte seinen Arm um Goor Toschillas Schultern.

"Wir auch", sagten Garo Millin und Amja Luciano wie aus einem Mund.

Honth räusperte sich.

"Cesynthra und ich wohnen selbstverständlich auch zusammen", meinte er. "Es steht sowieso fest, daß wir einen Ehevertrag abschließen, sobald wir wieder auf der SOL sind."

"Das ist Ihre Privatangelegenheit", sagte ich. "Also werden Asuah und ich je eine der anderen Räumlichkeiten nehmen. Ich schlage vor, wir treffen uns in einer halben Stunde in dem Raum der hinter dem Schott am Ende dieses Korridors liegt. In der Zwischenzeit können wir uns alle frisch machen."

Ich wartete, bis Honth Cesynthra gefolgt war und unsere beiden anderen Paare ihre Räumlichkeiten aufgesucht hatten.

Danach nickte ich Asuah zu und verschwand ebenfalls durch ein Schott.

Der Raum dahinter war ungefähr sechs mal sechs Meter groß und etwa drei Meter hoch. Die Wände waren mit einer schwarzen Plastikmasse verkleidet, die von einem weißen Gittermuster verziert war. Den Fußboden bedeckte eine ockergelbe Schaumstoffsschicht, während die Decke in einem hellen Blau gehalten war.

Die Einrichtung bestand aus einem Tisch mit quadratischer Platte, zwei Sesseln und einem Einbauschrank, einem in die rechte Wand eingelassenen Videoschirm und einem niedrigen Versorgungsautomaten mit rechteckiger Platte und einer klaviertähnlichen Tastatur.

Eine Tür führte zu einem Schlafraum mit großem Bett und Spiegelwand, eine andere Tür in ein geräumiges Badezimmer, von dem wieder eine Tür zur Toilette ging.

Für meine Begriffe wirkte alles zu kalt und zu symmetrisch, aber dank der vorzüglichen Klimaanlage würde es auszuhalten sein. Ich zog mich aus und musterte nachdenklich die durchgeschwitzte Kombination und die ebenfalls durchgeschwitzte Unterwäsche.

Es mußte hier eine Möglichkeit geben, die Sachen reinigen zu lassen. Ich verspürte jedenfalls keine Lust, nach dem fälligen Bad in die verschwitzten Sachen zu steigen.

Ich beschloß, dieses Problem warten zu lassen. Zuerst nahm ich ein Duschbad, dann trocknete ich mich unter der Wärmluftdusche und ließ mich von dem an der Wand installierten Massageroboter einölen und durchkneten. Herrlich erfrischt kehrte ich in den Wohnraum zurück und öffnete den Einbauschrank.

Zu meiner Erleichterung fand ich dort Kleidungsstücke, die mir helfen würden, die Zeit zu überbrücken, die die Reinigung meiner eigenen Kleidung beanspruchte.

Es handelte sich um seidenweiche Unterwäsche, die mir allerdings etwas zu weit war. Darüber zog ich einen Umhang, der dem von Sathogenos glich, aber nicht mit kabbalistischen Symbolen geschmückt war. Er reichte mir nur bis zu den Knien und war mir an den Schultern viel zu weit, aber lange wollte ich dieses Kleidungsstück sowieso nicht tragen.

Inzwischen war die halbe Stunde vergangen. Ich kehrte auf den Korridor zurück. Asuah Gemroth wartete bereits. Er war genauso bekleidet wie ich und grinste bei meinem Anblick.

"Wissen Sie, wie Sie aussehen, Perry?" erkundigte er sich vergnügt.

"Nicht viel anders als Sie, Asuah", gab ich schmunzelnd zurück. "Nämlich wie ein Storch im Salat."

"Ein Storch?" fragte Asuah verwundert.

Ich zog ein Bein an und ahmte mit den weiten Ärmeln Flügelbewegungen nach.

"Ein terranischer Großvogel", erklärte ich dabei. "Früher brachte er den Menschen die Kinder."

Asuahs Augen weiteten sich.

"Tatsächlich?" entfuhr es ihm

Hinter mir lachten zwei Personen. Als ich mich umwandte, sah ich Cesynthra und Honth, die ähnlich gekleidet waren wie wir.

Sie stellten ihr Gelächter ein, und Cesynthra sagte:

"Solltest du diesen Unsinn wirklich geglaubt haben, Asuah? Dann tust du mir leid."

Asuah schüttelte den Kopf.

"Wie Kinder entstehen, weiß ich", meinte er gutmütig. "Aber es hätte ja sein können, daß auf Terra diese Vögel zu symbolischen Handlungen abgerichtet wurden. Schließlich ist uns allen klar, daß planetarisch gebundene Intelligenzen zu allem möglichen ritualen Hokuspokus neigen."

Mir lag schon eine heftige Entgegnung auf der Zunge, aber ich schluckte sie wieder herunter, denn ich erkannte, daß Asuah recht hatte. Erlebten wir nicht gerade auf Pröhndome, in wie starkem Maße das Leben planetengebundener Intelligenzen durch leere Rituale geprägt wurde? Und hatten wir so etwas - wenn auch meist in milderer Form - nicht schon auf vielen Planeten beobachtet?

Ich entschloß mich, das Thema zu wechseln, nahm mein Bein wieder herunter und sagte:

"Die halbe Stunde ist längst um. Ich möchte nur wissen, wo die anderen bleiben."

"Soll ich nachsehen?" fragte Asuah.

"Sei kein Ummensch", erklärte Cesynthra. "Sie werden schon kommen."

Ich runzelte ärgerlich die Stirn.

"Immerhin sind sie nicht auf einer Hochzeitsreise. Wir haben Wichtigeres zu tun, als zu turzeln."

"Verliebte kennen nichts Wichtigeres!" klärte Cesynthra mich auf. "Sie sind doch bestimmt auch kein Heiliger, Perry. Wenn man dem Bordklatsch glauben kann, dann ..."

Das Erscheinen der übrigen vier Personen rette mich vor indiscreten, wenn auch zweifellos übertriebenen Enthüllungen meines Privatlebens.

"Es wurde auch Zeit!" rügte ich. Ich wollte noch mehr sagen, aber als ich in die glänzenden Augen Anjas sah, schwand mein Ärger dahin. Schließlich wußte ich aus Erfahrung, wie wertvoll eine große Liebe ist.

"Gehen wir zu Sathogenos!" sagte ich.

Der Reglerschaffer stand noch dort, wo wir ihn verlassen hatten, aber er war nicht mehr allein. Neben ihm stand ein anderer, genauso gekleideter Feyerdaler. Ich tippte sofort darauf, daß es sich um Rezal srohn handelte.

Um einer umständlichen formalen Begrüßung zu entgehen, sagte ich:

"Wenn Sie Rezal srohn sind, dann hat Ihr Kollege Ihnen sicher schon erklärt, daß wir keine Feinsprecher sind und uns mit Ihren Förmlichkeiten nicht auskennen."

Lassen Sie uns also bitte auf alle Nebensächlichkeiten verzichten und gleich zur Sache kommen."

Der Feinsprecher, den ich für Rezal srohn hielt, krümmte sich innerlich. Meine direkte Art mußte ihn schwer getroffen haben, doch darauf konnte ich keine Rücksicht nehmen. Sathogenos dagegen schien sich bereits an unseren Umgangston gewohnt zu haben.

Ich hatte sogar für einen Moment den Eindruck, daß er seinen Kollegen schadenfroh von der Seite ansah.

"Ich wette, Sathogenos hat seinen Kollegen nicht über uns aufgeklärt, um ihn in den Genuss eines psychischen Schocks kommen zu lassen", flüsterte Cesynthra neben mir.

Ich nickte.

"Das würde bedeuten, daß die beiden sich nicht riechen können", gab ich ebenso leise zurück. "Wahrscheinlich sind sie insgeheim erbitterte Konkurrenten beim Buhlen um die Gunst des Kontaktzentrums."

Aber sie vermieden es, das offen zu zeigen, wie mir Sathognos' Reaktion gleich darauf verriet. Der Feinsprecher wandte sich an seinen Kollegen und sagte:

"Es tut mir außerordentlich leid, daß die Besucher Sie nicht schonend auf ihre besondere Art vorbereitet haben, hochverehrter Reglerschaffer Rezal srohn. Bitte, nehmen Sie mein Bedauern zur Kenntnis."

Rezal srohn erholt sich relativ schnell von seinem Schock.

Er zelbrierte einige rituelle Verrenkungen und erwiderete:

"Ich danke Ihnen, daß Sie mir Ihr Bedauern über etwas ausgesprochen haben, das allerdings nicht der Wirklichkeit entsprach. Ich habe meine Emotionen niemals außer Kontrolle geraten lassen, denn ich bin ein wahrer Feinsprecher."

"Das würde ich niemals bezweifeln, denn ich beherrsche die Kunst des Feinsprechers in höchstem Maße", erklärte Sathogenos, ohne eine Miene zu verzieren.

Garo Mullin strich gedankenverloren über seine Orgel.

Ein lieblicher Ton erklang. Sofort richtete sich die Aufmerksamkeit der bei den Feyerdaler auf den Astronomen. Aber im Unterschied zu den Feyerdalern, die wir auf dem anderen Kontinent kennengelernt hatten, zeigten sie weiter keine Reaktion. Sie waren eben perfekte Feinsprecher.

Garo lächelte die Feyerdaler an. "Der Berührungsreich hat uns sicher nicht angefordert, weil wir so schön sind", sagte er. "Aber aus welchem Grunde denn?"

"Wir haben Sie im Auftrag der Kontaktzentrale in den Berührungsreich bringen lassen", antwortete Sathogenos, bevor sein Kollege zu einer Erklärung ansetzen konnte. "Man wird Sie vorlassen, wenn es an der Zeit ist."

"Wir haben unsere Zeit nicht gestohlen", warf Sagullia ein. "Warum läßt man uns nicht gleich vor?"

"Das ist schwierig zu erklären, wenn wir darauf verzichten müssen, fein zu sprechen", erwiderete Rezal srohn.

"Versuchen Sie es einfach!" forderte ich ihn auf.

"DAS WORT bereitet im Auftrag der Kontaktzentrale ein Gastspiel für alle Feinsprecher auf Yuurmischkohn vor", sagte Rezal srohn. "Deshalb werden noch ein paar Tage vergehen, bevor man Sie vorläßt."

"So!" sagte Honth und blickte die Feinsprecher grimmig an.

"DAS WORT bereitet ein Gastspiel vor. Mir ist klar, daß DAS WORT dadurch stark beansprucht wird, aber was hat das mit der Kontaktzentrale zu tun? Will die Kontaktzentrale ebenfalls ein Gastspiel geben?"

"Sicher nicht", sagte Sathogenos.

"Warum kann sie uns dann nicht vorlassen?" erkundigte sich Honth.

Die beiden Feyerdaler vollführten einige Verrenkungen, die wahrscheinlich ihre Ratlosigkeit ausdrücken sollten. In mir keimte der Verdacht, daß entweder Sathogenos und Rezal srohn oder andere Feinsprecher mit allen Mitteln versuchten, uns von der Kontaktzentrale fernzuhalten. Möglicherweise hatten sie ihre Gründe dafür, einen Kontakt zwischen uns und der Kaiserin von Therm zu sabotieren. Wenn sie sich schon gegenseitig auszustechen versuchten, dann müßten sie die Konkurrenz fremder Intelligenzen noch mehr fürchten.

Asuah Gemroth stieß mich an und flüsterte:

"Sollen wir den Burschen nicht sagen, daß wir DAS WORT verdächtigen, ein Instrument von VERNOC zu sein?"

Ich schüttelte den Kopf.

"Nein, denn man würde uns auch hier nicht glauben und uns mit noch größerem Mißtrauen begegnen. Deshalb behalten wir unseren Verdacht lieber für uns."

Laut sagte ich, an die Feyerdaler gewandt:

"Ursprünglich wurden wir nach Pröhndome eingeladen, um eine Vorstellung DES WORTES verfolgen zu können. Leider waren wir bei der ersten Vorstellung etwas indisponiert. Aber vielleicht können wir einer Vorstellung beiwohnen, die DAS WORT auf Yuurmischkohn gibt. Wo hält es sich denn derzeit auf?"

"Bei der Bucht der blauen Geier", übersetzte mein Translator die Antwort von Rezal srohn. Wieso die Translator-Positronik ausgerechnet auf die Übersetzung "Geier" kam, war mir ein Rätsel. Selbst wenn es auf Yuurmischkohn geierähnliche Vögel gab, so hatten die Feinsprecher gewiß einen anderen Namen dafür - und solche Namen wurden für gewöhnlich nicht übersetzt.

"Wir sind nicht befugt, weitere Auskünfte zu geben, hochverehrter Regelbewahrer Rezal srohn", sagte Sathogenos. "Ich schlage vor, wir ziehen uns zurück, um unseren verantwortungsvollen Arbeiten nachzugehen."

"Der Vorschlag des hochverehrten Regelbewahrers Sathogenos findet meine Zustimmung", erwiderte Rezal srohn. "Ich danke Ihnen dafür, daß Sie meinen Gästen und mir Ihre Zeit opferten."

"Es sind auch meine Gäste", entgegnete Sathogenos. "Sie kamen außerdem zuerst zu mir, hochverehrter Regelbewahrer Rezal srohn."

"Das war ein durch die örtlichen Gegebenheiten bewirkter Zufall, hochverehrter Regelbewahrer Sathogenos", erklärte Rezal srohn. "Ich habe bereits veranlaßt, daß dem Feinsprecher Ruurdoc eine Rüge erteilt wird, weil es den Gleiter nicht genau in der Mitte zwischen unseren Empfangskuppeln landete."

"Jetzt reicht es mir aber!" empörte sich Sagullia Et. "Hochverehrte Regelverkehrer, ich schlage vor, daß ihr eure Nettigkeiten woanders austauscht oder euch mal richtig prügelt."

Bei der Feyerdaler stießen halberstickte Schreie aus, dann eilten sie nach verschiedenen Richtungen davon.

"Unter der Maske ihrer feinsprachlichen Höflichkeiten gärt es", erklärte Cesynthra. "Ich würde mich nicht wundern, wenn sie eines Tages durchdrehten und Amok liefern."

Ich nickte und erwiderte:

"Zwei fellos entspricht die Feinsprecherei und das damit verbundene rituelle Gehabe nicht der feyerdalschen Mentalität. Das haben wir am Hommersolth und Kordahl gesehen.

Sie sind zweifellos hochintelligente, selbstbewußte Wesen und kluge Taktiker dazu. Meiner Meinung, nach repräsentieren sie die unverfälschten Vertreter ihrer Art, während die sogenannten Feinsprecher ihre eigene Natur vergewaltigen."

"Wir werden hier noch unser blaues Wunder erleben", sagte Garo. "Aber was tun wir jetzt?"

"Wir sorgen zuerst dafür, daß unsere Kombinationen gereinigt werden", erklärte ich. "Danach nehmen wir Kontakt zu den Schülern der Regelbewahrer auf und versuchen herauszubekommen, wo die Bucht der blauen Geier liegt."

"Sie wollen dorthin?" fragte Amja Luciano.

"Wir müssen herausbekommen, was DAS WORT vorbereitet", antwortete ich grimmig, "Ich fürchte, es hat einen Anschlag auf die Kontaktzentrale vor. Wenn wir Beweise dafür bekommen, können wir zur Kontaktzentrale gehen und unsere Warnung vorbringen."

"Wenn wir Beweise bekommen", meinte Sagullia. "Das ist uns schon einmal mißglückt - und es hatte fatale Folgen für uns."

Ich zuckte die Schultern.

"Mir war auch klar, daß unsere Lage nicht gerade hoffnungsvoll genannt werden konnte. Aber wir mußten wenigstens versuchen, die Pläne VERNOCs zu durchkreuzen, denn nur dann erhielten wir die Chance, Kontakt mit der Kaiserin von Therm aufzunehmen, die wahrscheinlich wußte, wo wir die Erde finden konnten."

4.

Sagullia Et streckte den Arm aus und deutete in die Nähe eines sogenannten Lernlabyrinths.

"Sehen Sie die Feyerdalerin, Perry!" flüsterte er. "Sie ist ganz allein. Das ist die Gelegenheit, etwas mehr über die Verhältnisse im Berührungskreis zu erfahren."

Ich nickte.

Die Feyerdalerin war gut zu erkennen. Es handelte sich um eineziemlich korporulente Frau mit vollem Gesicht. Für die Verhältnisse auf dem Kontinent Yuurmischkohn war sie noch verhältnismäßig jung. Die anderen Frauen und Männer waren ausnahmslos älter, jedenfalls diejenigen, die wir bisher gesehen hatten.

Kein Wunder, denn man mußte schon ein besonders guter Feinsprecher sein, um Schüler der Regelersteller und Unfehlbarkeiten werden zu können.

"Sie will offenbar ins Labyrinth gehen", erwiderte ich. "Soviel wir beobachten konnten, kommt man dort nur durch, wenn man ganz bestimmte superfeinsprachliche Verhaltensweisen praktiziert."

Wir würden also hoffnungslös steckenbleiben."

"Wir müssen sie eben vor dem Labyrinth abfangen", sagte Sagullin unternehmungslustig. "Kommen Sie!"

Er verließ die Deckung, die uns eine Säule geboten hatte.

Ich versprach mir nicht allzu viel von dem Unternehmen. Dennoch folgte ich ihm, eingedenk der psychotaktischen Regeln, die Initiativen von Nachwuchsläutern möglichst nicht zu bremsen.

Obwohl wir uns beeilten, kamen wir nicht mehr rechtzeitig.

Die Feyerdal erin hatte das Labyrinth bereits betreten. Aber sie war erst wenige Schritte eingedrungen.

Sagullia stellte sich an den Eingang und pfiff eine flotte Melodie. Mir sträubten sich bei nahe die Haare angesichts dieser Methode, aber vielleicht war ich einfach schon zu alt, um die Psyche junger Menschen noch richtig zu verstehen.

Als die Feyerdal erin sich umdrehte, vollführte Sagullia eine Verrenkung, die 'nach einer Mischung von Kratzfuß und Kniebeuge aussah.'

"Für Ihre Freundlichkeit, mir zuzuhören, werde ich ewig dankbar sein", sagte Sagullia schmelzend. "Ich bin Sagullia und mein Begleiter heißt Perry."

Die Feyerdal erin drehte sich langsam um. In ihrem Gesicht arbeitete es. Ihre Augen glitzerten so höllisch, daß ich mich abwenden mußte. Offenkundig war sie über die Unterbrechung ihrer Aufgabe empört.

Schon fürchtete ich, daß sie uns einfach ignorieren würde, da sagte sie - und mein Translator übersetzte:

"Ich danke für die Freundlichkeit, Kontakt mit mir aufzunehmen und danke Ihnen dafür, daß Sie mir zugehört haben, Sagullia und Perry."

Ich mußte innerlich lächeln. Das war eine in freundlichem Ton vorgetragene und in der höflichen Art von Feinsprechern vorgetragene Zurückweisung. Etwas anderes war ja auch nicht zu erwarten gewesen.

Aber Sagullia erwies sich als beharrlich.

"Ich bitte darum, meine Unschicklichkeit zu verzeihen, aber ich benötige Hilfe", sagte er flehend. "Darf ich mein Ersuchen formulieren?"

Wieder arbeitete es in dem Gesicht der Feyerdal erin. Aber diesmal war nicht Empörung die Ursache, sondern Unschlüssigkeit.

Ungefähr zwei Minuten verstrichen, dann sagte die Frau:

"Ich bitte darum, Ihr Ersuchen zu formulieren, Sagullia. Mein unbedeutender Name lautet Addumia."

"Ein wunderschöner Name!" sagte Sagullia schwärmerisch.

"Der Name einer bezaubernden Blume, wie es sie nur einmal auf diesem Schiff - äh, ich meine, auf diesem Planeten - gibt: Addumia!"

Erneut glitzerten Addumi as Augen. Sie fühlte sich geschmeichelt, auch wenn ein Mensch niemals dem Schönheitsideal einer Feyerdal erin entsprechen konnte und es deshalb ausgeschlossen war, daß sie auch in einen Menschen verliebte.

"Bitte, formulieren Sie Ihr Erstaunen, Sagullia", erwiderte sie.

"Danke!" hauchte Sagullia. Sein Gesicht verzog sich schmerzlich, und er wischte eine imaginäre Träne aus seinem linken Auge. "Liebste Addumia, ich flehe dich an, dich zu erbarmen!"

Mein Freund und ich bewundern die Kunst der Feinsprache so sehr, daß wir es als grausame Mangel empfinden, daß wir sie nicht auch beherrschen. Wir hörten, daß dieses Labyrinth eine wertvolle Hilfe beim Erlernen der Kunst der Feinsprache sein kann und würden uns dieser Hilfe gern bedienenen."

Ich mußte ein Stöhnen unterdrücken.

Wie konnte dieser junge Mann es wagen, eine angehende Regelbewahrerin mir nichts, dir nichts zu duzen! Gleich würde die Abfuhr kommen.

Doch zu meinem Erstaunen blieb die Abfuhr aus.

"Ihr würdet nicht über den Ersten Grad hinauskommen", erklärte Addumia.

"Deshalb bitte ich dich, uns zu helfen, liebste Addumia!" flehte Sagullia. "Wenn du uns jedesmal genau erklärst, was wir zu tun haben, schaffen wir es vielleicht."

Ich biß die Zähne zusammen, um den jungen Mann nicht zur Ordnung zu rufen.

In Anwesenheit der Feyerdal erin durfte ich nicht schimpfen. Das hätte ihr einen Schock versetzt. Aber konnte sich Sagullia vorstellen, was uns blühte, wenn wir uns durch alle Schwierigkeitsphrasen des Lernlabyrinths durchquälten!

"Wenn ihr bereit seid, euch den Regeln zu unterwerfen, will ich euch helfen", sagte Addumia. "Bitte, kommt zu mir!"

Sagullia Et wandte den Kopf und lächelte mich strahlend an.

Als er meine finstere Miene sah, schien er zu begreifen, was er uns eingebrockt hatte, doch da konnten wir nicht mehr zurück, wenn wir die Feyerdal erin nicht tödlich beledigen wollten - und so ganz ohne gutes Benehmen sind wir Menschen schließlich auch nicht.

Ich möchte es mir ersparen, auf Einzelheiten unseres Labyrinthgangs einzugehen und dadurch meine Erinnerungen daran aufzufrischen. Jedenfalls schafften wir den Ersten Grad noch halbwegs elegant. Danach steigerte sich die Qual von Grad zu Grad in einem Maß, wie selbst ich es nicht vorausgeahnt hatte. Addumia war eine Lehrmeisterin, deren Geduld nicht übertragen werden konnte.

Sie erklärte uns genau, was wir zu tun und wie wir uns zu benehmen hatten, um die jeweils nächste Schwierigkeitsphase durchzustehen.

Als wir aus dem Ausgang des Labyrinths taumelten, waren unsere frisch gereinigten Kombinationen schon wieder schweißgetränkt, unsere Knie fühlten sich an wie Pudding, unsere Kehlen wie Reibesien und unsere Lider zuckten unkontrolliert.

Ich mußte Sagullia stützen, sonst wäre er zusammengebrochen. Er hatte immerhin noch mehr gekleistert als ich, denn trotz aller Schwierigkeiten hatte er seinen ganzen Charme strahlen lassen und aus der Feyerdalerin eine Menge Informationen geholt.

"Wir danken dir, schönes Kind", lallte Sagullia benommen. "Wenn ich mal Zeit habe, dann..." Er verstummte, und ich stellte fest, daß er eingeschlafen war.

Auch mir drohten die Augen zuzufallen. Glücklicherweise beschleunigte mein Zellaktivator die Regeneration.

Dennoch schwankte ich, während ich das ganze Gewicht von Sagullia halten mußte.

"Ich danke dir ebenfalls", sagte ich mühsam.

Addumia zelebrierte ein vollständiges Ritual, dann erwiderte sie:

"Ihr habt euch gar nicht so schlecht gehalten, Perry. Wenn ihr noch zehn Jahre fleißig übt, werdet ihr bestimmt einen geraden guten Feinsprecher."

Sagullia fing leise an zu schnarchen.

"Wir werden uns nach Kräften bemühen", log ich. "Könntest du uns wohl einen weiteren Gefallen tun und einen Medoroboter für meinen Freund rufen, Addumia?"

Auch dazu erklärte sich die Feyerdalerin bereit. Wenige Minuten später schwebte summend ein Medoroboter heran, fuhr eine Trage aus und bettete Sagullia Et darauf. Sein Analysator klickte, dann zischten die Düsen einiger Hochdruckinjektoren.

Der Roboter sagte etwas in der feyerdalischen Sprache.

"Wohin soll der Patient gebracht werden?" übersetzte mein Translator.

"Du brauchst mir nur zu folgen", antwortete ich.

*

Wir versammelten uns im Wohnraum der Unterkunft, die hinter dem Schott am Ende unseres Korridors lag.

Sagullia schlief noch immer auf der Trage des Medoroboters. Goor Toschilla kauerte neben ihm und streichelte sein schweißverklebtes Haar.

"Oh, Addumia!" flüsterte Sagullia im Schlaf.

Goor fuhr hoch und blickte mich an.

"Addumia?" fragte sie wild. "Was bedeutet das? Hat er etwa...?"

Ich legte ihr die Hand auf die Schulter und erwiderte:

"Er hat nicht, Goor. Beruhigen Sie sich! Addumia ist der Name einer häßlichen Feyerdalerin, die uns durch ein Labyrinth geführt hat. Wir haben Tausende von Verrenkungen vollführt und Tausende von Formalsätzen nachgesprochen, und zwischendurch hat Ihr Freund die Feyerdalerin ausgefragt. Die Idee war wirklich gut, denn auf andere Weise hätten wir sicherlich nicht einen Bruchteil der Informationen über die hierigen Verhältnisse bekommen. Sagullias Erschöpfung kommt wirklich nur von den Feinsprachübungen."

Ich trat zurück und ließ mich in einen Sessel fallen.

"Es ist wirklich so, daß die Regelerschaffer und Unfehlbarkeiten, wie beispielsweise Sathogenos und Rezahlrohn, sich einen erbitterten Konkurrenzkampf liefern. Natürlich tragen sie ihn nicht offen aus, denn dann würde die Kontaktzentrale sie disqualifizieren. Nach außen begegnen sie sich mit ausgesuchter Höflichkeit, hinter der kleinen Bosheiten versteckt sind, die sie aber als sachliche Argumente tarnen."

Der Konkurrenzkampf spielt sich in erster Linie in dem feuerhaften Bemühen ab, die vorbildlichste Unfehlbarkeit zu sein und es den Verantwortlichen in der Kontaktzentrale besonders recht zu machen. Dabei reiben sie sich natürlich auf.

Addumia verriet uns, daß alle Regelerschaffer nach verhältnismäßig kurzer Zeit zu nervlichen Wracks werden und durch die am weitesten fortgeschrittenen Schüler ersetzt werden."

"Und was geschieht mit den abgelösten Regelerschaffern?" wollte Cesynthra Wardon wissen.

Ich zuckte die Schultern.

"Addumias Auskünfte in dieser Frage waren verworren", antwortete ich. "Offenbar gibt es keine Informationen über das Schicksal der Ausgefloppten."

Es gehen nur eine Menge widersprüchlicher Gerüchte um. Die einen besagen, die abgelösten Regelerschaffer würden in einer paradiesischen Gegend von Yuurmischkohn wieder hochgepäppelt und danach in der Kontaktzentrale eingesetzt.

Andere Gerüchte wollen wissen, daß die Abgelösten liquidiert werden, und wieder andere Gerüchte besagen, sie würden in ein Reservat auf Yuurmischkohn gebracht und psychiatrisch behandelt. Einer dieser Orte soll die Bucht der blauen Geier sein."

"Wo DAS WORT stationiert sein soll?" warf Garo Mullin ein.

Ich nickte.

"Richtig, und Addumia verriet uns auch, daß diese Bucht nur rund zwanzig Meilen von hier entfernt ist. Dort bereitet DAS WORT sich für seinen Auftritt vor. Wiederum rund zwanzig Meilen davon entfernt liegt die Kontaktzentrale in einem zerklüfteten Hochgebirge."

Sagullia bewegte sich und stöhnte leise, dann schlug er die Augen auf.

Goor beugte sich sofort über ihn.

"Wie geht es dir, du Ärmster?" fragte sie zärtlich.

"Be . . .", fing Sagullia an, besann sich aber und brach gleich wieder ab. Ein schelmisches Lächeln glitt über sein Gesicht. "Ich danke dir für die freundliche Nachfrage und dafür, daß du bereit bist, mich anzuhören. Ich will dich nicht unnötig beunruhigen, deshalb schweige ich über meinen Zustand.

Aber ich versichere dir in aller Aufrichtigkeit, daß ich mich bald wieder vollständig erholt haben werde. Indem ich dir dafür danke, daß du mir zugehört hast, beende ich meine Informationen."

"Bei der Großen Dakkarschleife!" entfuhr es Goor. "Er ist übergeschnappt. Helft ihm!"

Ich lachte und sagte:

"Er hat nur eine Kostprobe seines neuerworbenen Könnens geben wollen."

"Vielen Dank für Ihre tiefschürfende Analyse, Perry", sagte Sagullia und erhob sich.

"Es wird empfohlen, eine längere Regenerationspause einzulegen", schnarrte der Medoroboter.

Sagullia reckte sich.

"Das wird nicht nötig sein", meinte er. "Ein erfrischendes Bad und frisch gereinigte Kleidung genügen. Ich danke dir für deine freundliche und erfolgreiche Behandlung."

Der Roboter erwiderete nichts darauf. Er fuhr seine Trage ein und schwiebte summend davon. Das Schott öffnete sich automatisch vor ihm, und er verschwand.

Ich blickte auf meinem Armbandchronographen und erklärte:

"Sagullia und ich werden duschen und etwas essen. In der Zwischenzeit lassen Asuah und Honth unsere Kombinationen reinigen. In einer Stunde treffen wir uns wieder hier. Dann müßte es nach meiner Schätzung draußen dunkel sein."

Wir teilen uns in drei Gruppen auf. Die erste Gruppe besteht aus Sagullia und mir. Wir werden eine der beiden in der Bucht ankernden goldenen Barken nehmen und in See stechen. Unser Ziel ist die Bucht der blauen Geier - und DAS WORT. Die zweite Gruppe besteht aus Cesynhra und Honth. Sie wird versuchen, an die Kontaktzentrale heranzukommen, die rund zwanzig Meilen nördlich der Bucht der blauen Geier liegt.

Da wir unbewaffnet sind und damit rechnen müssen, daß es im Landesinnern wilde Tiere gibt, dürfte Honths Vertrautheit mit Tieren die beste Hilfe für diese Gruppe sein. Innerhalb der Kontaktzentrale wird dann Cesynhra die Führung übernehmen, wozu sie als Kosmopsychologin am besten geeignet sein dürfte.

Die dritte und stärkste Gruppe, bestehend aus Goor, Amja, Garo und Asuah, bleibt in der Station. Sie ist verantwortlich dafür, daß die beiden Regelerschaffer die Motive unseres Verschwindens nicht durchschauen. Zu diesem Zweck müssen die Zurückbleibenden bei Sathogenos und Rezal srohn intrigieren. Das Ziel: Die beiden Regelerschaffer sollen denken, jeweils sein Konkurrent hätte uns ausgeschickt, um Beweise für das eigene Fehlverhalten zu beschaffen. Ich hoffe, sie werden sich dann belauern und sich gegenseitig so viele Schwierigkeiten machen, daß unsere beiden Expeditionsgruppen unbehelligt bleiben."

Garo Mullin lächelte und sagte: "Es wird mir Spaß machen, die bei den Unfehlbarkeiten gegeneinander aufzuhetzen."

"Ich stufe das nicht als Spaß, sondern als bittere Notwendigkeit ein", entgegnete ich. "Im Grunde genommen bedaure ich die beiden Regelerschaffer. Ich würde sie niemals gegeneinander ausspielen, wenn es nicht notwendig wäre, die Feyerdaler vor einem Anschlag DES WORTES zu bewahren."

"Tut mir leid, Perry", erwiderte Garo zerknirscht. "Aber, wenn Sie erlauben, werde ich, so oft ich Zeit finde, die Gespräche zwischen den Regelerschaffern und zwischen ihnen und der Kontaktzentrale abhören und aufzeichnen. Vielleicht ergibt sich bei der Auswertung die Lösung des Geheimnisses der feyerdalischen Feinsprache."

"Das ist ein guter Gedanke", lobte ich. "Einer verstanden." Ich bewegte mich unbehaglich in meiner schweißnassen Kleidung. "Aber ich denke, Sagullia und ich brauchen jetzt dringend ein Bad. In einer Stunde treffen wir uns hier wieder."

*

Sagullia Et und ich verließen unseren Korridor und betraten die Verteilerhalle. Die hier anwesenden Schüler warfen uns verstohlene Blicke zu, aber wir taten so, als bemerkten wir es nicht.

Sagullia und ich wollten noch nicht aufbrechen, sondern erst testen, wie groß unser Bewegungsspielraum war. Dieser Gedanke war mir während der letzten Stunde gekommen.

Erst, wenn wir zurückkehrten und berichteten, daß man die Station ungehindert verlassen konnte, würden wir und die zweite Gruppe gemeinsam aufbrechen.

Da wir keinen anderen Weg nach draußen kannten als den durch die Wohnanlage von Sathogenos, sprangen wir auf das Transportband, das in diese Richtung fuhr. Während wir durch ein Tor aus der Halle getragen wurden, sah ich aus den Augenwinkeln, wie einer der Schüler zu einer Wändnische eilte, in der ein Visiphon installiert war.

"Gleich wird Sathogenos wissen, daß wir in Richtung auf seine Wohnanlage unterwegs sind", flüsterte ich. "Er wird annehmen, daß wir ihn besuchen wollen", erwiderte Sagullia. "Darauf, daß wir die Station verlassen wollen, kann er eigentlich nicht kommen."

"Wir dürfen ihn nicht unterschätzen, obwohl er wahrscheinlich schizophren ist", sagte ich.

Hinter uns glitten zwei Regelbewahrer-Schüler auf dem gleichen Transportband wie wir aus der Verteilerhalle. Sie unterhielten sich angeregt und schienen uns nicht zu beachten. Das konnte aber auch nur zur Vertuschung ihrer möglichen Absicht dienen, uns im Auge zu behalten.

Nach wenigen Minuten erreichten wir die Halle, in der Sathogenos uns zuerst empfangen hatte. Sie sah genauso aus wie damals, nur die Musik fehlte. Ich blickte zu der Tür, durch die Sathogenos gekommen war, um uns zu begrüßen. Sie war geschlossen - und sie blieb es auch, nachdem wir vom Transportband gestiegen waren.

Ich blickte mich um. Die beiden Schüler, die uns gefolgt waren, mußten notgedrungen ebenfalls vom Transportband springen, da es in der Halle endete. Einige Sekunden lang standen sie ratlos herum, dann hockten sie sich auf den Boden und absolvierten komplizierte Übungen. Mich konnten sie damit nicht täuschen. Ich war sicher, daß sie uns nur deshalb gefolgt waren, um herauszufinden, was wir vorhatten.

Sagullia war zu dem gleichen Schluß gekommen, denn er flüsterte: "Wenn wir jetzt weitergehen, können wir uns nicht mehr darauf herausreden, daß wir Sathogenos besuchen wollten, Perry." Ich lächelte.

"Wir gehen trotzdem weiter, Sagullia. Ich habe in meinem Leben schon so viele Ausreden erfunden, daß mir auch diesmal eine einfallen wird."

Wir schlenderten auf die Öffnung des Antigravschachts zu, durch den wir in die Station gekommen waren. Ich drehte mich nicht um. Dennoch spürte ich die Blicke der beiden Feinsprecher in meinem Rücken.

"Gehen wir weiter?" fragte Sagullia.

Ich nickte nur.

Wir schwangen uns in den Antigravschacht.

Niemand versuchte uns zurückzuhalten, als wir vom Kraftfeldsog nach unten gezogen wurden. Auch in der transparenten Kuppel befand sich niemand, der uns aufhielt oder kontrollierte. Sie öffnete sich sogar automatisch vor uns, so daß wir ins Freie gehen konnten.

Meine Berechnung stimmte nicht ganz, denn die Sonne war noch nicht untergegangen. Sie hing als riesiger dunkler roter Feuerball dicht neben der westlichen Felszunge der Bucht über dem Meer. Ihr Schein färbte alles, was er traf, blutig rot. Auch die beiden goldenen Barken der Regelbewahrer, die in der Bucht vor Anker lagen, wirkten wie mit Blut übergossen. Ein kühler Nordostwind stürzte über die Berghänge der Bucht hinab und wehte aufs offene Meer hinaus.

"Ein Glück, daß es nicht mehr so heiß ist", bemerkte Sagullia.

"Ich fürchte, es wird während der Nacht sogar ziemlich kalt werden", erwiderte ich. "Eine Rotation des Planeten dauert 32,25 Stunden. Dadurch erhitzt sich die feste Oberfläche während der Tagesperiode stärker als beispielsweise auf der Erde, während die feste Oberfläche während der Nachtperiode entsprechend stärker abkühlt. Das bewirkt sicherlich außerdem starke Turbulenzen."

"Stürme?" fragte Sagullia und blickte unsicher auf die Barken, die

langsam auf dem schwach bewegten Wasser der Bucht schaukelten. "Werden die winzigen Boote nicht kentern, wenn wir uns damit aufs offene Meer wagen und in einen Sturm geraten, Perry? Ich habe so etwas noch nie erlebt."

"Dafür ich um so öfter", erwiderte ich. "Die Menschen der Erde haben sich seit jeher mit unzähligen Mitteln aufs Meer gewagt, in der Vorzeit hauptsächlich aus Notwendigkeit, später in erster Linie aus Freude am Abenteuer."

Sagullia erschauderte.

"Das widerspricht doch aber aller Vernunft."

"Der Mensch muß manchmal unvernünftig handeln, sonst wird er zum organischen Roboter, Sagullia. Ich denke, wir gehen kurz, zu den Barken, sehen sie uns an und kehren danach zu unseren Freunden zurück. Anscheinend lassen die Feinsprecher uns genug Bewegungsfreiheit."

Wir gingen zwischen Steinblöcken hindurch über Sand und Geröll zum Ufer. Die beiden Barken lagen links und rechts an einem sehr stabil wirkenden Bootssteg, was meine Befürchtungen, daß es nachts starke Turbulenzen gab, erhärtete. Allerdings hatte mein Translator den feyerdalischen Namen wohl sehr frei übersetzt, denn die beiden Boote der Feyerdaler waren für terranische Begriffe keine Barken. Die Boote der Feinsprecher hatten überhaupt keine Besegelung; sie glichen, um einen Vergleich zu konstruieren, sehr kleinen, schmalen und eleganten Drachenschiffen, die ausschließlich mit

skullähnlichen Riemen, die mit einer Beladerung auf Drehdollen gelagert waren, bewegt wurden.

Ich deutete auf die Rollsitze und Stemmbleche und versuchte Sagulia "zu erklären, wie man mit ihnen umging, um eine optimale Wirkung zu erzielen."

"Wir werden die Obya nehmen", sagte ich abschließend und deutete auf das an der linken Stegseite befestigte Boot.

Die Beschriftung konnten wir nur deshalb lesen, weil Addumia sie uns beschrieben hatte. Sathogenos und Rezalsrohn sollten sie bisher nicht benutzt haben.

"Darf ich mal probesitzen?" fragte Sagulia.

"Gern", erwiderte ich und hockte mich neben die Obya, um sie am Ausleger festzuhalten, damit sie nicht zu sehr schaukelte, wenn Sagulia einstieg.

Doch er kam nicht mehr zu seinem Probesitzen, denn plötzlich tauchten hinter und neben uns Gestalten auf.

Es waren Feinsprecher, und sie mußten in der Nähe in Verstecken gelauert haben, sonst hätte ich ihre Annäherung rechtzeitig bemerkt.

"Der Regelbewahrer, Seine Unfehlbarkeit Sathogenos, hat den Wunsch geäußert, seine beiden Gäste bei sich zu empfangen", sagte einer der Feyerdaler.

Ich richtete mich langsam auf und musterte die Männer. Ich bemerkte keine Waffen bei ihnen, aber sie waren uns durch ihre Überzahl überlegen. Es wäre sinnlos gewesen, sich ihnen widersetzen zu wollen.

"Wir hatten gehofft, mit Sathogenos sprechen zu können", erwiderte ich. "Allerdings hier. Aber wenn er es anders wünscht, haben wir nichts dagegen einzutreten."

In der Mauer, die die Feyerdaler um sich gebildet hatten, entstand eine Gasse, die in Richtung Kuppel wies. Schweigend gingen Sagulia und ich hindurch. Die Feinsprecher folgten uns mit einigen Schritten Abstand und sagten nichts mehr.

Wir fuhren in dem Antigravschacht nach oben, betraten die Halle und sahen, daß die Tür zu Sathogenos' Gemächern offen stand. Ohne zu fragen, ob es unseren Begleitern recht war, traten wir hindurch.

Der Regelbewahrer erwartete uns in einem Raum, der offenbar als Schaltzentrale diente. Wahrscheinlich stand Sathogenos mit den hier installierten Funkgeräten mit der Kontaktzentrale in Verbindung.

"Ich frage mich, warum Sie zum Strand gingen, wenn Sie mich sprechen wollten", sagte Sathogenos ohne jede feinsprachliche Formalität.

Ich blickte mich suchend um.

"Kann jemand unser Gespräch abhören?" erkundigte ich mich in verschwörerischem Tonfall.

"Das ist unmöglich", antwortete Sathogenos. "Aber ich begreife Ihre Frage nicht, Rhodan."

Ich atmete hörbar auf.

"Dann ist es gut", sagte ich. "Was wir hier besprechen, darf nämlich auf keinen Fall von Rezalsrohn erfahren werden."

Wir sind nur deshalb zum Strand gegangen, weil wir hofften, Sie würden uns folgen, weil dort draußen niemand belauschen kann, was wir zu sagen haben."

"Ich verstehe", erwiderte der Regelbewahrer. "Aber ich habe keine Geheimnisse vor Rezalsrohn."

"Aber er vor Ihnen", erklärte ich. "Er hat sich heimlich mit uns in Verbindung gesetzt und angedeutet, daß er uns benutzen will, um bei der Kontaktzentrale Pluspunkte für sich zu sammeln, was natürlich bedeuten würde, daß Ihr Ansehen bei der Kontaktzentrale zu seinen Gunsten fällt."

Sathogenos war offenkundig verwirrt und erregt. Seine Augen glitzerten unerträglich. Er wandte sich ab und vollführte wieder eine ganze Serie ritueller Verrenkungen.

Als er sich uns erneut zuwandte, war seine Erregung oberflächlich abgeklungen.

"Ich danke Ihnen für Ihren Besuch, Rhodan", sagte er. "Aber es ist unmöglich, daß Rezalsrohn so etwas getan hat."

Derartige Manipulationen gibt es unter Regelschaffern und Unfehlbarkeiten nicht. Sie haben Rezalsrohn zweifellos mißverstanden.

Dennoch sind Sie mir selbstverständlich stets willkommen. Sagen Sie mir ruhig alles, was Sie noch von Rezalsrohn erfahren, damit ich Ihr Mißtrauen zerstreuen kann."

"Wir danken Ihnen, daß Sie uns angehört haben, Sathogenos", erwiderte ich. "Dürfen wir uns in unsere Quartiere zurückziehen?"

"Sie dürfen", antwortete der Regelbewahrer gönnerhaft.

Draußen, außer Hörweite von Feyerdalern, fragte Sagulia:

"Er hat doch nur so getan, als ob er uns nicht glaubte, oder?"

"Selbstverständlich", erwiderte ich. "Wir haben sein Mißtrauen gegen Rezalsrohn, das bestimmt schon immer vorhanden war, gesteigert. Als Feinsprecher darf er das natürlich nicht zugeben, aber seine Aufforderung, ihm alles zuzutragen, was wir noch von seinem Konkurrenten erfahren, beweist, daß er ihm alles Schlechte zutraut."

"Und wie stellen wir es an, die Station doch noch zu verlassen, Perry? Ich fürchte, das ist unmöglich."

Ich lächelte.

"Keineswegs. Wir gehen sofort zu Rezalsrohn und erzählen ihm die gleiche Geschichte mit umgekehrten Vorzeichen. Ich bin sicher, daß beide Regelschaffer innerhalb der nächsten Stunde alle ihre Schüler mobilisieren, um die Gegenseite zu beschatten und auszuspielen. Das wird uns die Gelegenheit geben, aus der Station zu verschwinden."

"Und im Meer zu ertrinken", meinte Sagullia düster.

"Keine Sorge", beruhigte ich ihn. "Wir bleiben so dicht an der Küste, daß wir notfalls an Land schwimmen können. Sie können doch schwimmen, oder?"

Sagullia nickte.

"Ja, aber das Meer ist kein Swimmingpool."

5.

Wir blickten auf, als Garo Mullin den Gemeinschaftsraum betrat, in dem wir auf seine Rückkehr gewartet hatten.

"Es läuft alles wunschgemäß", berichtete der Astronom, nachdem das Schott sich hinter ihm geschlossen hatte. "Sathogenos und Rezalsrohn haben ihre Schüler vorgesichtet, damit sie alle Aktionen der Gegenseite belauern. Natürlich hat inzwischen jede Partei bemerkt, daß die Anhänger der anderen Seite ihr nachspionieren. Die Regelbewahrer müssen das als Beweis für das ansehen, was wir ihnen zugetragen haben."

"Die Frage ist nur, ob man uns nicht ebenfalls schärfer bewacht", warf Cesynthra Wardon ein.

Garo lächelte.

"Von Bewachen kann keine Rede mehr sein, Cesynthra", meinte er. "Ich konnte hingehen, wohin ich wollte. Allerdings beachtete man mich stärker als zuvor. Die Feinsprecher haben sich bald vor Eifer überschlagen, mir in jeder Weise behilflich zu sein."

Sie ignorierten meine Grobsprecherei völlig, boten mir ausgesuchte Speisen und Getränke an und öffneten mir sogar die wenigen verschlossenen Türen innerhalb der Station."

"Jede Seite buhlt um unsere Gunst", erklärte ich. "Wir brechen sofort auf, denn wir müssen auch mit der Möglichkeit rechnen, daß unsere Intrige in absehbarer Zeit platzt. Cesynthra, Honth, Sagullia, sind Sie bereit?"

"Honth und ich sind bereit", sagte Cesynthra und bedeutete Fermaliden mit einer energischen Kopfbewegung, aus dem Sessel hochzukommen, in den er sich versenkt hatte. Wenn die beiden heirateten, würde wohl Cesynthra die erste Geige in der Ehe spielen.

"Ich bin auch bereit", versicherte Sagullia tapfer. Er lächelte sogar dabei, obwohl ihm bestimmt immer noch mulmig zumute war. Aber vor Goor Toschilla wollte er sich keine Blöße geben.

Goor ergriff seine Hand.

"Schade, daß ich nicht mitkommen kann, Schatzlein", flüsterte er.

Sagullias Haltung versteifte sich. Ihm war es sichtlich peinlich, vor Zeugen "Schatzlein" genannt zu werden.

"Die Seefahrt ist viel zu gefährlich für ein kleines Mädchen", erklärte er. "Auf dem Meer sind die Wellen noch höher als im Wellenschwimmbad der SOL, und die Luft bewegt sich so schnell, daß man fortfliegt, wenn man sich nicht kräftig festhält."

Goor wurde blaß.

"Dann lasse ich dich nicht gehen, Sagi!" Sie schaute mich vorwurfsvoll aus ihren Mandeläugern an. "Sie dürfen ihn nicht den Gefahren eines Planeten aussetzen, Perry. Er ist doch so etwas gar nicht gewöhnt."

Ich seufzte.

"Gerade deshalb wird es Zeit, daß er die Gefahren einer natürlichen Umwelt kennlernt, Goor", erwiderte ich. "Außerdem verspreche ich Ihnen, auf ihn achtzugeben, und ich kenne mich mit den Gefahren viel schlimmerer Welten aus, als es diese ist."

"Ich freue mich, mit Perry Rhodan zusammen über das wilde Meer zu fahren und die Bucht der blauen Geier zu erstürmen!" versicherte Sagullia Et und wischte sich die feuchten Handflächen an den Hosenbeinen ab.

"Wir wollen die Bucht nicht stürmen, sondern erkunden", korrigierte ich ihn. "Wenn die Schwierigkeiten zu groß werden, kehren wir um." Ich wandte mich an Cesynthra und Honth. "Das gilt auch für Sie. Keine Aktion ist so wichtig, als daß wir dafür auch nur ein Menschenleben riskieren dürfen. Jedenfalls gilt das für unsere Aktionen. Erweisen sich die Gefahren der Wildnis als zu groß, dann kehren Sie in die Station zurück!"

"Wir kommen schon durch", sagte Cesynthra. "Nicht wahr, Honth?"

Honth Fermaliden lächelte schief.

"Ich brauche mich jedenfalls nicht zu fürchten, denn wenn es auf Yuurmischkohn große Raubtiere gibt, werden Sie dich als den saftigeren Happen bevorzugen."

"Du wirst mich hoffentlich beschützen!" erwiderte Cesynthra entrüstet. "Ich habe immerhin zwei unmündige Kinder."

Ich beendete das Wortgeplänkel, indem ich sagte: .

"Jeder von uns besitzt ein Armbandfunkgerät. Ich erwarte nur, daß nur im Notfall davon Gebrauch gemacht wird, beispielsweise, um Hilfe anzufordern oder um vor feindseligen

Aktionen zu warnen. Ansonsten muß Funkstille gewahrt werden, damit die Regelbewahrer uns nicht anpeilen und unsere Gespräche abhören können. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder."

Ich wandte mich zum Gehen. Cesynthra und Honth folgten mir sofort. Sagullia wurde durch Goor aufgehalten, die sich weinend an ihn klammerte. Erst, als ich mich energisch räusperte, machte Sagullia sich los.

"Sei tapfer, Kleines", sagte er. "Ich muß es auch sein."

Wir kamen in die Verteilerhalle und wurden prompt von zahlreichen Schülern der beiden Widersacher in Gespräche verstrickt. Es dauerte fast eine halbe Stunde, bevor wir uns aus dem Gedränge gelöst hatten.

Unsere Taschen waren mit allen möglichen auserlesenen Leckereien und anderen kleinen Geschenken vollgestopft, als wir durch den Kraftfeldschacht nach unten schwebten. Nachdem wir die Kuppel verlassen hatten, mußten sich unsere Wege trennen.

Wir verabschiedeten uns. Ich gab Cesynthra und Honth noch einige Ratschläge mit auf den Weg. Anschließend sah ich ihnen mit gemischten Gefühlen nach. Sie waren ausgesprochene Kinder des Weltalls und hatten noch keine Erfahrungen mit der Wildnis eines Planeten gesammelt. Normalerweise hätte ich sie niemals in diesen Einsatz geschickt. Aber ich hatte eben nur sie, auf die ich zurückgreifen konnte.

"Wenn wir wieder auf der SOL sind, werde ich dafür sorgen, daß ein Trainingsprogramm mit simulierten planetarischen Einsätzen für alle Solaner ausgearbeitet wird", sagte ich zu Sagullia.

"Ich werde Sie dabei unterstützen", erwiderte der angehende Hyperphysiker. "Aber ich bezweifle, daß Sie bei der Masse der Solaner auf Gegenliebe stoßen werden."

"Das ist mir egal!" erklärte ich. "Ich trage die Verantwortung für die Sicherheit der gesamten Besatzung, und ich kann ihr nur gerecht werden, wenn ich alle Erwachsenen auf ein möglichst breites Situationspektrum vorbereite."

Schließlich kann niemand voraussehen, was die Zukunft für Überraschungen für uns bereithält."

Cesynthra und Honth tauchten in den Schatten einer Felsrinne und, entschwanden damit unserer Sicht. Ich wandte mich um und ging zur Anlegestelle.

Die beiden Boote dümpelten leicht auf den kurzen Wellen, die über die Oberfläche des Meeres in der Bucht liefen. Ihre Vergoldung schimmerte im Licht der Sterne, die in großer Zahl am klaren Nachthimmel standen. Ein rhythmisches Klatschen kam von weiter draußen und verriet, daß die beiden Felsbarrieren, die die Bucht gegen die offene See schützten, von größeren Wellen berannt wurden.

"Was haben Sie, Perry?" drang Sagullias Stimme wie durch Watte an mein Ohr.

Ich schrak auf und merkte, daß ich halb geträumt und in Gedanken auf der Erde geweilt hatte.

"Es ist nichts, Sagullia", erwiderte ich, kauerte mich nieder und packte den Steuerbordausleger der Obya.

"Steigen Sie vorsichtig ein. Nein, lassen Sie mich zuerst einsteigen, dann brauche ich nicht soviel zu erklären!"

Ich bedeutete Sagullia, den Ausleger festzuhalten, dann stieg ich ins Boot und nahm auf dem vorderen Rollsitz Platz. Da mit dem Rücken zum Bug gerudert wurde, würde ich so meinen Gefährten im Auge behalten können. Ich nahm die beiden Riemen hoch, legte sie mit der Beladerung, die hier allerdings aus Plastik bestand, in die Drehdollen und drückte das Blatt des Backbordriemens auf die Wasseroberfläche, um die Bootslage zu stabilisieren. Danach hielt ich mich und das Boot mit der rechten Hand am Rand des Steges fest und forderte den Junglehrer und angehenden Hyperphysiker auf, einzusteigen.

Wie erwartet, verlagerte er sein Gewicht beim Einstiegen falsch und brachte das Boot zum Schlingern. Er selbst schwankte. Es sah aus, als würde er im nächsten Moment über das Backbord-Spül bord ins Wasser fallen.

"Hinsetzen!" befahl ich scharf.

Das scharfe Kommando bewirkte, daß er augenblicklich gehorchte. Dadurch war die Gefahr gebannt, daß er über Bord ging, aber natürlich setzte er sich verkehrt herum.

Es dauerte noch einmal rund fünf Minuten, bis er soweit war, daß wir ablegen konnten. Vorsichtig drückten wir uns mit den Steuerbord-Riemen vom Bootssteg ab, dann tauchten die Riemenblätter ins Wasser und wir glitten langsam in die Bucht hinaus. Ich war bald durchnäßt, denn Sagullia schöpfte mit seinen Riemenblättern bei jedem Schlag Wasser und schluderte es nach hinten.

Doch nachdem wir nach mehrmaligem Abweichen vom Kurs die Passage zwischen den Barrieren erreicht hatten, war bei Sagullia das Eis gebrochen. Er hatte begriffen, daß er sich nach meinen Kommandos richten mußte, wenn wir eine gleichmäßige Schlagfolge erzielen wollten, und er drehte sogar die Riemenblätter meistens richtig. Dennoch ruderte er im Vergleich zu mir nur mit halber Kraft.

Nach einem weiteren kraftvollen Schlag ließen wir die Passage hinter uns. Sofort wurde unser Boot von einer mittleren Welle angehoben. Ihre Kraft reichte immerhin aus, um Sagullia die Holme aus den Händen zu reißen. Er stieß einen halberstickten Schrei aus, griff aber sofort wieder nach den Holmen und gab sich alle Mühe, um den Schlagtakt, den ich angab, wieder zu erreichen.

Eine Vergnügungsfahrt würde es dennoch nicht werden, das war sicher.

*

Honth Fermai den drehte sich erschrocken um, als hinter ihm ein halberstickter Schrei erscholl. Als er sah, daß Cesynthra von dem schmalen Pfad abgerutscht war, auf dem sie in die Wildnis einstiegen, beugte er sich nach hinten und packte den Kragen von Cesynthras Kombination.

"Versuche, mit den Füßen irgendwo Halt zu bekommen!" sagte er, während er auf die Knie ging und die linke Hand ausstreckte. "Und ruhig bleiben!"

Cesynthras Augen waren vor Angst weit aufgerissen. Dennoch ließ die Psychologin die schroffe Kante des Pfades nicht los. Ihre Füße suchten nach einem Halt und fanden ihn schließlich. Sie löste die rechte Hand von der Felskante und packte Honths ausgestreckte Hand damit.

Langsam zog Honth die Frau hoch. Als sie auf dem Pfad lag, setzte er sich ächzend.

"Wie ist das passiert?" erkundigte er sich.

"Was weiß ich!" erwiderte Cesynthra heftig. "Ich bin plötzlich abgerutscht." Sie erschauderte. "Es geht hier mindestens hundert Meter steil in die Tiefe. Worum warten wir nicht, bis es Tag ist und wir den Weg besser erkennen?"

"Bei Tagesanbruch müssen wir ein paar Kilometer von der Station weg sein", erklärte Honth Fermai den geduldig. "Sonst besteht die Gefahr, daß wir zufällig entdeckt werden."

"Und wenn wir nachts in den Bergen herumkriechen, besteht die Gefahr, daß wir bis morgen tot sind", entgegnete Cesynthra heftig.

Plötzlich brach sie in Tränen aus.

Honth rutschte zu ihr, legte ihren Kopf auf seine Knie und streichelte ihr Haar. Er fühlte sich selbst hilflos und verloren in dieser riesigen finsternen Bergwildnis. Alles war so völlig anders als auf der SOL, wo immer ein angenehmes Klima herrschte, wo man nur das Licht einzuschalten brauchte, wenn man es wollte, wo zahllose Sicherheitssysteme dafür sorgten, daß niemand versehentlich in Gefahr geriet.

"Wenn wir zurück sind, werde ich diesem Terraner meine Meinung sagen", erklärte Honth. "Was bildet er sich eigentlich ein, Solaner zu Planetenkriechern zu machen!"

Cesynthras Weinen brach ab. Die Frau hob den Kopf.

"Nein, Honth, wir werden ihm nichts dergleichen sagen!" erklärte sie mit einer Bestimmtheit, die in krassem Gegensatz zu ihrer eben noch demonstrierten Hilflosigkeit stand. "Sollen wir Solaner uns von einem Terraner beschämen lassen! Niemals! Wir müssen ihm beweisen, daß wir genauso gut sind wie er - und vielleicht noch besser."

Honth öffnete überrascht den Mund und musterte das Gesicht Cesynthras im Sternenlicht. Als er sah, daß es von Tränen und Schmutz völlig beschmiert war, mußte er lachen.

"Was gibt es da zu lachen?" fragte Cesynthra verwundert.

Honth erklärte es ihr.

Mit gespielter Empörung richtete Cesynthra sich auf.

"Wenn ich auch ein schmutziges Gesicht habe, so bleibe ich doch eine Dame", sagte sie. "Du aber siehst nur den Schmutz. Sorge lieber dafür, daß ich nicht wieder abrutsche, du Erdferkel!"

"Erdferkel?" entfuhr es Honth. "Dafür sollte ich dir die Kehrseite versohlen!"

Er richtete sich ebenfalls auf.

Cesynthra lächelte.

"Gib mir lieber einen Kuß!" forderte sie und spitzte die Lippen.

Honth legte einen Arm um ihre Hüfte und gab ihr einen schmatzenden Kuß. Dann nahm er lächelnd ihre Hand.

"Damit du mir nicht verloren gehst", erklärte er. "Vorwärts!"

Nach einiger Zeit neigte sich der Pfad und führte in eine Schlucht. Der mit Nässe vollgesogene Boden schmatzte unter den Stiefeln der beiden Menschen. Dichte Baumkronen verdeckten das Sternenlicht und schütteten Wassergüsse herab, wenn ein Windstoß durch sie fuhr.

Cesynthra und Honth mußten ihre Taschenlampe einschalten, um den Pfad erkennen zu können.

Honth leuchtete gerade einen rund zehn Meter entfernten Baum an, als etwas Dunkles lautlos durch den Lichtkegel huschte.

"Was war das?" fragte Cesynthra.

"Vermutlich ein Flattertier, ähnlich einer terranischen Fledermaus", antwortete Honth.

"Sind diese Tiere gefährlich?" wollte die Psychologin wissen.

"Wahrscheinlich nicht", erwiderte Honth.

In diesem Augenblick tauchten mehrere Flattertiere über den Menschen auf. Sie kreisten in geringer Höhe über ihren Köpfen und stießen plötzlich herab.

"Duck dich!" rief Honth und schlug wild mit den Armen um sich. Er traf mehrmals, und eines der Flattertiere ging zu Boden. Seine Flughäute zuckten, dann flatterte es unbeholfen auf und davon. Auch die übrigen Tiere zogen sich, so lautlos, wie sie gekommen waren, wieder zurück.

Honth zog Cesynthra wieder hoch und sagte:

"Ich glaube nicht, daß sie es auf uns abgesehen hatten, Mädchen. Wahrscheinlich wohnen sie in dieser Schlucht und wollten uns nur klarmachen, daß wir in ihrem Revier nichts zu suchen haben. Da sie damit keinen Erfolg hatten, werden sie uns jetzt in Ruhe lassen, hoffe ich."

"Woher weißt du, daß es so ist, wie du sagst?" erkundigte sich Cesynthra.

"Als Tierpsychologe und Tierpfleger kenne ich mich mit den Verhaltensweisen aller möglichen Tierarten aus", erklärte Honth Fermalden stolz. "Eine bestimmte Gruppe von Verhaltensnormen und Instinktreaktionen haben alle Arten gemeinsam, und gerade die laufen zwangsläufig ab."

"Tatsächlich?" meinte Cesynthra. "Ich glaube, Perry hat doch den richtigen Mann für diese Expedition ausgesucht."

Weit vor ihnen erscholl ein dumpfes Brüllen, gefolgt von einem schrillen Kreischen und Fauchen.

Cesynthra zuckte zusammen.

"Das war auch ein Tier, nicht wahr? Kannst du seine Reaktionen ebenfalls vorhersagen?"

"Ja", erwiderte Honth. "Es war ein Raubtier, das eine Beute geschlagen hat. Wenn wir es beim Mahl stören, wird es uns angreifen. Deshalb müssen wir leider einen Umweg machen."

"Wieder klettern?" erkundigte sich Cesynthra.

"Wahrscheinlich", sagte Honth. "Aber was bleibt uns übrig, wenn wir Perry beweisen wollen, daß Solaner besser sind als Terraner!"

"Du hast ja recht", erwiderte Cesynthra. "Aber ich hatte nicht gedacht, daß es so anstrengend sein würde."

*

Der Türsummer ertönte.

"Herein!" rief Garo Millin, ohne von seiner Arbeit aufzusehen.

Mit leisem Zischen glitten die Schotthälften auseinander. Schritte näherten sich. Als Garo aufsah, blickte er in Asuah Gemroths Gesicht.

"Guten Morgen!" sagte Asuah.

"Guten Morgen!" erwiderte Garo. "Ich hoffe, du hast gut geschlafen."

"Natürlich", sagte Asuah. "Ich war ja allein. Wo ist Amja?"

"Im Bad. Was gibt es Neues? Aber setz dich doch! Ich bin gleich fertig."

"Zur Zeit ist es ruhig in der Station", berichtete Asuah. "Auch in der Bucht ist es ruhig. Aber in der Nacht muß es ziemlich windig gewesen sein. Ich habe drei umgestürzte Bäume gesehen. Hoffentlich ist Perry und Sagullia nichts passiert. Was wird das eigentlich, was du da bastelst?"

"Ich habe mein Armbandgerät mit einem Translator gekoppelt", erklärte der Astronom. "Dadurch brauche ich die abgehörten Gespräche nicht erst zu speichern und danach abzuspielen und übersetzen zu lassen, sondern sie werden so übersetzt, wie ich sie auffange."

"Aha!" machte Asuah.

Erneut summte der Türmelder. Diesmal war es Goor Toschilla, die hereinkam.

"Hoher Besuch", meldete sie. "Sathogenos steht draußen und will mit uns sprechen - mit allen!"

"Oh, verflucht!" entfuhr es Garo. "Ob er gemerkt hat, daß vier von uns verschwunden sind?"

"Ich weiß es nicht", erwiderte Goor. "Aber er wird es spätestens dann merken, wenn er sieht, daß wir nicht vollzählig sind."

"Könnten wir nicht eine Ausrede erfinden?" meinte Garo. "Sathogenos wird mir kaum glauben, daß sein Kollege unsere Freunde ausgeschickt hat."

"Dann läßt mich mal mit ihm reden", erklärte Asuah Gemroth. "Ich denke, daß ich ihn täuschen kann. Goor, sagst du bitte Sathogenos Bescheid, daß wir in wenigen Minuten in den Gemeinschaftsraum kommen?"

"Wird gemacht, Asuah", versprach Goor und verließ die beiden Männer.

Nachdem Amja Luciano ebenfalls fertig war, gingen die drei Menschen in den Gemeinschaftsraum. Sathogenos stand in der Mitte des Zimmers und lauschte dem Lied, das Goor Toschilla vortrug. Die Sportlehrerin und Navigator-Anwärterin schrieb nebenbei Gedichte und komponierte und textete eigene Lieder. Dem Regelerschaffer schien ihr Gesang zu gefallen.

Goor brach ab, als sie die drei Gefährten sah.

"Wir freuen uns außerordentlich über Ihren Besuch, Regelerschaffer Sathogenos", sagte Asuah. "Nehmen Sie doch Platz, bitte!"

In Sathogenos' Gesicht zuckte es schmerzlich. Er hatte sich immer noch nicht daran gewöhnt, daß seine Gäste keine Feinsprache verwendeten. Doch er beherrschte sich schnell wieder.

"Ich danke dafür, daß Sie mich empfangen haben", erwiderte er. "Aber wollen wir mit dem Gespräch nicht warten, bis alle versammelt sind?"

"Es wird niemand weiter kommen", sagte Asuah Gemroth. "Vier von uns haben die Station verlassen. Sie waren zutiefst betroffen darüber, daß Rezal srohn Ihnen nachspioniert und versucht, Sie bei der Kontaktzentrale zu diskriminieren.

Deshalb sind sie aufgebrochen, um nach Beweisen für Rezal srohns Fehlverhalten zu suchen."

"Wie?" entfuhr es Sathogenos gar nicht feinsprachlich. "Sie haben die Station verlassen?"

"So ist es", bestätigte Asuah.

"Aber wie können sie annehmen, außerhalb der Station irgendwelche Beweise für Rezal srohns Fehlverhalten zu finden? Ganz abgesehen davon, daß es lächerlich ist, anzunehmen, ein Regelbewahrer würde sich zu einem Fehlverhalten verleiten lassen."

"Wir sind sicher, daß Rezal srohn heimlich gegen Sie arbeitet", versicherte Asuah treuerzig. "Weshalb sind Sie eigentlich zu uns gekommen?"

Sathogenos wirkte zerstreut.

"Ach, das ist jetzt nicht mehr wichtig", antwortete er. "Ich muß mich zurückziehen, um über den ungeheuerlichen Verdacht nachzudenken, den Sie geäußert haben."

Als er gegangen war, sagte Amja:

"Das hast du gut gemacht, Asuah. Sathogenos ist völlig durcheinander."

Asuah nickte.

"Ich denke, daß er mir glaubt, auch wenn er das als Feinsprecher niemals zugeben wird. Sicher wird er nichts unternehmen, um die bei den Gruppen zurückzuholen."

"Ich sehe vorsichtshalber nach, ob Sathogenos nicht an der Tür lauscht", meinte Garo und öffnete das Schott.

Er trat überrascht einen Schritt zurück, denn draußen stand ein Regelbewahrer - und im ersten Moment dachte er, es wäre Sathogenos. Dann erkannte er Rezal srohn.

"Wir sind sehr geschmeichelt, daß Sie persönlich gekommen sind, um uns einen Besuch abzustatten, Regelbewahrer Rezal srohn", sagte Garo. "Wären Sie so liebenswürdig, hereinzukommen?"

"Ich folge der Einladung gern", erwiderte Rezal srohn. Er betrat das Zimmer und musterte die Anwesenden. "Wie geht es Ihnen? Ich vermisste vier meiner Gäste und hoffe, daß sie sich nicht unwohl fühlen."

"Das hat Sathogenos auch gefragt, als er hier war", sagte Asuah Gemroth. "Sie müßten ihm eigentlich begegnet sein, als Sie zu uns kamen."

"Ich sah ihn, aber ich ahnte nicht, daß er hier war", erklärte Rezal srohn wenig überzeugend. "Sind die Fehlenden wirklich krank?"

"Nein", antwortete Asuah. "Wir haben es zwar Sathogenos erzählt, aber es stimmt nicht. Unsere Freunde haben die Station verlassen, um nach Beweisen für Sathogenos' Fehlverhalten zu suchen. Wir hatten nämlich schon gestern festgestellt, daß Sathogenos Ihnen nachspioniieren läßt und alles versucht, um Sie bei der Kontaktzentrale schlachtfertig zu machen."

Rezal srohn streckte dem Hydroponiker abwehrend die Hände entgegen.

"Nein, das kann nicht stimmen!" rief er. "So etwas würde nicht einmal ein gewöhnlicher Feinsprecher tun, geschweige denn ein Regelbewahrer. Ihr Verdacht ist so unsinnig, daß ich ihn nicht zur Kenntnis nehme. Außerdem, wie könnten Ihre Freunde in der Wildnis Beweise für ein Fehlverhalten von Sathogenos finden - das natürlich nicht vorliegt?"

"Das haben sie uns nicht verraten", erwiderte Asuah. "Aber sie werden sich schon etwas dabei gedacht haben."

"Gewiß, gewiß", meinte Rezal srohn zerstreut. "Bitte, entschuldigen Sie mich. Ich muß mich in meine Gemächer zurückziehen und nachdenken."

"Aber Sie haben uns noch gar nicht den Grund Ihres Besuches genannt", warf Garo Mullin ein.

"Ach, so!" erwiderte der Regelbewahrer. "Ja, ich wollte mich nur erkundigen, ob es Ihnen hier gefällt oder ob Sie irgendwelche Beschwerden haben."

"Wir finden es sehr schön hier", erklärte Asuah.

Rezal srohn vollführte einige Verrenkungen, wobei er ein paar Formalsätze hersagte, dann verließ er den Gemeinschaftsraum.

"Diese Regelbewahrer und Unfehlbarkeiten!" meinte Goor Toschilla und schüttelte den Kopf. "Ich begreife nicht, wie eine Superintelligenz vom Range der Kaiserin von Therm sich derartig degenerierte Schwachsinnige als Verbindungslute halten kann!"

"Sie muß ihre Gründe dafür haben", sagte Garo Mullin.

6.

Der Wind war nicht stärker geworden, dennoch rollten von draußen immer höhere Wogen heran und drohten uns gegen die schroffen Uferfelsen des Kleinkontinents zu werfen. Wahrscheinlich tobte draußen auf hoher See ein Orkan.

Sagullia Et stöhnte und krümmte sich auf seinem Rollstuhl.

"Ich sterbe, Perry!" jammerte er.

"Das ist die Seekrankheit", erklärte ich. "Ziehen Sie die Riemen ein, atmen Sie tief und ruhig durch. Wenn es nicht anders geht, müssen Sie eben die Fische füttern."

"Mit mir?" erwiderte Sagullia erschrecken.

"Reden Sie keinen Unsinn! Der Ausdruck, 'die Fische füttern' bedeutet für Terraner..."

Ich brachte meine Erklärung nicht mehr zu Ende. Mit hektischer Eile zog Sagullia die Riemen ein, umklammerte mit beiden Händen das Spül bord und beugte sich würgend vor. Selbstverständlich fühlte er sich sterbenselend.

Das ging jedem so, der zum erstenmal seekrank wurde. Manchem ging es sogar immer so. Nur hatte der Ärmste keine Ahnung gehabt, daß es so etwas wie Seekrankheit überhaupt gab.

Ich sah, daß wir wieder einmal auf eine weit vorspringende felsige Landzunge zutrieben, packte die Riemen fester und ruderte in die Gegenrichtung. Um Sagullia konnte ich mich nicht mehr kümmern.

Doch obwohl ich mich verzweifelt abmühte, kamen wir der Klippe immer näher. Es war erstaunlich, daß unser schmales Boot bisher nicht umgeschlagen war. Offenbar verfügte es über einen besonders schweren Außenkiel, der wie die Bleifüllung eines Stehaufmännchens wirkte.

Sagullia würgte inzwischen mit leerem Magen. Ich wollte ihm zurufen, den Brechreiz zu unterdrücken, damit es nicht zu einem Erstickungsanfall kam. Aber kaum hatte ich den Mund geöffnet, als eine besonders hohe Welle sich an Backbord auftürmte und sich genau über dem Boot brach.

Als ich wieder sehen konnte, war Sagullias Platz leer. Ich wandte den Kopf nach Steuerbord, denn nur dorthin konnte die Woge ihn gerissen haben. Tatsächlich sah ich ihn, rund fünf Meter von der Obya entfernt, spuckend, hustend und wild mit den Armen rudernd.

"Aushalten!" rief ich ihm zu.

Nach einem letzten Blick auf die nahe Felsklippe fand ich mich damit ab, daß unsere Seereise beendet war, denn ich konnte nur entweder rudern oder Sagullia retten. Ich zog die Riemen ein, wartete, bis das Boot zu meinem Gefährten getrieben war und beugte mich hinaus, um ihn hereinzuziehen. "

Eine zweite Welle brach sich über dem Boot und schleuderte mich bei nahe ebenfalls hinaus. Ich schluckte Wasser, und als die Welle verschwunden war, schnappte ich erst einmal nach Luft. Danach streckte ich die Hände aus, packte Sagullias Hände und zog ihn ruckweise ins Boot zurück.

"Danke!" sagte Sagullia höflich.

"Nicht der Rede wert", erwiderte ich. "Wir werden sowieso gleich schwimmen müssen. Die Klippe..."

Erst jetzt bemerkte ich, daß die Klippe nicht mehr drohend vor uns aufragte. Sie lag hinter uns, und das Boot trieb, sich dabei langsam drehend, von ihr weg.

Ich atmete erleichtert auf.

"Wir brauchen doch nicht baden zu gehen, Sagullia. Das Boot ist in eine Strömung geraten, die dicht an der Klippe vorbeistreicht und schräg nach draußen gerichtet ist. Wie geht es Ihnen übrigens?"

"Besser", antwortete Sagullia. "Mir ist nicht mehr schlecht, aber dafür wird mir kalt." Ich nickte.

Das Wasser selber war warm, da es die tagsüber empfangene Sonnenwärme speicherte und im Verlauf einer Nacht nur einen Teil davon wieder abgab. Aber der Nachtwind war empfindlich kühl, von allem, wenn man ihm mit nasser Kleidung ausgesetzt war.

"Nehmen Sie die Riemen und bewegen Sie sich tüchtig!" sagte ich. "Das ist in unserer Lage die beste Vorbeugung gegen eine Lungenentzündung. In ein paar Stunden dürften wir die Bucht der blauen Geier erreicht haben." Sagullia gehorchte. Wir kamen eine Zeitlang trotz des Wellengangs gut voran. Allerdings bemerkte ich besorgt, daß wir uns gleichzeitig immer weiter vom Land entfernten. Da sich der Kontinent Yuurmisschkoen, von der Station der Regelbewahrer aus gesehen, weit nach Südwesten krümmte und die Bucht der blauen Geier nur wenige Meilen hinter dem südwestlichen Landvorsprung liegen sollte, durfte ich jedoch hoffen, daß die Strömung uns nicht zu weit vom Ziel abtreiben würde.

Als zirka eine Stunde später die Sonne aufging und Meer und Land in blutrotes Licht tauchte, legten wir eine Pause ein.

Ich richtete mich mit gespreizten Beinen auf und spähte zur Küste. Die Formationen waren nur undeutlich als dunkle Massen zu erkennen, da sie sich hinter einem dünnen Nebelschleier verbargen. Nur die Gipfel der höchsten Berge ragten über die Nebelbänke hinaus. Sie funkelten und glitzerten unter den Strahlen der Morgensonne gleich geschliffenen Rubinen.

Unter einem dieser Gipfel mußte die Kontaktzentrale liegen - und hinter den Nebelschleieren arbeiteten sich Cesynthra und Honth durch die Wildnis. Hoffentlich stieß ihnen nichts zu.

Ich musterte die Küstenlinie genauer. An Steuerbord und etwa sechs Meilen von uns entfernt, sprangen hohe Felsklippen weit ins Meer vor. Eine von ihnen war vom Festland durch einen schmalen Meeresarm getrennt und hatte eine torbogenähnliche Öffnung.

So hatte uns Addumi den Südwestzipfel von Yuurmisschkoen beschrieben.

"Wir sind zu weit nach Südwesten abgetrieben worden", sagte ich Sagullia.

Der junge Mann verzog sein Gesicht, das trotz seiner einundzwanzig Jahre bereits scharfe Falten aufwies, zu einem optimistischen Lächeln.

"Dann müssen wir eben nach Norden rudern", meinte er. "Bis jetzt haben wir uns doch gut gehalten. Es macht fast Spaß."

"Jedenfalls wirkt es sich vorteilhaft auf Körper und Geist aus", erwiderte ich. "Zeigen Sie mir mal Ihre Handflächen, Sagullia!"

Er nahm die Hände von den Holmen, drehte sie um und zeigte sie mir. Anscheinend sah er sie dabei selbst zum erstenmal genau an, denn er verzog ein wenig erschrocken das Gesicht. Kein Wunder, eij, hatte bestimmt noch nie Blasen an den Händen gehabt.

"Das ist nur natürlich", beruhigte ich ihn. "Erstens sind Ihre Hände solche Beanspruchungen nicht gewöhnt und zweitens haben Sie mit nassen Händen gerudert."

Ich zog die flache Sprühdose mit Heilplasma aus der Beintasche meiner Kombination und sprühte eine dünne Schicht über Sagullias Handflächen.

"Das wird wenigstens verhindern, daß Sie sich die Blasen aufreißen", erklärte ich. "Wir haben nämlich noch ein hartes Stück Arbeit vor uns."

Wir nahmen die Riemen wieder auf, drehten das Boot mit dem Bug nach Nordosten und ruderten nach meinen Kommandos mit langen, kraftvollen Schlägen. Nach einer halben Stunde hielt ich inne und wandte den Kopf.

"Verflixt!" entfuhr es mir.

"Was gibt es, Perry?" fragte Sagullia.

"Inzwischen hätte sich die Entfernung zwischen uns und dem Festland deutlich verringern müssen", sagte ich. "Statt dessen hat sie sich vergrößert. Die Strömung ist so stark geworden, daß es sinnlos wäre, noch länger gegen sie anzukämpfen."

"Aber dann treiben wir doch immer weiter hinaus", sagte Sagullia.

Ich nickte.

"Vorläufig jedenfalls. Wir können nur darauf hoffen, daß die Strömung irgendwann wieder in Richtung Festland abbiegt." Ich lächelte. "Falls es Sie beruhigt - vor uns ist es schon Millionen von Seefahrern ähnlich ergangen, und die meisten sind zurückgekommen."

Das war zwar ein schwacher Trost, aber der einzige, der uns blieb. Wir zogen die Riemen ein und ließen uns treiben. Schräg hinter uns stieg die riesige Sonne über die Berge von Yuurmischkohn und vertrieb die letzten Nebelschleier.

Ich fühlte Erbitterung angesichts unserer Ohnmacht, die nicht von uns, sondern von den Feyerdalern auf Caljooohl verschuldet worden war. Hätte ich mir meine Gefährten selbst aussuchen dürfen, dann befände ich mich mit Hilfe der Mutanten längst in der Kontaktzentrale und müßte nicht hilflos in einer Strömung treiben, deren weiteren Verlauf ich nicht einmal erraten konnte.

Und ich brauchte nicht andere Menschen Gefahren auszusetzen, die für sie fremdartig, erschreckend und unheimlich waren...

*

Als der Bug des Bootes sich langsam nach Norden drehte, stieß Sagullia einen Jubelruf aus.

Auch in mir regte sich die Hoffnung, daß die Strömung endgültig abbog und uns endlich zum Festland zurücktrug. Aufmerksam beobachtete ich. Das Boot drehte sich weiter, bis der Bug nach Norden zeigte. Gleichzeitig erhöhte sich unsere Geschwindigkeit. Wir tauchten die Riemenblätter ins Wasser und legten uns kraftvoll ins Zeug. Aber schon bald merkten wir, daß das Boot sich immer noch drehte. Die Bugspitze wies nach Nordosten, wanderte weiter nach Osten, nach Süden und zeigte innerhalb von zirka zwanzig Minuten wieder nach Westen, also in die ursprüngliche Richtung.

"Wir kommen nicht dagegen an", sagte Sagullia atemlos. "Was ist das bloß für eine seltsame Strömung. Ha, jetzt drehen wir wieder nach Norden ab!"

"Das ist keine normale Strömung", erklärte ich, als ich das Meer genau beobachtet hatte. "Wir sind in einen großen Strudel geraten." Ich deutete auf den imaginären Punkt, um den wir innerhalb der letzten zwanzig oder dreißig Minuten herumgefahren waren und den wir offenkundig wieder und wieder umkreisen würden. "Der Meeresspiegel senkt sich nach allen Seiten gleichmäßig nach diesem Mittelpunkt ab."

Es ist der Schlund des Strudels, der uns in die Tiefe ziehen wird, wenn wir nicht herauskommen."

"Aber wir haben es doch versucht", erwiderte Sagullia. "Es geht nicht."

"Da wußten wir noch nicht, daß wir in einen Strudel geraten waren", sagte ich. "Wir warten ab, bis der Bug wieder nach Norden zeigt, dann müssen wir um unser Leben rudern."

"Könnten wir nicht mit unseren Funkgeräten Hilfe herbeirufen?" erkundigte sich Sagullia.

Ich schüttelte den Kopf.

"Unsere Freunde können uns nicht helfen, und die Feyerdalener würden keinen Finger für uns rühren, wie ich sie einschätze. Entweder helfen wir uns selbst - oder Schluss. Gleich ist es soweit! Jetzt!"

Ich gab einen kurzen harten Takt an, und wir setzten unsere ganze Kraft ein. Für wenige Sekunden sah es aus, als würde es uns gelingen, dem Strudel zu entkommen, aber für einen ungeübten Ruderer wie Sagullia war die Anstrengung einfach zuviel. Er kam aus dem Schlachtakt. Sofort fielen wir wieder zurück und wurden von diesem Mahlstrom in die alte Bahn gezwungen.

Ich spähte zum Mittelpunkt des Strudels und sah, daß die Entfernung zu ihm etwas geschrumpft war. Allmählich würde sie weiter schrumpfen, bis wir uns im Zentrum rasend um uns selbst drehen würden. Dann mußte entweder die Obya zerbrechen oder in einem Stück in den Rachen des Mahlstroms gerissen werden. Mit Raumanzügen hätten wir wahrscheinlich eine gute Chance gehabt, uns in der Tiefe des Meeres zu befreien, aber so ...

"Wir müssen etwas unternehmen!" schrie Sagullia in aufkeimender Panik. "Die SOL kann uns retten!"

"Wir können sie nicht erreichen", erwiderte ich. "Aber so schnell geben wir nicht auf. Sobald der Bug wieder nach Norden zeigt, versuchen wir es wieder."

Wir versuchten es, und diesmal geriet Sagullia nicht aus dem Takt. Dennoch gelang es uns nicht, aus dem Sog des Strudels zu entkommen. Wir erreichten nur, daß das Boot sich mehrmals um sich selbst drehte. Ein unheilvolles Knirschen zeigte an, daß es diese Belastung nicht noch einmal vertragen würde.

"Die SOL wird ihre Bahn durchs All ohne uns weiterziehen müssen", sagte Sagullia resignierend. "Warum mußten wir unsere sichere Welt verlassen?"

"Weil es ohne ständige Auseinandersetzungen mit der Umwelt keine Sicherheit gibt", antwortete ich, während ich fieberhaft nach einer Möglichkeit suchte, doch noch aus unserer aussichtslos erscheinenden Lage zu entkommen.

Plötzlich verdunkelte ein Schatten die Sonne.

Ich schaute mäßig interessiert hoch, weil ich annahm, daß der Schatten von einer Wolke geworfen wurde. Dann weiteten sich meine Augen, denn ungefähr zehn Meter über uns erblickte ich einen riesigen, geierähnlichen Vogel mit blauem Gefieder, der mit weit ausgebreiteten Schwingen bei nahe reglos in der Luft hing.

Sagullia hatte den Vogel noch nicht gesehen. Doch plötzlich beschrieb das Tier einen Bogen nach rechts, kehrte im Sinkflug zurück - und hockte plötzlich auf dem schlanken hochgewölbten Bugsriet der Obya.

Sagullia schrie erschrocken auf, riß einen Riemen aus der Dolle und wollte nach dem Geier schlagen.

"Lassen Sie das!" befahl ich scharf. "Der Vogel hat uns bis jetzt nicht angegriffen, also brauchen wir uns auch nicht zu verteidigen."

Der Vogel legte den Kopf schief und musterte uns aus seinen gelblich leuchtenden Augen, dann riß er den Schnabel auf und gab ein hartes Krächzen von sich. Sagullia steckte den Riemen in die Drehdolle zurück.

Abermals krächzte der geierartige Riesenvogel. Er spreizte die Schwingen auf ungefähr halbe Spannweite, hob und senkte abwechselnd die Füße mit den dolchartigen Krallen und schwang sich wieder empor.

Aufmerksam und gespannt beobachtete ich, wie der Geier mit langsamem, träge wirkenden Flügelschlägen vor dem Bug unseres Bootes herflog, allmählich in Richtung Strudelmitte abwich und zu einem spiralförmig verlaufenden Kurs ansetzte.

Auf diesem Kurs näherte er sich dem alles verschlingenden Strudelkern bis auf circa vierzig Meter. Gleichzeitig beschleunigte sich sein Flug. Ich schätzte unsere Entfernung von der Strudelmitte auf zweihundert Meter. Immer schneller werdend, flog der Vogel um die Strudelmitte herum. Seine Flugbahn wurde elliptisch.

Ich hielt unwillkürlich den Atem an, als ich begriff - oder viel mehr erahnte -, was vor unseren Augen geschah. Es wirkte unheimlich, weil es ein logisch fundierter Vorgang war, dessen ein instinktgelitetes Tier nicht fähig sein konnte.

Es sei denn, dieses geierähnliche Vogelwesen war nicht ausschließlich ein von Instinkten geleitetes Bündel aus Knochen, Muskeln, Sehnen und Federn, sondern besaß wenigstens ansatzweise die Fähigkeit, vorausdenkend zu planen und zu handeln, was nicht mehr und nicht weniger bedeutete, als daß es indirekte Erfahrungen sammeln konnte, indem es gewisse Handlungen in seiner Phantasie durchspielte.

Das aber vermochten nur intelligente Wesen zu tun. Ich sah den Vogel plötzlich mit anderen Augen, als er aus der elliptischen Flugbahn ausbrach und in einer Geraden den flachen Hang des Strudels überstrich - und über den Rand des Strudels hinausflog.

Es hatte uns demonstriert, wie wir aus dem Bannkreis des Strudels entkommen konnten, nämlich, indem wir uns von seinem Sog beschleunigen ließen und diese Beschleunigung künstlich erhöhten, indem wir, anstatt uns gegen den Sog zu wehren, in seine Richtung führten. Danach mußten wir in einer Ellipse - beziehungsweise einer halben Ellipse - um den Kern des Strudels herumschwingen und würden dadurch genügend Fahrt bekommen, um den Strudel ganz zu verlassen.

Um solche Demonstration zu planen und auszuführen, bedurfte es einer Intelligenz, die über der eines terranischen Hundes lag - und einer Motivation, die für uns allerdings im dunkeln blieb.

"Haben Sie gesehen, was der Vogel uns gezeigt hat?" rief ich.

"Ja, aber ich begreife nicht, wieso ein Vogel ein Beispiel aus der Raumfahrt einsetzen kann", erwiderte Sagullia. "Woher weiß er, daß ein antriebloses Raumfahrzeug sich von der Anziehungskraft eines Himmelskörpers so beschleunigen lassen kann, daß es um diesen Körper herumschwenkt und dadurch soviel kinetische Energie mitgeteilt bekommt, daß es aus seinem Anziehungsbereich ausbricht?" Ich mußte lachen.

"Das weiß der Vogel garantiert nicht, Sagullia. Aber wir beide wissen es. Wir hätten längst darauf kommen sollen, daß man die betreffenden Gesetze auf unseren Fall übertragen und anwenden kann. Worauf warten wir noch!"

Wir tauchten die Riemenblätter ins Wasser und richteten den Bug so aus, daß er dicht am Strudelkern vorbei zielte. Danach legten wir uns kraftvoll in die Riemen.

Es sah beängstigend aus, wie schnell wir uns dem wirbelnden Schlund näherten. Ich sah, wie ein zersplitterter Baum in den Schlund geriet, rasend schnell herumgeschleudert wurde und nach einem letzten Aufbäumen im Trichter verschwand. So würde es dem Boot und uns ergehen, wenn unser Vorhaben mißlang.

Knapp vierzig Meter von dem trichterförmigen Schlund rissen wir das Boot durch einseitiges Gegensteuern aus dem Kurs. Die Riemen bogen sich dabei, und ich fürchtete schon, sie würden brechen. Aber sie hielten. Rechts von uns brauste, gurgelte und donnerte der Schlundtrichter. Die Wassermassen wirbelten in ihm so schnell ineinander, daß sie glatt wie Glas wirkten.

Unser Boot flog förmlich über das Wasser. Wir stemmten die Riemen hoch, um die Fahrt nicht zu bremsen. Hinter uns rauschte und gurgelte das Kielwasser. Die Obya schwang halb um den Schlund herum. Jetzt kam es darauf an, ob sie Fahrt genug mitbekommen hatte, um aus dem Sog zu entkommen.

Als sie schräg aufwärts schoß, dem Rand des Strudels entgegen, schrien Sagullia und ich vor Freude und Erleichterung. Erneut legten wir uns in die Riemen, arbeiteten mit langen, kraftvollen Schlägen.

Und plötzlich merkten wir, wie das unsichtbare Band zerriß, das uns bisher an den Strudel gefesselt hatte. Die Fahrt des Bootes wurde glatter, freier - und mit jedem Schlag blieb der Rand des Strudels weiter hinter uns zurück.

"Wir haben es geschafft!" jubelte Sagullia.

Ich blickte nach oben. In ungefähr fünfzig Metern Höhe kreiste der Vogel über uns. Sein Kopf war nach unten gereckt und schräg gelegt, so daß eines seiner beiden gelben Augen uns beobachten konnte.

Ich winkte ihm zu.

"Danke, Freund!" rief ich, obwohl ich wußte, daß der Vogel mich nicht verstehen konnte. Aber vielleicht vermochte er die Bedeutung der Geste zu begreifen.

Es schien wirklich so, denn im nächsten Moment schraubte er sich zu uns herab und landete wieder auf dem Bugspriet des Bootes. Diesmal war sein Kopf allerdings nicht uns zugewandt, sondern der Küste von Yuurmischkohn, und der gekrümmte Schnabel deutete genau auf den Punkt, an dem die Bucht der blauen Geier liegen mußte.

*

Es war später Vormittag, als die Obya in die Bucht einlief. Die Tiere, der sie ihren Namen verdankte, kreisten zu Hunderten hoch über dem klaren Wasser. Ab und zu stießen sie einzeln oder in exakt formierten Ketten hinab, stießen ihre Krallen gleich Speeren durch die Wasseroberfläche, um kurz darauf mit einer Beute aufzustiegen.

Die ins Festland hineinreichende Bucht war annähernd sichel förmig und mindestens fünfmal so groß wie die Bucht bei der Station der beiden Regelbewahrer. Hinter einem durchschnittlich hundert Meter breiten Kiesstrand ragten die Kulissen zerklüfteter Klippen zirka zwei hundert Meter empor. Auf den kleineren Klippen niesten die geierähnlichen Vögel, und auf den beiden größten waren prunkvolle Wohnanlagen errichtet.

Zwei schmale Brücken verbanden diese Klippen, und weitere Brücken führten von ihnen zu einer Hochebene, die weiter hinten in das typische Inlandgebirge von Yuurmischkohn überging.

"Hier also wohnen die abgesetzten Regelbewahrer", sagte ich nachdenklich. "Es geht ihnen offenbar gut."

"Ich möchte nicht hier wohnen", erwiderte Sagullia. "Lebt hier überhaupt jemand? Wenn ja, dann scheinen die Bewohner zu schlafen."

Ich kniff die Augen zusammen und beobachtete aufmerksam die bei den Zusammenballungen von miteinander verschachtelten, in viel fältiger Weise verzweigten Wohneinheiten. Je länger ich hinsah, desto stärker wurde in mir das Gefühl, daß hier irgend etwas nicht stimmte. Es war zu ruhig für bewohnte Häuser. Vielleicht waren die beiden Ansiedlungen vor einiger Zeit von ihren Bewohnern verlassen worden - oder die Bewohner hatten Gründe, in ihren Wohnungen zu bleiben und sich still zu verhalten.

Der Riesenvogel, der bisher fast unbeweglich auf dem Bugspriet gesessen hatte, stieß einen krächzenden Schrei aus und schwang sich hoch. Seine Artgenossen erwiderten den Schrei. Sie gingen tiefer, kreisten über der Obya und beobachteten uns. Hin und wieder stieß ein Tier herab, berührte mit den Krallen die Meeresoberfläche in der Nähe des

Bootes und beäugte uns aus der Nähe, bevor es sich wieder zur Masse seiner Gefährten hinaufschwang.

"Sie scheinen uns zu mögen", stellte Sagullia fest.

Den Eindruck hatte ich auch.

"Wahrscheinlich unterhalten sie nachbarschaftliche Kontakte zu den pensionierten Regelerschaffern", erwiderte ich. "Sonst würden sie sich nicht so dicht an uns heranwagen."

Ich deutete auf ein paar etwa acht Meter hohe Felsblöcke, die ganz links von uns unmittelbar am Ufer lagen.

"Dort werden wir das Boot verstecken.

Anschließend suchen wir einen Weg zu einer der Ansiedlungen: Wir bewegen uns vorläufig so, daß die Feyerdaler uns nicht entdecken. Ich weiß nicht, wie sie auf unser Erscheinen reagieren würden. Vielleicht ist eine Kontaktaufnahme zu ihnen unmöglich, aber in erster Linie suchen wir DAS WORT."

"Und wenn wir es gefunden haben?"

"Dann sehen wir weiter."

Noch einmal legten wir uns in die Riemen. Diese letzte Strecke machte Spaß, zumal die Wellen nur noch bis zu einem Meter hoch wurden. Sagullia und ich waren inzwischen ein eingespieltes Rudererteam. Ich lächelte bei dem Gedanken, daß der Solaner sich vor unserem Einsatz bei aller Phantasie nicht hätte träumen lassen, daß er einmal mit mir zusammen in einem Ruderboot über ein Meer fahren würde.

Wenige Minuten später glitt der Bug des Bootes knirschend über den Kiesstrand. Sagullia und ich zogen die Riemen ein, sprangen hinaus und zogen die Obya so zwischen die Felsblöcke, daß sie von den Wohnanlagen aus nicht gesehen werden konnte. Fünf blaugefiederte Riesenvögel ließen sich auf den Felsblöcken nieder und äugten zu uns herab.

Als Sagullia sich aufrichtete, wurde er blaß und stützte sich mit einer Hand an einem Felsblock ab.

"Der Boden schwankt!" rief er.

Ich lachte.

"Das Gefühl täuscht, Sagullia. Der Boden scheint immer zu schwanken, wenn man von einem schaukelnden Schiff oder Boot auf festen Untergrund kommt. Der Gleichgewichtssinn hat sich darauf eingestellt, die Schwankungen des Bootes auszugleichen und muß sich erst wieder umstellen."

"Es gibt soviel, was ich bisher nicht gewußt habe", erwiderte Sagullia.

"Natürlich", sagte ich ernst. "Ein Raumschiff kann immer nur ein künstliches Zerrbild der natürlichen Umweltverhältnisse bieten, wie sie auf einem Planeten herrschen. Je eher ihr Solaner begreift, daß die SOL keine Welt, sondern nur ein Transportmittel ist, desto besser wird es für uns alle sein."

Sagullia schüttelte den Kopf, aber ich merkte, daß ich ihn halb überzeugt hatte.

Die Sonnenstrahlen hatten unsere Kleidung längst getrocknet. Wir legten deshalb keine Rast ein, sondern machten uns sofort auf den Weg zur nächsten Wohnklippe. Glücklicherweise war es hier nicht so heiß und stickig wie in der Bucht bei der Station von Sathogenos und Rezalsrohn. Ein frischer Wind wehte von der See herein und brachte Kühlung.

Am Fuß der nächsten Klippe angelangt, entdeckten wir auf Anhieb die in den Fels gebrannten Stufen. Sie führten in zahlreichen Serpentinen hinauf, waren aber offenkundig schon lange nicht mehr benutzt worden. Moos und Hechten hatten sich auf ihnen angesiedelt. Hier und da wuchs sogar dünnes blaues Gras auf dem Nährboden aus verrottetem Moos.

"Sie gehen vor mir, Sagullia!" sagte ich. "Halten Sie sich immer dicht am Hang und sehen Sie niemals nach unten! Hier gibt es keine Sicherheitsautomatik, dierettend eingreift, wenn Sie einen Fehler machen."

Sagullia zuckte geringschätzig die Schultern. Warum war mir klar. Erstens sieht die steilste Treppe von unten gefährlich aus, und zweitens fehlte ihm jede diesbezügliche Erfahrung, so daß er nicht ahnen konnte, welche Gefühle einen Menschen überkamen, wenn er in halber Höhe zurückschaute.

Glücklicherweise hielt er sich genau an meine Anweisungen.

Erst als wir schon oben waren, schaute er zurück. Im nächsten Augenblick wurde er blaß und schwankte. Ich sprang die letzten beiden Stufen hoch und drückte den jungen Mann auf das Gipfelplateau.

Sagullia schluckte.

"Wir müssen doch nicht wieder dort hinunter?" stammelte er.

"Wahrscheinlich nicht", antwortete ich, um ihn erst einmal zu beruhigen. Der Blick in die Tiefe hatte ihm zweifellos einen leichten Schock versetzt.

Ich packte ihn an den Schultern und drehte ihn herum, so daß wir beide die Wohnanlage überblicken konnten. Ihre Gestaltung zeugte von Verspieltheit, aber auch von Schönheitssinn. Weniger schön wirkten die zahlreichen zerbrochenen Fensterscheiben und die ebenso zahlreichen mit starken Plastikplatten verschlossenen Fensterhöhlen.

Ein Torweg führte durch eines der Häuser hindurch. Wir konnten den Ausschnitt eines Platzes oder Innenhofs sehen. Da wir bisher niemandem begegnet waren, risierten wir es, durch den Torweg zu gehen.

Bald darauf standen wir am Rande eines Platzes, der von unterschiedlichen Bauwerken umringt war.

Sagulia stöhnte und prallte zurück. Ich hielt ihn fest und blickte entsetzt auf die grausige Szene, die sich unseren Augen bot.

Mitten auf dem Platz lagen zwei Feyerdaler. Ihr Aussehen ließ keinen Zweifel daran aufkommen, daß sie eines gewaltsamen Todes gestorben waren. Zwei Arbeitsroboter hatten sie anscheinend in dem Augenblick erreicht, in dem wir auf der Szene erschienen. Sie hoben die Toten auf ihre stählernen Arme und stapften zu einem zweiten Torweg, der sich zu unserer Linken befand.

"Nehmen Sie sich zusammen, Sagulia!" flüsterte ich. "Wir folgen ihnen. Vielleicht erfahren wir dadurch etwas von dem, was hier eigentlich gespielt wird."

Sagulia nickte.

So leise wie möglich gingen wir den Robotern nach. Sie mußten uns dennoch bemerken, aber sie reagierten nicht darauf. Nachdem wir den zweiten Torweg passiert hatten, gelangten wir auf eine schmale Brücke, die allerdings durch ein brusthohes Geländer gesichert war. Die Brücke führte zirka hundertfünfzig Meter weit zu einer anderen Klippe.

Die Roboter trugen die schrecklich zugerichteten Toten über die Brücke, danach marschierten sie weiter bis zum jenseitigen Ende der Klippe, hoben die Toten an und schleuderten sie in die Tiefe. Anschließend kehrten sie um und gingen an uns vorüber, ohne uns zu beachten.

Wir blieben noch ein paar Sekunden stehen, dann eilten wir zum jenseitigen Rand der Klippe, legten uns

hin und krochen so weit vor, daß unsere Köpfe über den Rand ragten.

Unten prallten die Wellen gegen den Fuß der Klippe. Von oben stießen immer wieder die blaugefiederten geierähnlichen Vögel herab und rissen mit Krallen und Schnäbeln an dem, was auf der Wasseroberfläche trieb.

Sagulia kroch hastig zurück, stemmte sich auf die Knie hoch und übergab sich. Mir war ebenfalls flau im Magen, aber ich sagte mir, daß es so viele Bestattungsarten wie Völker gab.

Dennoch erschien mir die Beseitigung der sterblichen Überreste der ehemaligen Regelerschaffer unwürdig. Vor allem aber quälte mich die Frage, ob die beiden Feyerdaler durch einen Unfall umgekommen waren - oder durch Mord.

Plötzlich sah ich die Pensionärssiedlungen in einem ganz anderen Licht. Sie wirkten wie drohende Verliese, aus denen niemand lebend herauskam. Andererseits waren Sagulia und ich unbehelligt geblieben.

"Wenn Ihnen wieder besser ist, gehen wir, Sagulia", sagte ich leise.

Sagulia nickte stumm und richtete sich auf.

"Wohin?" fragte er tonlos.

"In die zweite Wohnanlage", antwortete ich. "Vielleicht lebt dort jemand."

7.

Um die zweite Wohnanlage zu erreichen, mußten wir den Platz in der ersten überqueren. Doch so weit kamen wir gar nicht, denn schon im Torweg hörten wir mehrere Stimmen. Ihrem Tonfall war zu entnehmen, daß sie miteinander stritten.

"Wir beobachten nur", flüsterte ich Sagulia zu und schaltete meinen Translator ein.

Leise schlichen wir dorthin, wo der Torweg auf den Platz mündete. Wir hielten uns dicht an der Wand, um nicht entdeckt zu werden. Die Stimmen wurden lauter. Mein Translator übersetzte jedoch nur Bruchstücke der Streitgespräche, da fast ständig mehrere Feyerdaler gleichzeitig redeten beziehungsweise schrien.

Vorsichtig spähten wir auf den Platz hinaus.

Schräg gegenüber stand eine Gruppe von fünf Feyerdalern und stritt sich lautstark mit einer anderen Gruppe, die sich über die Brüstung einer Terrasse in etwa acht Metern Höhe beugte. Ich konnte nicht herausfinden, worum es bei der Auseinandersetzung ging.

Plötzlich flog von oben ein Wurfgeschoß, wahrscheinlich ein Stein, herab und traf einen der unter stehenden Feyerdaler an der Schulter. Mit einem spitzen Schrei ging er zu Boden. Seine Genossen liefen auseinander und holten aus den Taschen ihrer weiten Gewänder ebenfalls Wurfgeschosse hervor. Sie warfen sie nach oben, und schrilles Geheul bewies, daß sie mindestens zwei Treffer erzielt hatten.

Hier und da tauchten in den Fenstern die Köpfe anderer Feyerdaler auf. Beschimpfungen gellten über den Platz; Fäuste wurden drohend geschüttelt. Aus einer Tür stürmten drei Feyerdaler. Sie hielten Knüppel in den Händen und stürzten sich auf die Gruppe, die die Terrasse mit Wurfgeschossen eindeckte. Ein wildes Handgemenge entspann sich.

Immer mehr Türen flogen auf, und immer mehr Feyerdaler mischten sich unter die Kämpfenden. Ebensoviel schleuderten von Fenstern, Terrassen und Dächern Wurfgeschosse hinab. Es war ein wüstes Durcheinander, in dem jeder gegen jeden kämpfte.

Sagullia ballte die Fäuste. Er war blaß geworden, aber seine Augen funkelten. Ich wußte, was das bedeutete. Aggressionen stecken an, und nur Erfahrungen können einem beibringen, sich nicht von aufgeweckten Instinkten hinreißen zu lassen.

"Sie schlagen sich gegenseitig tot!" stieß Sagullia hervor. "Wir müssen sie auseinanderbringen!"

"Ihre Argumente sind nichts Weiter als Ausreden, die Ihr Unterbewußtsein Ihnen eingeibt, um dem Aggressionsdrang freien Lauf lassen zu können", erklärte ich. "Wenn wir eingreifen, vermehren wir die Anzahl der Prügler nur um zwei Personen, und höchstwahrscheinlich wenden sich alle Feyerdaler gegen uns. Nein, ohne Lähmaffen ist nichts zu machen."

"Aber sie trampeln einfach auf den Verletzten herum!" schrie Sagullia mich an.

Ich preßte die Lippen zusammen. Es fiel auch mir nicht leicht, tatenlos zuzusehen, wie intelligente Lebewesen sich gegenseitig umbrachten, aber wir hätten tatsächlich nichts ausgerichtet.

Da die Feyerdaler uns körperlich weit überlegen waren, wären wir selbst als Opfer liegen geblieben.

"Das sind bestimmt keine ehemaligen Regelerschaffer", sagte Sagullia. "Das kann nicht sein, Perry."

"Und doch wird es wahrscheinlich so sein", gab ich zurück. "Sie haben sich als Regelerschaffer und Unfehlbarkeiten zu immer größerer Perfektion steigern und sich gegenseitig den Rang ablaufen wollen. Das erzeugt Stress in höchster Potenz, und dieser Stress fordert seine Opfer. Sie drehten durch, brachen psychisch zusammen. Deshalb wurden sie schließlich abgesetzt - und hier, wo die Regeln der Feinsprache offenbar nicht gelten, bricht ihr latenter Wahnsinn beim geringsten Anlaß durch."

"Dann ist es ein Verbrechen, sie sich selbst zu überlassen", entgegnete Sagullia mit Tränen in den Augen. "Sie gehören in Sanatorien, unter die Obhut fachkundiger Spezialisten, und nicht hierher."

Ich sah, daß der Solaner zitterte und zog ihn tiefer in den Torweg zurück, damit er das Schreckliche nicht länger mitansehen mußte.

"Sagen Sie das den amtierenden Regelerschaffern", erwiderte ich. "Aber ich wette, daß diese Superfeinsprecher Ihnen kein Wort glauben werden, weil sie von ihrer Unfehlbarkeit so überzeugt sind, daß ihr Unterbewußtsein sich gegen die Wahrheit sträuben wird, weil nicht sein kann, was nicht sein darf."

"Das ist Wahnsinn!" flüsterte Sagullia. "Wir müssen helfen, Perry! Ich denke, Sie fühlen sich verpflichtet, allen zu helfen, die Ihrer Hilfe bedürfen."

"Sofern ich in der Lage bin, ihnen zu helfen", erklärte ich. "Es gibt im Universum sicher unzählige Trilliarden Hilfsbedürftiger, die ich trotz meiner relativen Unsterblichkeit niemals kennenlernen werde, ja, von denen ich niemals etwas hören werde."

Wie könnte ich da so vermessen sein, für mich zu beanspruchen, der Helfer aller Bedürftigen zu sein! Vorläufig können wir für diese armen Kerle nichts tun."

Ich zog ihn noch tiefer in den Torweg hinein und sagte:

"Wir müssen versuchen, über die Dächer zur anderen Seite der Ansiedlung zu kommen, denn nur von dort können wir die Brücke zur Nachbarsiedlung erreichen. Unsere vordringliche Aufgabe ist immer noch, DAS WORT zu finden."

Sagullia widersprach nicht mehr, aber die Erschütterung über das Gesehene spiegelte sich noch lange in seinen Zügen. Wir durchquerten den Torweg ganz und fanden an der Rückseite eines Gebäudes eine Außentreppe. Über sie gelangten wir auf das Dach. Da die einzelnen Bauwerke förmlich aneinander klebten, konnten wir von einem Dach zum nächsten überwechseln, sofern die Höhenunterschiede nicht zu groß waren.

Während wir über die Dächer eilten und einige gefährliche Kletterpartien überstanden, lag ständig das hysterische Brüllen und Schreien der Kämpfenden in unseren Ohren. Das zerrte so an den Nerven, daß wir uns immer öfter in Verwünschungen Luft machten, wenn wir ein Hindernis nicht sofort überwinden konnten.

Als das Geschrei endlich verstummt, atmeten wir erleichtert auf. Sekunden später preßten wir die Lippen zusammen, denn in der relativen Stille war das Stöhnen der Verletzten überdeutlich zu hören.

Wieder mußte ich Sagullia zurückhalten, der unbedingt umkehren und helfen wollte. Es war Wahnsinn gewesen, wenn wir, als völlig Fremde, auf dem Platz aufgetaucht wären. Das hätte die Gemüter erneut bis zur Weißglut erhitzt und neue Opfer gefordert.

Ich schwang mich über die Dachkante des höchsten Gebäudes und zog Sagullia ebenfalls hoch. Keuchend blieben wir stehen. Erst jetzt bemerkten wir, daß es heißer geworden war. Ein Rundblick zeigte uns, daß sich am Landhorizont dunkle Wolkenberge türmten. Wahrscheinlich würde in wenigen Stunden ein Gewitter losbrechen. Die riesige rote Sonne hing gleich einem wabernden Glutkessel direkt über unseren Köpfen.

Ich deutete nach Nordosten. Dort stand auf der benachbarten Klippe die zweite Wohnanlage der ausgedienten Regelbewahrer, und zwischen unserer und ihrer Klippe spannte sich eine zirka drei hundert Meter lange Brücke.

"Dort ist es still", sagte Sagullia. "Ich sehe niemanden."

Ich hatte inzwischen den Arm wieder gesenkt. Mein Blick wanderte über die Dächer der Nachbarsiedlung hinweg, glitt über die schmale Brücke, durch die sie mit dem Festlandplateau verbunden war und blieb an etwas Glitzerndem hängen, das weit im Hintergrund unter dem Wipfel dach eines einzelnen großen Baumes zu sehen war.

"Was ist los?" fragte Sagullia.

Ich unterrichtete ihn von meiner Entdeckung. Er blickte in die gleiche Richtung, konnte aber nichts sehen.

"Ihre Augen sind es nicht gewöhnt, weite Entfernung zu überschauen", erklärte ich. "Eine weitere negative Auswirkung des ständigen Aufenthalts in einem Raumschiff. Es wird Zeit, daß wir die Erde wiederfinden."

"Was sehen Sie denn?" fragte Sagullia, ohne auf meine Bemerkung einzugehen.

In diesem Augenblick schoben sich dunkle Wolken vor die Sonne. Es blieb noch immer hell genug, aber da das Objekt meiner Aufmerksamkeit nicht mehr direkt von den Sonnenstrahlen getroffen wurde, erzeugte seine Oberfläche auch keine blendenden Lichtreflexe mehr. Dadurch konnte ich es viel besser sehen.

"Es ist ein schwerer Gleiter", berichtete ich. "Er trägt eine Aufschrift in feyerdaischen Schriftzeichen." Ich kniff die Augen zusammen. "Tatsächlich, das ist es! Die Aufschrift heißt nichts anderes als DAS WORT. Dort müssen wir hin."

"Aber was macht DAS WORT in der Nähe dieser Wahnsinnigen?" fragte Sagullia erstaunt. Ich zuckte die Schultern.

"Woher soll ich das wissen! Jedenfalls ist es dort - und deshalb müssen wir hin."

*

Vom Platz her waren die schweren Schritte von Robotern zu hören. Wir sahen nicht hinab, sondern sprangen auf das Dach des letzten Gebäudes.

Die Gewitterwolken am Horizont schoben sich immer näher, während sie sich gleichzeitig nach oben ausdehnten. Auch vor der Sonne ballten sich immer mehr Wolken zusammen. Es sah aus, als gehörten sie zur Sonne. Weit hinter uns lärmten die Geier. Als ich mich umdrehte, sah ich, daß Hunderte dieser blauen Riesenvögel über den Klippen und dem Meer kreisten und immer wieder im Sturzflug hinabgingen, um Beute zu machen. Mir krampfte sich der Magen zusammen.

"Hier gibt es keine Außentreppe", berichtete Sagullia, der sich über den Dachrand gebeugt hatte.

Ich deutete auf eine halb offene Dachluke.

"Dann müssen wir über eine Innentreppe gehen."

Gemeinsam hoben wir den transparenten Lukendeckel hoch und klappten ihn um. In dem Dämmerlicht unter der Öffnung sahen wir eine schmale Treppe, die in einen anscheinend unbewohnten Raum führte.

Ich stieg als erster hinab. Der quadratische Raum enthielt kein Mobiliar. Zwei der vier Fensterscheiben waren zerbrochen, die beiden anderen starnten vor Schmutz. Auf dem Fußboden lag eine fingerdicke Staubschicht.

Hinter mir polterte es. Ich wandte mich um. Sagullia hatte die vorletzte Stufe verpaßt und war in den Staub gefallen. Eine graue Wolke wirbelte auf und hüllte den jungen Mann ein - und aus der Wolke kam ein lautes Niesen.

"Warum passen Sie nicht auf!" fuhr ich ihn an. "Müssen die Feyerdaler uns unbedingt hören!"

Sagullia stieß noch zweimal, dann tauchte er aus der Staubwolke auf und ging auf eines der Fenster zu.

"Bitte, entschuldigen Sie", sagte er. "Ich sah dieses Ding; deshalb achtete ich nicht darauf, wohin ich trat."

"Was für ein Ding?" erkundigte ich mich und trat ebenfalls an das Fenster.

Sagullia nahm etwas von der Fensterbank und hielt es mir auf der Handfläche entgegen. Ich sah eine daumendicke, zirka sieben Zentimeter durchmessende Scheibe aus einem schwach rötlich leuchtenden Material, deren Oberfläche mit erhabenen unbekannten Symbolen bedeckt war.

Sagullia zog die halbdurchsichtige hellgrüne Kette auseinander, die an der Scheibe befestigt war, und streifte sie sich über den Kopf.

"Sieht hübsch aus, nicht wahr?" fragte er lächelnd.

Ich zuckte die Schultern. "Dann behalten Sie es doch. Es scheint keinen Besitzer mehr zu haben. Wahrscheinlich ist es eine Art Amulett."

"Es wird mich immer an unseren Kampf gegen das Meer erinnern", erwiderte Sagullia erschauernd.

"Kommen Sie!" sagte ich. "Wir müssen weiter. Offenbar hat niemand den Krach gehört, den Sie verursacht haben. Aber passen Sie künftig besser auf! Ich möchte nicht eine Horde Feyerdaler auf dem Hals haben."

Ich öffnete die einzige Tür des Raumes. Dahinter war es fast völlig dunkel. Dennoch erkannte ich die Konturen einer nach unten führenden Treppe. Leise gingen wir hinab. Als wir einen flüsternden Laut hörten, erstarrten wir und lauschten. Doch der Laut wiederholte sich nicht, und auch sonst blieb es still.

Wir waren froh, als wir das Haus verlassen hatten. Draußen herrschte ein fahles Halbdunkel. Die Luft stand so still, als hätte sie sich in flüssiges Metall verwandelt. Der Platz war von unserem Standort aus nicht zu sehen, und ich war froh darüber.

Auch drüben, in der zweiten Siedlung, herrschte eine drohend wirkende Stille. Als wir die Brücke über den Abgrund betraten, schien sie zu schwanken. Doch das konnte nur Einbildung sein, denn die Konstruktion wirkte sehr stabil. Dennoch verfielen wir in einen Laufschritt, als hätten wir plötzlich Angst bekommen, die Brücke könnte einstürzen.

Als wir drüben ankamen, waren die Wolken so dicht geworden, daß es fast dunkel war. Der Torweg, der auch hier ins Innere der Wohnanlage führte, wirkte wie ein finsterer Schlund. Ich hatte plötzlich das Gefühl, als lauerte in ihm eine Gefahr. Aber ich schüttelte das Gefühl ab. Langsam gingen wir in den Torweg hinein.

Das Gefühl drohender Gefahr wurde stärker, und als wir die Mitte des zirka dreißig Meter langen Torwegs erreicht hatten, erkannte ich, daß ich besser daran getan hätte, auf mein Gefühl zu hören. Vor uns lösten sich dunkle Gestalten aus Nischen oder Türen und versperrten uns den Weg. Als wir uns umdrehten, sahen wir, daß uns auch der Rückweg abgeschnitten war.

Ich schaltete den Translator ein und fragte:

"Was wollt ihr von uns?"

Das Gerät übersetzte meine Frage ins Feyerdalische, aber die Gestalten reagierten nicht darauf. 'Schweigend näherten sie sich uns von beiden Seiten.

"Wir werden kämpfen!" flüsterte Sagulia neben mir.

"Wir müssen kämpfen", erwiderte ich. "Und zwar brechen wir nach vorn durch. Gelingt uns das nicht, müssen wir versuchen, eine Tür zu finden und aufs Dach des nächsten Hauses zu kommen."

Langsam gingen wir weiter. Ich hielt die Hand des jungen Mannes fest, damit er nicht zu früh losstürzte. Als die schweigende Mauer der Feyerdaler nur noch drei Schritte entfernt war, ließ ich Sagulias Hand los.

"Jetzt!" flüsterte ich.

Wir sprangen vor, rammten die direkt vor uns befindlichen Feyerdaler mit den Schultern und boxten uns mit den Ellenbogen den Weg frei. Die ehemalige Regelerschaffer wurden durch unseren Angriff überrascht. Bevor sie reagieren konnten, hatten wir ihre Mauer durchbrochen und rannten weiter. Hinter uns erschollen laute Rufe, die Enttäuschung, Wut und Ärger ausdrücken mochten.

Wir stürmten auf den Platz und liefen ungefähr zwanzig Meter weit, bevor wir erkannten, daß wir noch längst nicht in Sicherheit waren. Ringsum standen überall an den Hauswänden schweigende Feyerdaler und Feyerdalerinnen. Ihre teils von Narben entstellten Gesichter waren unbewegt. Nur die Augen glitzerten so grell, daß unsere Blicke nie länger als eine Sekunde auf einem Gesicht bleiben konnten.

Hier trat die Aggressivität und Vitalität eines großen Volkes offen zutage, die bei den Feinsprechern und amtierenden Regelbewahrern unter der Tünche hochgezüchteter formaler Verhaltensweisen begraben lag.

Nur war sie hier vom Wahnsinn fehlgeleitet.

Ich blickte zum gegenüberliegenden Torweg. Durch ihn mußten wir gehen, wenn wir die Brücke erreichen wollten, die zum Plateau führte. Ob in ihm ebenfalls Feyerdaler lauerten, war nicht zu erkennen. Aber wir würden eine Entfernung von gut fünfhundert Metern überwinden müssen, um ihn zu erreichen. So weit würden die Feyerdaler uns bestimmt nicht kommen lassen.

"Gehen wir über die Dächer?" fragte Sagulia Et.

"Noch nicht", erwiderte ich. "Wenn wir jetzt schon auf die Dächer gehen, haben die Feyerdaler Zeit genug, um uns auch diesen Weg zu versperren. Wir müssen zuerst den Platz so weit wie möglich überqueren."

Wir gingen los. Nach dem ersten Schritt traten sämtliche Feyerdaler ebenfalls einen Schritt vor. Erneut blieben wir stehen und überlegten.

Auf diese Weise würden wir kaum entkommen, das lag auf der Hand. Wenn alle Feyerdaler immer einem Schritt vorrückten, wenn wir einen Schritt machten, würde ihr Kreis immer enger werden und zuletzt in mehrere Reihen gestaffelt sein. Dann kamen wir nicht durch.

"Flugaggregate müßten wir haben", sagte Sagulia trocken.

Ich blickte in sein Gesicht und entdeckte in seinen Augen etwas, das ich als Galgenhumor definierte. Unwillkürlich mußte ich lächeln.

Diese Art Humor hatte ich schon oft in den Gesichtern von Frauen und Männern gesehen - und in meinem Gesicht hatten ihn andere Menschen sicher ebenso oft beobachtet. Es war immer so gewesen, wenn eine Lage aussichtslos erschienen war.

Dennoch lebte ich noch.

Ferner Donner grollte. Als wäre er ein Signal gewesen, setzten die Feyerdaler sich in Bewegung und rückten mit seltsam steifen Schritten vor. Die Situation wirkte unheimlich und grotesk zugleich.

Plötzlich stutzte ich.

Das Amulett, das vor Sagullias Brust hing, schien stärker aufzuleuchten und schuf in den finsternen Schatten, den die Gewitterwolken auf uns warfen, einen kleinen Kreis rötlicher Helligkeit.

Das war niemals ein bloßes Schmuckstück, sondern wahrscheinlich ein Gerät dessen Funktion wir allerdings nicht kannten. Sagulia bemerkte meinen Blick und schaute sich herab. Danach blickte er mich verblüfft an.

"Was kann das sein?" fragte er.

Im Norden wetterleuchtete es hell. Einige Sekunden später hörten wir das schmetternde Krachen, von dem die Blitzentladungen begleitet gewesen waren.

Die Feyerdaler schienen es überhaupt nicht wahrzunehmen. Sie kamen Schritt um Schritt näher, und nur das Glitzern ihrer Augen verriet, daß es sich bei ihnen nicht um Puppen, sondern um Lebewesen handelte.

Auch die Feyerdaler hinter uns hatten sich in Bewegung gesetzt, so daß uns weiter nichts übrigblieb, als bis zur Mitte des Platzes weiterzugehen, bis wir an die Umrandung des Zierbrunnens stießen, der hier wie in der Nachbarsiedlung den Mittelpunkt des Platzes kennzeichnete.

Einer Eingebung folgend, zog ich meinen Handscheinwerfer aus der Magnethalterung des Gürtels, schaltete ihn ein und leuchtete in die Brunnenröhre.

Ein Zierbrunnen muß nicht unbedingt Wasser enthalten, dennoch war ich überrascht, daß die Brunnenröhre leer und trocken war. Noch mehr überraschte es mich allerdings, daß sie bis in eine Tiefe von zirka neun Metern reichte.

Der Lichtkegel glitt über die Wände und den Grund des Schachtes. Die Wände waren aus grob behauenen Steinen gemauert, die starke Verwitterungsspuren aufwiesen.

Wahrscheinlich war der Brunnen viel früher als die derzeitige Wohnanlage gebaut worden, vielleicht im Zentrum einer früheren, primitiven Wohnanlage, die einst hier gestanden hatte.

Dort, wo die Wandung auf den schuttbedeckten Grund des Brunnens stieß, entdeckte ich zwei halb vom Rost zerfressene Eisengitter. Das bestätigte meine Vermutung, daß der Brunnen das Werk einer primitiven Zivilisation war.

"Wir müssen hinunter", sagte ich zu meinem Gefährten. "Die Gitter dürften sich aufbrechen lassen, und wahrscheinlich liegen hinter ihnen Hohlräume oder Stollen, in denen wir uns eine Zeitlang verbergen können."

"Aber dann säßen wir endgültig in der Falle", entgegnete Sagulia.

"Sitzt wir hier oben etwa nicht in einer Falle?" erwiderte ich. "Dort unten holen wir wenigstens etwas Aufschub heraus, und jeder Aufschub kann rettend sein, wenn man ihn sinnvoll nutzt."

Sagulia musterte den Kreis der Feyerdaler, der nur noch etwa hundert Meter von uns entfernt und bereits dreifach gestaffelt war, dann nickte er.

"Sie zuerst!" sagte ich. "Aber halten Sie sich gut fest!"

Schweigend schwang Sagulia sich über die Ummauerung, tastete mit den Füßen nach einem Halt. Im nächsten Wetterleuchten sah ich sein blaßes, entschlossen wirkendes Gesicht. Als sich in das folgende Donnern ein anderes Geräusch mischte, sah ich mich wieder nach den Feyerdalern um.

Die Front der Wahnsinnigen rückte schneller vor, und einige Feyerdaler stimmten ein wütendes Geheul an, das von den anderen aufgegriffen wurde.

Sie hatten gesehen, daß wir durch den Brunnen fliehen wollten!

Ein Stein traf mich hart gegen die Rippen. Ihn hatte ich nicht kommen sehen, da es fast dunkel war. Weitere Steine prallten gegen die Ummauerung des Brunnens.

Ich schaltete meinen Handscheinwerfer aus und schob ihn in die Magnethalterung zurück. Ein Stein traf meine linke Schulter. Ich schrie vor Schmerz auf, dann preßte ich die Lippen zusammen und schwang mich ebenfalls über den Brunnenrand.

Das Geschrei der wahnsinnigen Feyerdaler war ohrenbetäubend geworden und hallte von den Wänden der Gebäude wider.

Ein weiterer Stein flog haarscharf an meiner linken Schläfe vorbei, dann befand ich mich unterhalb des Brunnenrandniveaus.

Ohne Rücksicht auf eventuelle Abschürfungen und blaue Flecke rutschte ich abwärts, mit den Händen und Füßen nach Halt tastend.

Von unten drang ein Knirschen an meine Ohren, gefolgt von mehreren dumpfen Schlägen und einem Splittern.

"Ein Gitter ist offen!" rief Sagulia. Sein Handscheinwerfer flamme auf. "Ein Gang, Perry!"

Als ein Hagel von Steinen und Knüppeln in die Brunnenröhre prasselte, ließ ich mich die letzten Meter einfach fallen. Sagulia war bereits in den Gang gekrochen.

Er packte mich und zog mich hinein. Dadurch rettete er mir vermutlich das Leben, denn kaum war ich im Gang, als dort, wo ich eben noch gestanden hatte, ein kopfgroßer Stein aufschlug.

Ich holte tief Luft. "Weiter!" sagte ich.

Sagulia begriff. Wenn die Feyerdaler uns in den Brunnen folgten, kam es zu einem Wettkampf, den wir - wenn überhaupt - nur gewinnen konnten, wenn wir einen möglichst großen Vorsprung herausholten.

Plötzlich wurde der Brunnenschacht bis in den letzten Winkel in gleißende weiße Helligkeit getaucht - und fast im gleichen Augenblick kam der Schall eines Donnerschlags an, der so laut war, daß er uns fast betäubte.

Bevor ich wieder hören konnte, sah ich die Wassermassen, die in den Brunnenschacht stürzten und im Nu den Schutt an seinem Grund überfluteten. Dann drang das Rauschen des Regens an meine Ohren. Von den Feyerdalern war nichts mehr zu hören und zu sehen. Dennoch mußten wir weiter, wenn wir nicht ertrinken wollten.

"Gehen Sie vorsichtig voran, Sagullia!" sagte ich.

*

Wir hatten beide unsere Handscheinwerfer eingeschaltet und bewegten uns langsam durch einen niedrigen Gang, der uns zu gebückter Haltung zwang.

Der Gang stammte zweifellos ebenfalls aus der Zeit, in der der Brunnen gebaut worden war. Wände und Decken waren aus grob behauenen Natursteinen zusammengefügt, und der Boden war mit Kopfsteinpflaster befestigt. Er wies eine leichte Neigung auf, so daß das Regenwasser aus dem Brunnen uns folgte, sobald es mit dem Einstieg auf gleiche Höhe gekommen war. Dennoch konnte es uns nicht einholen, sondern versickerte in vergitterten Löchern, die in regelmäßigen Abständen in den Boden eingelassen waren.

Das Gewitter konzentrierte sich inzwischen über der Wohnanlage. Pausenlos entluden sich Blitze mit häßlichem schmetterndem Knall. Kleine Steine und Schmutz fielen von der Decke.

Wir gingen schneller, denn wenn wir hier verschüttet wurden, waren wir verloren. Die Wahnsinnigen würden uns bestimmt nicht helfen. Sie verfolgten uns allerdings auch nicht. Offenbar hatte das heftige Gewitter zusammen mit dem Sturzregen sie in ihre Wohnungen zurückgetrieben.

Plötzlich ging der niedrige Gang in eine rechteckige Kammer von zirka zwei Metern Höhe über. Trockene und kühle Luft schlug uns entgegen. Die Lichtfinger der Handscheinwerfer geisterten über Boden und Wände und rissen verschiedene Dinge aus dem Dunkel: eine mit verrostetem Eisen beschlagene Truhe, mehrere

Gewehre, von denen allerdings nur noch Läufe und Schloßer erhalten geblieben waren, sowie drei Skellette.

Skellette von Feyerdalern - zweifellos. Aber nur ein Skellett stammte von einem erwachsenen Feyerdaler, die anderen beiden waren viel kleiner. Es mußte sich um die Skellette von Kindern handeln.

"Was mag sich da ereignet haben?" fragte Sagullia erschüttert.

Ich zuckte die Schultern.

"Dazu müßten wir die Geschichte der Feyerdaler auf dieser Welt kennen", erwiderte ich. "Wenn die Truhe und die Gewehre allerdings von Feyerdalern angefertigt wurden, dann muß es auf Pröhndome einen vorübergehenden Rückfall der ersten Siedler in die Barbarei gegeben haben. Die Toten könnten Flüchtlinge sein, die, aus welchen Gründen auch immer, Zuflucht in diesem Gewölbe suchten und hier starben. Aber wir dürfen uns nicht aufhalten."

Zwei Türen befanden sich in der Kammer. Die eine war durch einen Deckeneinsturz verschüttet worden, hinter der anderen enthüllten die Lichtkegel unserer Scheinwerfer einen zweiten Gang. Wir drangen in ihn ein. Rund hundert Schritt weiter stießen wir auf eine nach oben führende Steintreppe.

Sagullia blieb stehen.

"Da geht es wieder in die Wohnanlage hinein, Perry."

"Was hilft es!" erwiderte ich. "Wir können nicht ewig in diesem Gewölbe bleiben."

Ich stieg entschlossen nach oben. Wahrscheinlich würden wir dort wieder Feyerdalern begegnen, aber sicher nur einzelnen. Mit denen mußten wir irgendwie fertig werden.

Die Treppe endete auf einem Podest - und vor einer festen Wand. Ich trat mit dem Fuß dagegen. Sie rührte sich nicht. Ohne Werkzeug würden wir sie nicht durchbrechen können.

"Es sieht so aus, als müßten wir umkehren", sagte ich resignierend.

"Das gefällt mir gar nicht", meinte Sagullia.

Er trat ebenfalls mit dem Fuß dagegen, fünfmal insgesamt, dann hielt er inne.

Plötzlich sträubten sich mir die Nackenhaare. Ich wirbelte herum und leuchtete nach unten. Aber niemand war uns gefolgt.

"Sie haben es auch gehört, nicht wahr?" fragte Sagullia.

"Ja", erwiderte ich. "Jemand hat geflüstert. Aber hier ist niemand außer uns. Oder waren Sie das?" Sagullia schüttelte den Kopf. "Nein, Perry. Aber diesen flüsternden Laut haben wir schon einmal gehört. Das war, als wir über eine Treppe in einem Haus der Feyerdaler gingen, und auch da hatten wir niemanden gesehen."

"Die Geister der Toten!" entfuhr es mir.

Sagullia lächelte nachsichtig. "Glauben Planetarier an solche Geschichten?" erkundigte er sich. Plötzlich weiteten sich seine Augen. "Was ist das?"

Ich folgte seinem Blick und sah, daß die Wand, die uns den Weg versperrte, rissig geworden war und morsch aussah. Ohne lange zu überlegen, trat ich nochmals mit dem Fuß

dagegen. Diesmal widerstand das Material nicht. Ein großes Stück der Wand löste sich und fiel auf die andere Seite.

"Das gibt es nicht", erklärte Sagullia und betastete die Ränder des Loches. "Es scheint, als wäre die Struktur des Materials verändert worden." Ich trat noch einmal gegen die Wand. Ein zweites Stück löste sich - und nach drei weiteren Tritten hatte ich eine Öffnung geschaffen, durch die wir ohne Verrenkungen steigen konnten. Ich leuchte hindurch und erblickte einen Kellerraum mit Klimaanlage und Wasserfilter. "Kommen Sie!" sagte ich. "Aber ich begreife das nicht", flüsterte der angehende Hyperphysiker. "Der Strukturzerfall des Materials läßt sich mit Einflüssen aus der dimensional normalen Ebene nicht erklären."

Ich sah ihn nachdenklich an. "Geister wohnen ja auch nicht auf unserer dimensional normalen Ebene, Sagullia. Nehmen wir einmal an, wir haben einen Schutzgeist als Begleiter. Ich schlage vor, daß wir, wenn er wieder zu uns flüstert, die Umgebung genau auf Veränderungen beobachten."

Meine Erwiderung war nur teilweise scherhaft gemeint gewesen. Ich war überzeugt, daß etwas oder jemand zu unseren Gunsten eingegriffen hatte, nur verfügte ich im Unterschied zu Sagullia über so viele einschlägige Erfahrungen, daß das Ereignis mich nicht erschüttern konnte.

Wir durchquerten den Keller, stiegen eine weitere - allerdings neuzeitliche - Treppe hinauf und wollten uns gerade zur Haustür wenden, als vorn über uns ein Geräusch ertönte.

"Da hat jemand gestöhnt", sagte Sagullia. Bevor ich etwas erwidern konnte, eilte er die Fortsetzung der Treppe hinauf.

Wir blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Eine halbe Minute später stand ich in einem feyerdalschen Wohnraum und blickte auf eine Feyerdalerin herab, die auf einem Pneumobett lag und uns aus matt glitzernden Augen anstarnte. Ihre rechte Kopfseite war voller Blut.

Sagullia holte Wasser und tupfte das Blut ab. Zum Vorschein kam eine böse aussehende, aber nicht lebensgefährliche Platzwunde. Ich betastete vorsichtig die Schädelknochen und stellte fest, daß sie heil waren. Wahrscheinlich hatte die Frau eine Gehirnerschütterung erlitten, sonst hätte sie aufstehen und ihre Wunde selbst versorgen können.

Als Sagullia die Ränder des Kopfschwartenrisses zusammendrückte und Heilplasma darauf sprühte, schaltete ich meinen Translator ein. "Können Sie mich hören?" fragte ich.

"Ich höre Sie", antwortete die Feyerdalerin mit schwacher Stimme. "Sie sind Fremde - von einem anderen Planeten. Haben Sie Prähndome erobert?"

"Wir sind Gäste des Berührungsreiches und aller Feyerdaler", antwortete ich. "Allerdings kommen wir mit der Feinsprache nicht zurecht."

"Die Feinsprache ist Irrsinn", erklärte die Frau. Zumindest also konnte sie noch klar denken. "Ich muß verbündet gewesen sein, als ich mich darum bewarb, Regelerschafferin zu werden. Aber hier ist die Hölle. Nur DAS WORT kann uns retten."

"DAS WORT will Sie und Ihre Gefährten retten?" fragte ich verwundert.

Die Frau wurde schlafrig. "Psychische Überlastung", flüsterte sie. "Mentalen Kräfte DES WORTES sollen ausgleichen." Ich nickte nachdenklich. Offenbar hatte man in der Kontaktzentrale von den grauenhaften Zuständen in der Bucht der blauen Geier erfahren und DAS WORT gesichtet, damit es durch seine mentale Ausstrahlung die psychische Verkrampfung der ausgedienten Regelerschaffer löste und ihren Aggressionstrieb dämpfte.

Nur ahnte man in der Kontaktzentrale nicht, daß DAS WORT von den Kräften VERNOCS übernommen war.

"Sie schlafst", stellte Sagullia fest. "In wenigen Tagen ist sie gesund, und in ein paar Stunden wird sie schon aufstehen können."

"Wir gehen", erklärte ich. "Ich muß wissen, was DAS WORT wirklich hier treibt. Die Kräfte VERNOCS werden kaum daran interessiert sein, den Wahnsinnigen zu helfen."

Wir verließen den Raum und das Haus. Draußen war der Himmel wieder klar. Kein Feyerdaler ließ sich sehen. Wir nutzten die günstige Gelegenheit und eilten zu dem Torweg, der aus der Wohnanlage führte. Auch hier begegneten wir niemandem. Endlich erreichten wir die Brücke, die zu dem Plateau führte, auf dem ich DAS WORT entdeckt hatte. Wir überschritten sie.

Plötzlich blieb ich stehen.

"Was gibt es, Perry?" fragte Sagullia.

"Der Gleiter ist verschwunden", sagte ich.

"Ich denke, DAS WORT soll hier auftreten?" erwiderte der junge Mann.

Ich lachte zornig.

"Es hat jedenfalls eine Zeitlang so getan, als wollte es das, aber es hat nie vorgehabt, es zu tun. Ich fürchte, wir sind wieder einmal zu spät gekommen. Die Abgesandten VERNOCS dürften bereits auf dem Weg zur Kontaktzentrale sein, um dort ihre dunklen Absichten zu verwirklichen."

"Dann müssen wir ebenfalls zur Kontaktzentrale." Ich nickte. "Ja, aber nicht zu Fuß. Wir kämen wahrscheinlich zu spät. Wir brauchen einen Gleiter." Ich blickte zu der Wohniedlung zurück, die wir eben verlassen hatten. "Vielleicht finden wir dort einen -

und vielleicht hilft uns unser Schutzgeist und bewahrt uns davor, von den Wahnsinnigen erschlagen oder gesteinigt zu werden."

"Können wir allein gegen VERNOCs Abgesandte überhaupt etwas ausrichten?" fragte Sagulia.

"Wir müssen es", erwiderte ich. "Denn ich ahne, daß sich sonst auf Pröhndome Schreckliches ereignen wird. Kommen Sie!"

Nebeneinander gingen wir über die Brücke zurück, mit nicht viel mehr bewaffnet als mit unserer Entschlossenheit, dem unheimlichen Gegenspieler Paroli zu bieten.

Ob uns das gelang - und was danach kam, das alles lag im Dunkel der Zukunft verborgen.

ENDE

Die Gefahren, mit denen Perry Rhodan und die Auserwählten von der SOL auf dem Weg zur Kontaktzentrale der Kaiserin von Therm konfrontiert werden, nehmen zu. Menschen und Fremde werden zu Figuren im Duell der Superintelligenzen ...

DIE KONTAKTZENTRALE

Der Perry-Rhodan-Computer

Eigenheiten des Feinsprecher-Idioms

Von irgendwoher leuchtet die Einsicht, daß Perry Rhodan und seine Gruppe von Greenhorns doch - obwohl sie die Kunst der Feinsprecherei kaum in rudimentärster Form beherrschen und die Nerven ihrer feinsprechenden Begleiter aus dem Volk der Feyerdaler durch häufigen Rückfall in den burschikosgroben Jargon des Terraners bis aufs äußerste strapazieren - dazu geeignet seien, mit der Kaiserin von Therm in Kontakt zu treten.

Die Feinsprecher sind darob nicht unerheblich erschüttert.

Wo käme, so fragen sie sich, die Welt hin, wenn ab jetzt jeder Dahergelaufene mit der Kaiserin in Verbindung treten könnte und die Achtung vor der Kunst der Feinsprecherei verschwände?

Perry Rhodan und seine Begleiter haben die Feinsprecherei inzwischen als Phänomen akzeptiert, mit dem sie leben müssen - ob sie mögen oder nicht.

Das Gehabe der Feinsprecher erscheint ihnen weiterhin unnatürlich und auf groteske Weise mit dem hohen Entwicklungsstand der feyerdalischen Zivilisation unvereinbar.

Sie glauben weiterhin, daß die Kunst des Feinsprechens weitaus mehr sei als eine ausuralter Zeittüberlieferter Tradition.

Aber genau welche Rolle die Feinsprecherei spielt, das ist ihnen noch immer unklar.

Einen Mann wie Garo Mullin, den Besitzer der Streichorgel, läßt soviel Ungewißheit nicht zur Ruhe kommen.

Er beginnt zu analysieren, und im Laufe der Zeit macht er erstaunliche Entdeckungen.

Im Quartier auf Yuurmisckohn zeichnet er die Unterhaltungen, die Sathogenos und Rezalsrohn miteinander führen, auf und stellt dabei fest, daß jede Konversation mit einem formellen Eröffnungssatz beginnt und mit einem ebenso formellen Schlußsatz endet.

Ins Terranische übersetzt, würde ein Eröffnungssatz etwa lauten: "Ich bitte dich, höre mir zu!", und ein Schlußsatz könnte so aussehen: "Ich danke dir für das Zuhören". Es gibt viele, anscheinend gleichwertige Eröffnungs- und Schlußsätze.

Man wählt den, der einem gerade in den Sinn kommt.

Das erinnert Garo Mullin an die Prozedur der elektronischen Datenübermittlung. Seit der Entwicklung dieser Kommunikationsart gegen Ende des 2. Jahrtausends beginnen und enden elektronische Datenströme mit Formalzeichen, nämlich dem STX (Start Text) und ETX (End of Text). Sind die Eröffnungs- und Schlußsätze der feyerdalischen Feinsprecher etwa dem STX und ETX äquivalent?

Noch überraschendere Entdeckungen macht Mullin, als er die Formalsätze nach ihrem eigentlichen Lautgehalt untersucht. Der Satz: "Ich bitte dich, höre mir zu!" lautet auf Feyerdalisch! "Atti minallatja inim zhari zinnaa!" Ein anderer Eröffnungssatz, der ebenfalls oft gebraucht wird, besagt in der terranischen Übersetzung: "Für deine Freundschaft, mir zuzuhören, werde ich dankbar sein!" und lautet im feyerdalischen Urtext: "Nazhi minkaral atissi maji jinra". Zunächst fällt Garo Mullin auf, daß bei den Sätzen nur die Vokale a und i enthalten, obwohl die feyerdalische Lautlehre insgesamt acht Vokale und weitere fünf Halbvokale kennt. Außerdem stellt er fest, daß in bei den Sätzen die Reihenfolge der a- und der i-Silben dieselbe ist.

Er untersucht weitere Eröffnungssätze und kommt zu dem Ergebnis, daß die Reihenfolge überall strikt eingehalten wird.

Nun sind "a" und "i" zwei Vokale, die von den elektronischen Sprachanalysatoren, sogenannten Vocodern, leicht unterschieden werden können. Was also liegt näher, als in der Folge der a- und i-Silben einen Kode zu vermuten, der ideal dazu geeignet ist, von einem Vocoder umgesetzt und in eine Folge binärer Signale verwandelt zu werden.

Garo Mullin nimmt versuchshalber an, daß eine a-Silbe einer 1 und eine i-Silbe einer 0 entspricht, und ermittelt so, daß sich jeder Eröffnungssatz, gleich welchen Inhalts, in die Bit-Folge 1001 1100 1001 (hexadezimal: 909) übersetzen läßt. Für die Schlußsätze

gelangt er zu einem analogen Ergebnis: Alle Schlußsätze haben dieselbe Reihenfolge von a- und i-Silben, nur ist das Bitmuster hier anders, nämlich: 1011 1001 1011 (hexadezimal: 898).

Das muß mehr als Zufall sein, schließt Garo Millin. Er macht sich mit Eifer an die Analyse weiterer Sätze, die zwischen Sathogenos und Rezairohn ausgetauscht werden - nämlich die Sätze, die zwischen Eröffnungssatz und Schlußsatz eingebettet sind, also die eigentliche Unterhaltung ausmachen. Da allerdings ist er mit seiner Weisheit bald am Ende.

Denn in der eigentlichen Unterhaltung kommen alle acht Voll- und fünf Halbvokale der feyerdalischen Lautlehre zur Geltung, und die Zuordnung von gesetzten oder nicht gesetzten Bits zu Silben der Sprache wird unmöglich.

Immerhin ist Garo Millins Entdeckung auch so schon von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Millin entwickelt zunächst den Verdacht, die Feinsprecher seien samt und sonders Roboter, und die Feinsprache sei nur dazu entwickelt worden, den Informationsaustausch zwischen Maschinenwesen - so einfach wie möglich zu machen.

Diesen Verdacht verwirft er jedoch alsbald als unhaltbar. Denn besonders die Ereignisse in der Bucht der blauen Geier beweisen, daß zumindest die ausgedienten Feinsprecher absolut nichts Robotisches an sich haben.

Also muß man weitersuchen. Daß die Zeichenfolge 909 dem terranischen STX, und die Folge 898 dem ETX entspricht, daran kann es keinen Zweifel mehr geben - zumal man weiß, daß die Feyerdaler in der Tat einen aus zwölf Bits bestehenden Informationscode verwenden.

Die Sprache der Feinsprecher ist darauf abgestellt, zumindest in wichtigen Teilen unmittelbar elektronisch verarbeitbar zu sein.

Ob dies für die Verständigung der Feinsprecher untereinander oder nur für die Kommunikation mit der Kaiserin von Therm wichtig ist, bleibt vorläufig unklar.

Auf jeden Fall hat Garo Millin den ersten Blick hinter das Geheimnis der Feinsprache getan. Seine Beobachtungen haben Perry Rhodans Wissbegier erregt.

Wenn Rhodan und seine Gruppe längere Zeit auf Yuurmischkohn bleiben, wird es ihnen womöglich gelingen, das Geheimnis gänzlich zu enträtseln und die groteske Kunst der Feinsprecherei endlich in ihrer ganzen Bedeutung zu verstehen.